

Fachhochschule Potsdam
Fachbereich Informationswissenschaften
Studiengang Archiv

Diplomarbeit

**Das Zeitzeugeninterview als Erweiterung der Quelle Feldpostbrief
am Beispiel des Briefwechsels zwischen Ernst und Irene Guicking
1937 bis 1945**

vorgelegt von

Janet Heidschmidt
Matr.-Nr. 3070

Potsdam, 7. August 2003

Erstgutachter: PD Dr. Clemens Schwender, Technische Universität Berlin

Zweitgutachter: Prof. Dr. Volker Schockenhoff, Fachhochschule Potsdam



*„Wir haben ja über alles, über alles, von
Hundertste ins Tausendste kamen wir ja, gell.“*

(Irene Guicking)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6

Erster Teil: Theoretische Vorbetrachtungen

I.1. Feldpostbriefe als historische Quelle	9
I.1.1. Begriffsbestimmung	9
I.1.2. Nutzungsmöglichkeiten in der Forschung	11
I.1.3. Charakteristika der Quellengattung Feldpostbrief	13
I.2. Das Zeitzeugeninterview als historische Quelle	17
I.2.1. Begriffsbestimmung	17
I.2.2. Nutzungsmöglichkeiten in der Forschung	19
I.2.3. Charakteristika der Quellengattung Zeitzeugeninterview	21
I.2.4. Zur praktischen Durchführung von Zeitzeugeninterviews	22
I.3. Die Feldpostbriefedition Guicking	30
I.3.1. Die Publikation und ihre Entstehung	30
I.3.2. Beschreibung der CD-ROM	31

Zweiter Teil: Das Interview

II.1. Vorbereitung	36
II.1.1. Erarbeitung eines Fragenkataloges	38
II.1.1.1. Übergreifende Fragen	39
II.1.1.2. Detailfragen anhand ausgewählter Briefstellen	40
II.1.2. Organisation des Interviews	41
II.2. Durchführung	43

II.3. Nachbereitung	45
II.4. Auswertung	47
II.4.1. Aus dem Leben von Ernst und Irene Guicking	47
II.4.1.1. Aus dem Leben von Irene Guicking	48
II.4.1.2. Aus dem Leben von Ernst Guicking	63
II.4.2. Die Beziehung zwischen Ernst und Irene Guicking	67
II.4.3. Praktische Umstände/Bedingungen des Briefverkehrs zwischen Ernst und Irene Guicking	83
II.4.4. Umgang mit den Briefen von 1945 bis heute	90
II.4.5. Auswertung der Detailfragen anhand ausgewählter Briefstellen	98
II.4.5.1. Versorgung	99
II.4.5.2. Personen	104
II.4.5.3. Ereignisse	112
II.4.5.4. Medien	115
II.4.5.5. Orte	117
II.4.5.6. weitere Briefstellen	118

Dritter Teil: Schlussbetrachtungen

III.1. Nutzungsmöglichkeiten des entstandenen Interviewmaterials	124
III.2. Fazit – Das Zeitzeugeninterview als Erweiterung der Quelle Feldpostbrief?	127
Quellen- und Literaturverzeichnis	129
Anhang	130

Vorwort

Im Winter 2001 absolvierte ich ein Praktikum im Feldpostarchiv Berlin¹, hier werden Feldpostbriefe und andere Lebensdokumente aus dem Zweiten Weltkrieg gesammelt, erschlossen, fachgerecht aufbewahrt und für die Wissenschaft und Forschung zugänglich gemacht. Während des Umgangs mit den Feldpostbriefen und der Kommunikation mit den Schenkern bzw. Leihgebern der Dokumente wuchs mein Interesse an dieser Thematik und ich entschloss mich, meine Diplomarbeit im Feldpostarchiv Berlin zu schreiben. Gegenstand der Arbeit sollte die Durchführung eines Zeitzeugeninterviews sein. Über Dr. Clemens Schwender, der die Betreuung meiner Arbeit übernahm, kam es zum Kontakt mit Irene Guicking aus Grünberg. Die zahlreichen Feldpostbriefe, mittels derer Frau Guicking und ihr Mann sich während der Kriegsjahre verständigten, wurden 2001 veröffentlicht. Im April 2003 habe ich Irene Guicking in Grünberg besucht und ein ausführliches Interview mit ihr durchgeführt.

Ich möchte die Gelegenheit eines Vorwortes vor allem nutzen, dieser Arbeit einige Dankesworte voranzustellen. In erster Linie gilt mein Dank der Hauptakteurin dieses Projektes: Frau Irene Guicking aus Grünberg. Ohne sie, ohne ihre Einwilligung, ein umfangreiches Interview mit ihr durchführen zu dürfen, hätte diese Arbeit nicht geschrieben werden können. An dieser Stelle möchte ich mich auch ganz herzlich bei der Tochter von Irene Guicking, Bernhild Breithaupt, für ihre wunderbare Gastfreundschaft bedanken. Weiterhin bedanke ich mich bei meinem Betreuer Dr. Clemens Schwender, der nicht nur bei inhaltlichen Problemen ansprechbar war, sondern mich vor allem bei der technischen Realisierung des Interviews tatkräftig unterstützt hat, sowie bei meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Volker Schockenhoff. Ebenso danke ich meinen Freunden, die mir über die gesamte Dauer der Diplomarbeitszeit mit Rat und Tat hilfreich zur Seite standen.

Potsdam, den 7. August 2003

¹ <http://www.feldpost-archiv.de>

Einleitung

Obwohl ich heute sage 'Denkt dran und fragt beizeiten, fragt Eure Eltern oder egal wen. Fragt, es kommt die Zeit, wo Ihr nicht mehr fragen könnt!'. Das sag ich heut.²

Dies ist eine Aussage von Irene Guicking aus dem mit ihr durchgeführten Interview am 4. April 2003.

Vor dem Hintergrund der aussterbenden Kriegsgeneration können immer weniger Zeitzeugen zu ihren Erinnerungen an die Jahre des Krieges befragt werden. Ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus dieser Zeit sind jedoch teilweise in anderen Quellen manifestiert, beispielsweise in Feldpostbriefen. Feldpostbriefe gelten als besonders zeitnahe und authentische Quellen. Es können jedoch keine Fragen, die dem Verständnis dienlich wären, an sie gerichtet werden. Die Fragen, die beim Lesen der Dokumente entstehen, können nur durch ein Interview mit dem Briefverfasser resp. deren Angehörigen beantwortet werden.

Welche Möglichkeiten und Grenzen solch ein Interview im Hinblick auf die Erweiterung der Quelle Feldpostbrief bietet, sollte an einem konkreten Beispiel untersucht werden.

Als geeignete Person für die Durchführung eines Zeitzeugeninterviews schlug Herr Dr. Schwender Irene Guicking vor. Sie und ihr Mann Ernst schrieben sich in den Jahren 1937-1945 ca. 1600 Briefe. Zudem sind all diese Briefe bereits elektronisch auf einer CD-ROM erschlossen. Es kam ferner hinzu, dass bei Frau Guicking eine Bereitwilligkeit zur Durchführung des Interviews vermutet werden konnte, da der Briefwechsel Guicking bereits veröffentlicht wurde.³

Die vorliegende Arbeit untersucht am Beispiel des Briefwechsels zwischen Ernst und Irene Guicking, ob und inwieweit die Quellenart des Zeitzeugeninterviews als Erweiterung einer anderen Quellenart, namentlich die der Feldpostbriefe, dienen kann.

² ig-2-3-mp3, 00.08.20

³ Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Irene und Ernst Guicking 1937-1945. Berlin 2001, Buch und CD-ROM

Hierzu sollten mithilfe eines Erinnerungsgesprächs möglichst Informationen - ebenso Gedanken, Gefühle und Einstellungen - von Irene Guicking, die sich nicht aus den Feldpostbriefen entnehmen lassen, eruiert werden. Das Interview sollte demnach dazu dienen, einen Informationsmehrwert zu schaffen.

Die Quellenbasis, welche durch die Feldpostbriefe repräsentiert wird, wird demzufolge um eine zusätzliche Quelle – ein Zeitzeugeninterview – erweitert.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Teil I beinhaltet die theoretischen Vorbetrachtungen, Teil II die Praxis - also Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Interviews - und im dritten Teil erfolgt die Schlussbetrachtung.

Die theoretischen Vorbetrachtungen im ersten Teil erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie erörtern lediglich den für die praktische Arbeit und die Beantwortung der Fragestellung notwendigen Hintergrund. Im ersten Kapitel werden Feldpostbriefe als historische Quelle beleuchtet. Nach einigen Erläuterungen zur Begrifflichkeit sollen die Nutzungsmöglichkeiten dieser Quellengattung sowie die quellspezifischen Charakteristika besprochen werden. Kapitel 2 beschäftigt sich mit der Quellengattung des Zeitzeugeninterviews. Auch hier sollen Ausführungen zur Begrifflichkeit, zu den Nutzungsmöglichkeiten sowie zu den Charakteristika dieser Quellengattung erfolgen. Zudem wird in Abschnitt 2.4. näher auf die praktische Durchführung von Zeitzeugeninterviews eingegangen. Dieser Aspekt wurde vor dem Hintergrund des geplanten Projektes als äußerst wichtig erachtet. Die Feldpostbriefedition Guicking wird im dritten Kapitel des ersten Teils vorgestellt. Diese Publikation war wichtigste Grundlage der Interviewvorbereitung, da hier alle erhaltenen Briefe des Ehepaares erfasst sind. Nach der Beschreibung der Publikation und ihrer Entstehungsgeschichte erfolgt eine ausführliche Beschreibung der dazugehörigen CD-ROM.

Im zweiten Teil der Arbeit stehen das mit Frau Guicking durchgeführte Interview sowie dessen Auswertung im Mittelpunkt. Kapitel 1 befasst sich mit der Vorbereitungsphase und der Organisation des Interviews, zudem wird die Erarbeitung eines Fragenkataloges erläutert. Das zweite Kapitel beschreibt die konkrete Durchführung des Erinnerungsgesprächs, der Ablauf wird zusammenfassend wiedergegeben. Im dritten Kapitel wird

die Nachbereitung des Interviews skizziert, bevor im vierten Kapitel die Auswertung der Interviewergebnisse erfolgt.

Die Schlussbetrachtung des Projektes findet sich im dritten und letzten Teil der Arbeit. Kapitel 1 soll die Nutzungsmöglichkeiten des entstandenen Interviewmaterials aufzeigen. Ein Fazit unter der Überschrift „Das Zeitzeugeninterview als Erweiterung der Quelle Feldpostbrief?“ wird im zweiten Kapitel gezogen.

Erster Teil: Theoretische Vorbetrachtungen

I.1. Feldpostbriefe als historische Quelle

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es herauszufinden, ob und inwieweit ein Zeitzeugeninterview die Quelle Feldpostbrief, in diesem Fall die Feldpostbriefedition Guicking, erweitern kann. Aus diesem Grund wird im Folgenden jene Quellengattung der Feldpostbriefe näher beleuchtet.

I.1.1. Begriffsbestimmung

Während des Zweiten Weltkrieges wurden millionenfach Feldpostbriefe zwischen Front und Heimat hin und her geschickt. Das gesamte Feldpostaufkommen für die Dauer des Krieges schätzt man auf insgesamt 30 bis 40 Milliarden Sendungen.⁴ Die Feldpostbriefe waren in vielen Fällen einzigstes Kommunikationsmittel für die Soldaten und ihre Angehörigen in der Heimat. Die meisten dieser Dokumente gingen im Krieg verloren oder wurden nach dem Krieg vernichtet. Einige Briefserien haben die Zeit jedoch überdauert und befinden sich heute in Archiven oder Privathaushalten. Auch das Ehepaar Guicking hat seine Feldpostbriefe nach dem Krieg in einer alten Kommode aufbewahrt.⁵ Diese Briefe wurden 2001 in Form eines Buches und einer CD-ROM publiziert⁶ und so der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Wie kann nun die Begrifflichkeit des Feldpostbriefes beschrieben werden? Eine Möglichkeit ist eine Definition, durch die der Brief von anderen Sendungsarten der Feldpost unterschieden wird. „Der Feldpostbrief bezeichnet eine offene oder geschlossene Briefsendung, die entweder in einem Kuvert oder als Faltbrief, oder auch Notbrief, in Erscheinung tritt. Die postalische Behandlung einer Briefsendung durch die

⁴ vgl. Kilian, Katrin: Feldpost. In: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“

⁵ vgl. ig-2-2-mp3, 00.20.30

⁶ Sei tausendmal begrüßt: Briefwechsel Irene und Ernst Guicking 1937-1945. Berlin 2001, Buch und CD-ROM

Feldpost richtet sich (sic!) wesentlich nach ihrem Gewicht. Das Gewicht der Feldpostbriefe ist unterschiedlich. Es hängt vom verfügbaren Schreibmaterial und von sich wandelnden Beschränkungen oder Bestimmungen ab.⁷

Der Feldpostbrief lässt sich aber beispielsweise auch aus einer medienhistorischen Sicht heraus definieren. „Der Brief ist ein Individualmedium, das ein filigranes Informationsnetz zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen über das gesamte Operations-, Okkupations- und Heimatgebiet spannte.“⁸

Diesen Definitionen kommt im Kontext dieser Arbeit keine weitere Bedeutung zu, vielmehr spielt hier ein anderer Aspekt von Feldpostbriefen eine wesentliche Rolle. In Feldpostbriefen ist private Kommunikation manifestiert. Vor dem Hintergrund dieser Arbeit ist es also die Kommunikation zwischen Ernst und Irene Guicking, die in den Feldpostbriefen der beiden offenbart wird.

Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes meint der Begriff Feldpostbrief im Sinne dieser Arbeit das Kommunikationsmittel, mit dem das Ehepaar Guicking sich während des Krieges zum größten Teil verständigt hat. Die Begrifflichkeit schließt demzufolge auch Karten und Telegramme mit ein.

⁷ Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung, S. 133

⁸ ebd., S. 6

I.1.2. Nutzungsmöglichkeiten in der Forschung

Mithilfe der Feldpost als historische Quelle lassen sich Forschungsfragen aus den unterschiedlichsten Disziplinen bearbeiten, nachfolgend einige Beispiele:⁹

- Psychologie: Emotionen und deren Ausdruck, Verarbeitung von Erlebnissen und Erfahrungen
- Sozialwissenschaft: soziale Reorganisation der Gesellschaft, Selbstverständnis verschiedener sozialer Gruppierungen, Werte und Loyalitäten
- Medien- und Kommunikationswissenschaft: Kollektive und individuelle Sinnentwürfe, Propaganda, Medienwirkungsforschung, Kommunikationsbedingungen des Briefes als Medium
- Geschlechterforschung: Männer- und Frauenbilder und das Selbstverständnis der Geschlechter, Beziehungsmuster

Vor dem Hintergrund dieser Arbeit liegt das Hauptaugenmerk jedoch auf den Nutzungsmöglichkeiten dieser Quellenart in der Geschichtswissenschaft.

Die Quellengattung Feldpostbrief lässt sich primär für Forschungen in den Bereichen der Mentalitäts- und Sozialgeschichte, der „Geschichte von unten“ nutzen.¹⁰ Kilian macht darauf aufmerksam, dass vor allem die Entscheidungsträger historischer Ereignisse in die Geschichtsschreibung eingehen, seitens der Forschung jedoch enormer Bedarf an Antworten an Fragen nach dem Alltag des Krieges, nach Denk- und Handlungsmustern der am Krieg beteiligten Personen besteht.¹¹ Für diese Fragestellungen können Feldpostbriefe herangezogen werden. „In ihnen finden sich Antworten auf Fragen des persönlichen Erlebens des Krieges und des Selbstverständnisses der Kriegsgeneration.“¹² Beispielhaft sei hier die Nutzung von Feldpostbriefen zur Erforschung der Propagandawirkung im Nationalsozialismus genannt.

⁹ vgl. Kilian Katrin: Der andere Krieg, S.2 f.

¹⁰ vgl. ebd., S.3

¹¹ vgl. ebd., S.1

¹² Kilian, Katrin: Der andere Krieg, S.1

Feldpostbriefe lassen sich weiterhin sehr gut für die Erforschung von Mikrogeschichte einsetzen, so können beispielsweise der Umgang mit der starken Hierarchie in der Wehrmacht oder die Wahrnehmung von Kameradschaft mithilfe der Briefe untersucht werden. Ferner unterstützen Feldpostbriefuntersuchungen einen differenzierten Umgang mit der Wehrmacht und steuern Pauschalisierungen der gesamten Armee entgegen.¹³

Ein weiteres Untersuchungsfeld von Feldpostbriefen stellt die Beziehung zwischen Briefverfasser und Briefempfänger dar, die Interaktion von Front und Heimat kann analysiert werden. Feldpostbriefe ermöglichen zudem eingehende Analysen von Bewusstsein, Motivation und Stimmungen des Schreibers. Anhand der Quelle Feldpostbrief können die operativen Vorgänge des Krieges mit individuellen Kriegserlebnissen- und -erfahrungen in Beziehung gesetzt und verglichen werden.¹⁴

Ein umfangreiches Themengebiet in den Feldpostbriefen ist, und dies lässt sich auch in der vorliegenden Edition Guicking erkennen, der Austausch von Waren und Gütern. Es kann also beispielsweise untersucht werden, welche Güter in welchem Umfang von wo nach wo verschickt wurden. In das Güternetz, das auch mithilfe der Feldpost gespannt wurde, kann durch die Analyse von Feldpostbriefen Licht gebracht werden.¹⁵

¹³ vgl. Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung, S. 326

¹⁴ vgl. ebd., S. 326

¹⁵ vgl. ebd., S. 327

I.1.3. Charakteristika der Quellengattung Feldpostbrief

In den folgenden Ausführungen werden auch Charakteristika der Quellengattung Zeitzeugeninterview angesprochen, um durch eine Gegenüberstellung Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Quellenarten aufzuzeigen.

„Im Fadenkreuz der Betrachtung stehen die Denkweise, Wahrnehmung und Gefühlslage des Einzelnen, die in 18, 2 Millionen Köpfen gedacht, erlebt und empfunden wurden.“¹⁶ Dieses Zitat weist besonders deutlich auf die Subjektivität, welche Feldpostbriefe wesentlich kennzeichnet, hin.

Der Feldpostbrief ist als zeitnahes und unmittelbares Zeugnis zu betrachten, das jedoch keinesfalls einen Anspruch auf Objektivität und Vollständigkeit erheben kann und auch nicht will.¹⁷ Es geht hier nicht darum, was im Krieg geschehen ist, vielmehr gibt die Quelle Aufschluss darüber wie der Krieg vom Einzelnen erlebt und wahrgenommen wurde.

Charakteristisch für die Quelle Feldpostbrief ist weiterhin, dass sie zeitnah zu den erlebten Ereignissen entsteht. „Die heute in Interviews produzierten lebensgeschichtlichen Erzählungen geben Auskunft darüber, wie der Befragte heute sich und sein bisheriges Leben deutet.“¹⁸ Zeitzeugeninterviews sind retrospektiv, Ereignisse und Erlebnisse werden viele Jahre nachdem sie geschehen sind, geschildert, das individuelle menschliche Erinnerungsvermögen spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Bei der Untersuchung von Feldpostbriefen hingegen fällt diese Einschränkung weg. Briefe sind ereignisnahe Zeitdokumente, in denen Erlebtes unmittelbar wiedergegeben wird. Bei Zeitzeugeninterviews werden Erlebnisse jedoch so dargestellt, wie sie erinnert werden und nicht so, wie sie zum Zeitpunkt des Geschehens dargestellt worden wären.¹⁹

Im Gegensatz zu Zeitzeugeninterviews existieren bei der Entstehung von Feldpostbriefen keine Möglichkeiten ihren Inhalt zu beeinflussen. Zwischen Erinnern und

¹⁶ Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung, S. 6

¹⁷ vgl. Kilian, Katrin: Der andere Krieg, S. 2

¹⁸ Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung, S. 346

¹⁹ vgl. ebd., S. 347

Vergessen besteht ein enger Zusammenhang, die interviewte Person kann sich weder an alles noch detailliert erinnern. In der Erinnerung gehen Ereignisse verloren, werden verzerrt oder können nicht mehr eingeordnet werden. Beim Zeitzeugeninterview bestehen hinsichtlich Art und Thema der Erinnerung Einflussmöglichkeiten durch den Gesprächspartner. Diese Steuerungsmöglichkeit ist bei Feldpostbriefen nicht gegeben, der Verfasser ist während des Schreibens keinem direkten, unmittelbaren Einfluss durch den Briefempfänger ausgesetzt. Insbesondere Eindrücke, die im Kurzzeitgedächtnis eingepägt sind, können in den Briefen geschildert werden, nicht jedoch in einem Zeitzeugeninterview, das beispielsweise 60 Jahre später geführt wird.²⁰

„Der Brief wird in einer Situation verfasst, in der Ereignisse, die zeitlich dem Schreiben folgen, nicht bekannt sein können. Gegenüber dem Interview hat der Brief also den Vorteil, dass der Schreiber des Briefes das Ende der Geschichte nicht kennt.“²¹ Die Nähe zum Geschehen, welche die Quelle Feldpostbrief kennzeichnet, birgt aber auch eine gewisse Problematik in sich. Die unmittelbare Involviertheit kann mit einer unzureichenden Reflexionsfähigkeit einhergehen.²²

Beim Zeitzeugeninterview werden Daten retrospektiv erzeugt, d. h. es entstehen keine unbewussten, zufälligen Zeugnisse, sondern nachträglich erstellte, kontrollierte und gesteuerte Quellen.²³ „Das Datenmaterial entsteht nicht zufällig, sondern wird bewusst und unter einer Zielsetzung konstruiert.“²⁴ Im Gegensatz zu Feldpostbriefen, die vorgefunden werden, werden Zeitzeugeninterviews erst im nachhinein produziert und bedürfen den Bemühungen und Befragungsmethoden von Forschern. Feldpostbriefe wurden nicht in dem Bewusstsein verfasst, dass sie später als wissenschaftliches Quellenmaterial genutzt werden. Daher repräsentieren sie uneingeschränkt Bewusstsein, Kenntnis und Verfassung des Verfassers.²⁵

Kilian weist in ihrem Aufsatz darauf hin, dass Feldpostbriefe keine prospektive Interpretation zulassen. Weil der Briefschreiber zum Zeitpunkt der Niederschrift keine Kenntnisse über die Komplexität des Kriegsverlaufes besaß, kann dieses Wissen auch

²⁰ vgl. Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung, S. 348

²¹ Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung, S. 348

²² vgl. ebd., S. 348

²³ vgl. ebd., S. 348

²⁴ ebd., S. 348 f.

²⁵ vgl. ebd., S. 349

nicht als Rahmen fungieren, in dem die Quelle interpretiert wird.²⁶ Feldpostbriefe erfordern somit eine Interpretation aus der Vergangenheit heraus vor dem Hintergrund des Wissens, über das der Verfasser vermutlich zum damaligen Zeitpunkt verfügte.²⁷

Die Auswertung von Feldpostbriefen erfolgt durch non-reaktive Methoden, beispielsweise durch die inhaltliche Analyse. Hier gibt es keine Interaktion zwischen Forscher und Briefschreiber, sodass Verzerrungen durch eine Erhebungssituation nicht entstehen. An die Quelle Feldpostbrief können andererseits jedoch auch keine Fragen gerichtet werden, die z.B. dem Verständnis dienlich wären. Der Forscher hat nur die Möglichkeit, aus den vorhandenen Aussagen in den Briefen Antworten auf seine Fragen zu finden.²⁸

Ein weiterer Unterschied von Feldpostbriefen und Zeitzeugeninterviews sind die feststehenden Inhalte der Briefe. Bei Befragungen kann sich die Darstellung bestimmter Ereignisse im Verlauf der Zeit verändern, dem Befragungszeitraum kommt hier also große Bedeutung zu.²⁹ „In Anbetracht der aussterbenden Kriegsgeneration können Fragen, die aus den Dokumenten entstehen, nur noch dann gestellt und unter Umständen beantwortet werden, wenn der Verfasser selbst oder seine Angehörigen noch befragt werden können.“³⁰ Mithilfe von Zeitzeugeninterviews könnten Wahrnehmungen von Zensur diskutiert oder das damalige Schreibverhalten untersucht werden. Ferner können im Interview in den Briefen gemachte Anspielungen auf Sachverhalte oder Personen aufgedeckt werden. Außerdem ist es möglich, über Erinnerungen die Ereignisse und Erlebnisse in Erfahrung zu bringen, die nicht im Brief erwähnt wurden.

Abschließend bleibt hervorzuheben, dass sowohl Feldpostbriefe als auch Zeitzeugeninterviews in großem Maße durch ihre Subjektivität gekennzeichnet sind.

²⁶ vgl. Kilian, Katrin: Der andere Krieg, S. 6

²⁷ vgl. ebd., S. 6

²⁸ vgl. Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung, S. 349

²⁹ vgl. ebd., S. 349

³⁰ ebd., S. 349

Untersuchungs- und Aussageeinheit bei Feldpostbriefen

Da es sich bei der Edition Guicking um eine umfangreiche Briefserie handelt, die einen Zeitraum von neun Jahren umfasst, soll an dieser Stelle kurz auf die Feldpostbriefserie als Untersuchungseinheit eingegangen werden.

Kilian hebt in ihrer Arbeit hervor, dass bei qualitativen Untersuchungen von Feldpostbriefen die Briefserie als Untersuchungseinheit betrachtet werden soll, da nur sie aufgrund ihres prozessualen Charakters Veränderungen aufzeigen kann.³¹ „Bei der Untersuchung einer Briefserie können Nachrichten durch die Kenntnis des Kontextes (Aussagen aus anderen Briefen derselben Briefserie) treffsicherer interpretiert werden.“³²

Feldposteditionen, welche Briefe eines einzelnen Schreibers über einen längeren Zeitraum umfassen, sind nicht repräsentativ, es geht vielmehr um das individuelle Schicksal des Verfassers. Solche Editionen lassen Rückschlüsse auf Stabilität resp. den Wandel der Wahrnehmung zu. Sich verändernde Einstellungen und Stimmungen lassen sich über einen größeren Zeitraum hinweg verfolgen. Schreibstil und Schreibgewohnheiten der Autoren werden erkennbar.³³

Die oben beschriebenen Charakteristika von Feldposteditionen sind auch auf die Briefserie Guicking anzuwenden.

³¹ vgl. ebd., S. 144

³² ebd., S. 144

³³ vgl. ebd., S. 145

I.2. Das Zeitzeugeninterview als historische Quelle

Ebenso wie die Quelle Feldpostbrief spielt die Quelle Zeitzeugeninterview eine wesentliche Rolle in dieser Arbeit und soll deshalb an dieser Stelle einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

I.2.1. Begriffsbestimmung

Zur Begrifflichkeit des Zeitzeugeninterviews resp. der Oral History existieren divergierende Definitionsansätze, von denen im Folgenden exemplarisch einige vorgestellt werden.

„Oral History is spoken history, subject to all the biases and vagaries inherent in human recall.“³⁴ Weiter wird hier konstatiert, dass Oral History ebenso wie andere Quellen „Beweistests“ unterzogen und entlang anderer Quellen geprüft werden muss.³⁵

Geppert definiert Oral History als eine geschichtswissenschaftliche Methode, mit deren Hilfe mündliche Erinnerungsinterviews mit Zeitzeugen durchgeführt werden. Diese Erinnerungsinterviews werden auf einem Tonträger aufgenommen, um später vom Historiker ausgewertet werden zu können. Der Oral Historian ist also an der Produktion seiner Quellen selbst beteiligt.³⁶

Nach der Ansicht einiger Oral Historians darf mündlich erfragte Geschichte nicht „in einem positivistischen Sinne als bloße Technik zur Ermittlung von Fakten verstanden“ werden und lässt sich eher als „Richtung“ resp. „Bewegung“ bezeichnen.³⁷ Es existiert jedoch ebenso die Position, Oral History als Forschungstechnik und nicht als Instrument

³⁴ Oral History Primer, S. 1

³⁵ vgl. ebd., S. 1

³⁶ vgl. Geppert: Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 320

³⁷ vgl. ebd., S. 320

bestimmter Forschungsrichtungen zu begreifen. Hierdurch soll die Methode für einen möglichst breiten Anwendungsbereich offen gehalten werden.³⁸

Geppert stellt in seinem Aufsatz vier Grundelemente der Oral History heraus, die in nahezu allen Definitionen dieses Begriffs auftreten. „Oral History wird erstens beschrieben als historische Methode, bei der zweitens mündliche Interviews durchgeführt werden, um drittens Informationen über die Vergangenheit zu erhalten, die viertens auf Tonband mitgeschnitten werden.“³⁹

Zusätzlich wird in einigen Definitionen herausgestellt, dass der Befragte an den berichteten historischen Ereignissen selbst teilgenommen hat und somit aus persönlicher Erfahrung heraus Auskunft gibt.⁴⁰ Schaffner fokussiert in seiner Definition besonders den kommunikativen Aspekt von Erinnerungsinterviews. „[...] Oral History beruht auf einer zweckgerichteten Interaktion zwischen Menschen. [...] zum wechselseitigen Dialog ausgeweitet.“⁴¹

Im Zeitzeugeninterview soll vor langer Zeit Erlebtes angesprochen werden, um hierdurch den Versuch einer Vergangenheitsrekonstruktion zu ermöglichen.⁴²

Geppert bemerkt in seinem Aufsatz, dass das Endprodukt dieser Interviews selbsterzeugte Primärquellen in schriftlicher Form sind.⁴³ Bei Oral History ist der Forscher aktiv an der Entstehung seiner Quelle beteiligt und beeinflusst diese auf verschiedenste Art und Weise.⁴⁴

Da die Begrifflichkeit Oral History aufgrund der vielfältigen Definitionsansätze als ungenau betrachtet werden kann, wurde die Entscheidung getroffen, in der vorliegenden Arbeit den Begriff Zeitzeugeninterview vorzuziehen. Im Folgenden soll versucht werden, diesen Begriff im Sinne dieser Arbeit zu definieren.

³⁸ vgl. Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 319

³⁹ ebd., S. 312

⁴⁰ vgl. ebd., S. 312

⁴¹ ebd., S. 313

⁴² vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 131

⁴³ vgl. Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 309

⁴⁴ vgl. ebd., S. 310

Ein Zeitzeugeninterview ist die Befragung einer Person, die an bestimmten historischen Ereignissen selbst beteiligt war und aufgrund persönlicher Erfahrung darüber berichten kann. Zudem beinhaltet die Begrifflichkeit eine Forschungsmethode, bei der durch die Durchführung des Interviews eine neue Quelle geschaffen wird, an deren Entstehung der Forscher aktiv beteiligt ist.

I. 2.2. Nutzungsmöglichkeiten in der Forschung

Es ist davon auszugehen, dass ein Zeitzeugeninterview zur Erforschung bestimmter zeitgeschichtlicher Gegenstände besonders geeignet ist. Hierzu gehört beispielsweise die Erforschung subjektiver Erfahrungen, der Blick auf die „Innenansichten“ bestimmter sozialer Gruppen resp. Einzelpersonen.⁴⁵

Oral History wird angewandt bei sozialpsychologischen Forschungen, bei der Erforschung von Mentalitäts- und Bewusstseinsfragen. Zudem wird dem Interesse an konkreten Lebensweisen im Alltag einzelner Personen durch die Durchführung von Zeitzeugeninterviews Rechnung getragen.⁴⁶

Das Zeitzeugeninterview hat sich insbesondere als geeignete Methode zur Erforschung der Alltags- und Lebenswelt vor allem der unteren Bevölkerungsschichten durchgesetzt.⁴⁷

Im Oral History Primer wird als primärer Wert von Oral History dessen Nutzbarkeit in der Sozialgeschichte betrachtet. Die Methode ist zweckmäßig bei der Rekonstruktion von Alltag sowie für die Dokumentation von Einzelheiten des Familien- und Gemeinschaftslebens, für die schriftliche Quellen häufig nur geringfügig vorhanden sind.⁴⁸ Grundsätzlich ist Oral History auch dadurch gekennzeichnet, dass sie besonders dort zum Einsatz kommt, wo andere Quellen weitestgehend fehlen, obgleich dies

⁴⁵ vgl. Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 318

⁴⁶ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 131

⁴⁷ vgl. ebd., S. 131

⁴⁸ vgl. Oral History Primer, S. 1

bedeutet, dass die Aussagen aus solchen Interviews nicht unter Heranziehung weiterer Quellen überprüfbar sind.

Oral History bezieht sich jedoch nicht nur auf die „kleinen Leute“. So befassen sich z.B. einige Oral-History-Projekte in den USA mit dem Leben führender Politiker oder erforschen die Erinnerungen von Personen, die an bestimmten historischen Ereignissen auf hohen Entscheidungsebenen beteiligt waren.⁴⁹

Geppert misst der Oral History insbesondere einen heuristischen Wert bei, indem sie neue Fragestellungen und Erkenntnisfelder erschließt, die bisher unbeachtet geblieben sind.⁵⁰

⁴⁹ vgl. Vorländer, Herwart: Mündliches Erfragen von Geschichte, S. 10

⁵⁰ vgl. Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 320

I.2.3. Charakteristika der Quellengattung Zeitzeugeninterview

Wichtige Kennzeichen von Oral History wurden bereits in Abschnitt I.1.3. im Zusammenhang mit der Quelle Feldpostbrief erläutert. Die folgenden Ausführungen sind daher als Ergänzung zu betrachten.

Aufgrund des retrospektiven Wesens diachroner Interviews ist die Problematik von Funktionsweise und Zuverlässigkeit des Gedächtnisses als eine Kernfrage der Oral History zu bewerten. Die Befragten berichten ausschließlich aus ihrer Erinnerung heraus, sodass Erkenntnisse über Arbeitsweise des Langzeitgedächtnisses herangezogen werden müssen, um die Einflussmöglichkeit des Speicherungsprozesses auf Gedächtnisinhalte zu beleuchten.⁵¹

Oral History als eine historische Quelle ist dadurch gekennzeichnet, dass der Zeitraum zwischen Ereignis und Erinnerungsinterview, das als Entstehungszeitpunkt der eigentlichen Quelle zu sehen ist, erheblich größer ist als bei anderen Quellenarten.⁵²

Es ist davon auszugehen, dass die ursprünglichen Wahrnehmungen bestimmter Ereignisse im Laufe der Zeit durch Vergessens-, Verarbeitungs- und Verdrängungsprozesse verändert worden sind. Der Interviewer ist durch direktes Nachfragen unmittelbar am Entstehungsprozess von Erinnerung beteiligt und trägt zur Rückerinnerung an längst aus dem Gedächtnis Ausgelagertes bei. Demzufolge spielt also der Interviewer eine aktive Rolle bei der Produktion dieser historischer Quellen.⁵³

⁵¹ vgl. Geppert, Alexander: *Forschungstechnik oder historische Disziplin?*, S. 314

⁵² vgl. ebd., S. 314

⁵³ vgl. ebd., S. 314

I.2.4. Zur praktischen Durchführung von Zeitzeugeninterviews

Die praktische Durchführung von Zeitzeugeninterviews spielt, insbesondere vor dem Hintergrund der Zielstellung dieser Arbeit, für den Erfolg solcher Projekte eine wesentliche Rolle. Daher sollen die Hinweise in der Literatur hinsichtlich jener praktischen Durchführung im Folgenden ausführlich beleuchtet werden.⁵⁴

Geppert geht von einem dreistufigen Prozess bei Oral-History-Projekten aus. Erster Teil ist hierbei das diachrone Interview, das gleichzeitig aufgezeichnet wird. An das Interview schließt sich die (auszugsweise) Transkription der Aufzeichnung an. An dritter Stelle erfolgt dann die Auswertung des Interviews.⁵⁵

Vorbereitung

Bei Erinnerungsgesprächen ist eine planende und reflektierende Vorgehensweise unabdingbar, anderenfalls kann sich die Kontur des Forschungsgegenstandes bis zur Unkenntlichkeit auflösen und verlieren. Sowohl für den Forscher als auch für den Informanten ist es sehr unerfreulich, wenn sich im Ergebnis des Oral History-Projektes herausstellt, dass Zeit, Aufwand und Mühe mehr oder weniger umsonst gewesen sind.⁵⁶

Um die Qualität der Interviewergebnisse zu sichern muss die hochgradige Komplexität der Forschungsproblematik mit einem methodisch abgestuften Instrumentarium verdichtet werden.⁵⁷

Entscheidend bei der Vorbereitung von Interviews ist die Klärung einiger Grundsatzfragen: Was ist der Gegenstand des Erinnerungs-Interviews? Welche Personen sollen befragt werden? Welches sind die Schwerpunkte der Befragung?⁵⁸ Neben der allgemeinen Gegenstandsbestimmung muss ein konkretes Untersuchungsinteresse, ein Ziel der Erkenntnis ausgearbeitet werden.⁵⁹

⁵⁴ An dieser Stelle werden lediglich die theoretischen Grundlagen zu dieser Thematik ausgeführt. Zur Umsetzung der genannten Hinweise siehe Teil II dieser Arbeit.

⁵⁵ vgl. Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 310

⁵⁶ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 132

⁵⁷ vgl. ebd., S. 132

⁵⁸ vgl. ebd., S. 133

⁵⁹ vgl. ebd., S. 133

Unerlässlich bei der Durchführung von Zeitzeugeninterviews ist ein bestimmtes Hintergrundwissen des Interviewers, welcher im Verlauf des Gespräches möglichst immer wissen sollte, wovon momentan die Rede ist. Es ist davon auszugehen, dass Interviewpartner bei gezeigtem Interesse an ihrer Lebensgeschichte ein gewisses Grundwissen über die zu besprechenden Themen vermuten.⁶⁰ Muss der Interviewer aus Informationsgründen ständig nachfragen, kann dies dazu führen, dass der Interviewpartner sich nicht ernst genommen fühlt, denn er setzt ja voraus, dass der Forscher weiß wovon die Rede ist. Schlecht informierte Interviewer gefährden also das Interview.⁶¹ Zudem ist eine Auswertung des Interviews nur mit entsprechender Sachkompetenz und notwendigem Hintergrundwissen möglich.⁶² Auch im Oral History Primer wird auf die Wichtigkeit des Hintergrundwissens hingewiesen. Als mögliche Quellen zur Aneignung dieses Wissens werden Geschichtsbücher, Zeitschriftenartikel, Autobiographien, Tagebücher, Zeitungen, aber auch Gespräche mit Verwandten und Freunden angeführt.⁶³

Wesentliches Moment bei der Vorbereitung eines Interviews ist die Kontaktphase, von ihr hängen Verlauf und Ergebnis des Interviews ab. „In dieser ersten Phase müssen die in der Regel vorhandenen Gefühle der Skepsis und Zurückhaltung vorsichtig abgebaut werden.“⁶⁴ Beim Kontaktgespräch sollen Zweck und Natur des Interviews dargestellt werden. Der Befragte wird informiert über den zu erwartenden Zeitaufwand, über Einzelheiten zur Durchführung des Interviews, ferner wird ihm mitgeteilt, welche inhaltlichen Themen abgedeckt werden sollen und wie und für welchen Zweck das Interview verwendet werden soll.⁶⁵ Zu empfehlen ist, während der Kontaktphase ausführlich, offen, klar und direkt sein Anliegen vorzutragen⁶⁶, um Missverständnisse und falsche Erwartungen zu vermeiden.

Die Inhalte solcher ersten Gespräche mit den Interviewten sind häufig allgemein und belanglos, beispielsweise wird über den Anfahrtsweg und das Wetter geredet. Im passenden Augenblick sollte der Interviewer dann die Unterhaltung auf das Thema lenken. Hierbei wird dem Interviewpartner die Zielstellung des Interviews nahegebracht

⁶⁰ vgl. ebd., S. 134

⁶¹ vgl. ebd., S. 134

⁶² vgl. ebd., S. 135

⁶³ vgl. Oral History Primer, S. 1 f.

⁶⁴ Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 135

⁶⁵ vgl. Oral History Primer, S. 1

⁶⁶ vgl. ebd., S. 1

und erklärt, warum gerade ein Interview mit ihm bedeutend ist. Der weitere Interviewverlauf ist in großem Maße davon abhängig, ob der Interviewpartner die Zielsetzung des Projektes nachvollziehen kann und akzeptiert.⁶⁷

Zur Vorbereitung eines Interviews ist es sinnvoll, ein System von Leitfragen zu entwickeln. Diese Zusammenstellung inhaltlicher Schwerpunkte stellt ein Gerüst dar, welches bei der Erhebung von Erinnerungsquellen von Bedeutung ist. Mithilfe eines Fragenkataloges bleiben entscheidende Gesichtspunkte immer präsent und unterliegen nicht der Gefahr vergessen zu werden. Der Fragenkatalog bietet dem Interviewer zudem Sicherheit und ist richtungsweisend für das Interview.⁶⁸ Als Vorgehensweise für die Erarbeitung des Fragenkataloges empfiehlt es sich, zu jedem größeren Themenbereich mehrere Einzelfragen zu entwickeln.⁶⁹ Wie generell während der Durchführung von Zeitzeugeninterviews, so darf auch mit den Leitfragen auf keinen Fall starr umgegangen werden. Sie stellen eine innere Orientierung dar und fungieren im Sinne der Erinnerungsauslösung und Assoziationsbildung.⁷⁰ In den Fragenkatalog können neue Themen, die erst vom Befragten angesprochen werden aufgenommen werden, insofern sie im Kontext der Zielstellung des Interviews sinnvoll erscheinen.⁷¹ In vielen Fällen bietet es sich an, den Fragenkatalog einige Tage zuvor dem Interviewten zukommen zu lassen, hierdurch können eventuell Erinnerungen beim Befragten bereits im Vorfeld des Interviews wachgerufen werden.⁷²

Obwohl der Interviewer den Aussagen und der Erinnerungsstruktur des Interviewten offen gegenüber stehen muss, „mag es für Erfolg oder Misserfolg spezieller Vorhaben entscheidend sein, teilweise sehr detaillierte Auskünfte über einzelne Sachverhalte, Einstellungen oder Erfahrungen zu erhalten, die ohne vorbereitete Schlüsselfragen im Interview leicht unerwähnt bleiben könnten.“⁷³

⁶⁷ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 136

⁶⁸ vgl. Oral History Primer, S. 2

⁶⁹ vgl. ebd., S. 2

⁷⁰ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 138

⁷¹ vgl. Oral History Primer, S. 2

⁷² vgl. ebd., S. 2

⁷³ Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 311

Ort des Interviews

Es ist darauf zu achten, das Interview an einem möglichst ruhigen Ort, an dem keine Unterbrechungen zu erwarten sind, durchzuführen. Hier bietet sich die Wohnung des Interviewpartners an, kann man doch davon ausgehen, dass der Befragte sich in seinen eigenen Wänden wohler fühlt als in einer ihm fremden Umgebung.⁷⁴

Stöckle stellt in seinen Ausführungen die Bedeutung der Umgebung, des Raumes, in dem das Interview durchgeführt wird, heraus. Er spricht von einer heimlichen Dramaturgie der Räume, dessen Einrichtung mit Möbeln, Gegenständen und Bildern ein nicht sichtbares Alltagsszenario darstellt, das sich im Verlauf der Zeit entwickelt hat.⁷⁵ „Dem Interviewpartner bietet dieses unsichtbare Beziehungsgefüge der Gegenstände im Raum Orientierung und Halt.“⁷⁶ Es ist daher Aufgabe des Interviewers die Alltagsrequisiten mit ihrer Bedeutung für den Interviewpartner wahrzunehmen und zu verstehen.⁷⁷ Nimmt der Interviewer Rücksicht auf die Alltagsgewohnheiten des Interviewpartners und beachtet das Beziehungsgefüge zwischen Dingen und Menschen, fühlt sich der Interviewpartner sicher und ist offen für das Interview.⁷⁸

Tonaufzeichnung

Gängigstes Instrument für die Aufzeichnung von Interviews ist ein Kassettenrecorder, welcher in Handhabung und Bedienung relativ einfach ist. Empfohlen wird eine manuell regelbare Steuerung, sodass der Interviewer auf eine veränderte Lautstärke sofort reagieren kann. Nicht empfehlenswert sind in das Gerät integrierte Mikrofone, vielmehr sollte möglichst ein Richtmikrofon verwendet werden. Bei der zu befürwortenden manuellen Aussteuerung mit Richtmikrofon ist das Erreichen einer Sendequalität möglich. Es erscheint zweckmäßig sich um diese Sendequalität zu bemühen, da Auszüge aus dem Interviewmaterial beispielsweise in einer Rundfunksendung Verwendung finden können.⁷⁹ Zusätzlich zu diesen Empfehlungen sollte der Kassettenrecorder ein Zählwerk besitzen, dieses ist hilfreich, um die Funktionstüchtigkeit des Gerätes anzeigen zu lassen, zudem ermöglicht das Zählwerk

⁷⁴ vgl. Oral History Primer, S. 2

⁷⁵ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 143

⁷⁶ ebd., S. 143

⁷⁷ vgl. ebd., S. 143

⁷⁸ vgl. ebd., S. 144

dem Interviewer, notierten Stichworten eine bestimmte Zählwerkstelle zuzuordnen und den entsprechenden Interviewauszug somit später leicht wiederzufinden.⁸⁰

Zweckmäßig bzw. unverzichtbar ist es, die technische Ausstattung vor dem Interview zu testen und ausreichend Material, z.B. Zusatzkassetten, Verlängerungsschnur, Batterien, zum Interview mitzunehmen. Die Sicherheit im Umgang mit den technischen Geräten vermittelt dem Interviewten ein angenehmes Gefühl und verringert seine Ängste.⁸¹ Weiterhin ist darauf zu achten, die vollen Kassetten während des Interviews unbedingt zu beschriften.⁸²

Fotoaufnahmen

Abhängig von der Themenstellung und Zielsetzung des Interviews kann sich die fotografische Erfassung der Einzelumstände des Forschungsprojektes, d.h. die Fotodokumentation, als sehr nützlich erweisen. Beispielsweise kann die fotodokumentarische Fixierung des Interviewpartners bei der späteren Beschreibung und Auswertung des Interviews hilfreich sein.⁸³ Beim Fotografieren ist zu beachten, dass hier ein bestimmter Ausschnitt aus der Realität festgehalten und der zeitlichen Veränderung entzogen wird.⁸⁴ Stöckle empfiehlt, die Fotodokumentation von einer zusätzlichen Person durchführen zu lassen, da diese Aufgabe nicht noch zusätzlich vom Interviewer wahrnehmbar ist.⁸⁵ Stöckle ist darin zuzustimmen, dass gute Fotos für die Auswertung (Einzelbeobachtungen/Beschreibungen), für eventuelle spätere Publikationen sowie für didaktische Anwendungen häufig unverzichtbar sind.⁸⁶

Interview-Buch

Stöckle schlägt vor, während des Interviews ein sogenanntes Interview-Buch zu führen, in dem die inhaltlich-thematischen Schwerpunkte des Gesprächs notiert werden. Hierdurch erfolgt schon im Verlauf des Erinnerungsinterviews eine Strukturierung

⁷⁹ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 139

⁸⁰ vgl. Oral History Primer, S. 1

⁸¹ vgl. ebd., S. 1

⁸² vgl. ebd., S. 1

⁸³ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 140

⁸⁴ vgl. ebd., S. 140

⁸⁵ vgl. ebd., S. 140

⁸⁶ vgl. ebd., S. 140

desselben. Das Interview-Buch erleichtert das spätere Auffinden bestimmter Stellen und stellt zugleich ein Hilfsmittel für die inhaltliche Auswertung des Interviews dar. Stöckle weist darauf hin, dass es beim Interview-Buch nicht darum geht möglichst viel mitzuschreiben, sondern darum, thematische und inhaltliche Stichworte zu fixieren und zu strukturieren. Stöckle empfiehlt weiterhin, in gewissen Abständen Zeiteintragungen im Interview-Buch zu machen, hierfür kann das Zählwerk des Recorders bzw. die reale Zeitangabe verwendet werden.⁸⁷

Vorgehensweise während des Interviews

Es wird empfohlen, bei Ankunft beim Interviewpartner zunächst „Small Talk“ mit diesem zu führen, dann jedoch relativ schnell zum eigentlichen Interview überzugehen ohne abrupt zu beginnen. Diese Vorgehensweise soll helfen, „das Eis zu brechen“.⁸⁸

Zu Beginn des Interviews kann es sinnvoll sein, dem Interviewpartner die Gerätschaften zu erklären, so wird dieser schon beim Aufbau der Technik mit einbezogen.⁸⁹ Dies ist der Schaffung bzw. dem Ausbau eines Vertrauensverhältnisses zum Befragten förderlich und stellt eine entspannte Interviewatmosphäre her.

In der Oral History werden in der Regel offene Interviewverfahren angewandt. Das bedeutet, dass die gestellten Fragen offen formuliert werden, sodass Raum für Abschweifungen seitens des Interviewten gegeben ist.⁹⁰

Stöckle betont in seinem Aufsatz, dass Oral History-Projekte insbesondere Flexibilität, Taktgefühl, Zurückhaltung, jedoch auch hellwache Präsenz des Interviewers erfordern.⁹¹ „Seine Gesprächspartner sind keine ‚Versuchspersonen‘, die in störungsfreien, objektivierten Testsituationen ihre Aussagen beliebig oft gleichlautend wiederholen oder sich einem geschlossenen Fragesystem aussetzen lassen.“⁹²

⁸⁷ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 144

⁸⁸ vgl. Oral History Primer, S. 2

⁸⁹ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 144

⁹⁰ vgl. Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 310

⁹¹ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 136 f.

⁹² ebd., S. 137

Hinsichtlich der Fragestruktur des Interviews ist es von entscheidender Bedeutung, den Interviewpartner auf keinen Fall einzuengen. Daher sollte auf ein geschlossenes Frage-System verzichtet werden. Wie bereits erwähnt sind Leitfragen sinnvoll, die mit dem Untersuchungsinteresse zusammenhängen, andererseits jedoch dem Interviewer ausreichend Freiheit lassen, flexibel auf die jeweilige Gesprächssituation zu reagieren.⁹³

Grundvoraussetzung für einen positiven Interviewverlauf ist ein unaufdringliches und aufmerksames Verhalten des Interviewers. Wichtig ist auch, den Augenkontakt zum Gesprächspartner zu halten. Für das Interview benötigt der Interviewer außerdem viel Zeit, Eile und Ungeduld sind hier nicht angebracht. Zudem sollten komplizierte und komplexe Fragen vermieden werden, um den Befragten nicht zu verwirren bzw. zu überfordern.⁹⁴ Während des Interviews wird es hin und wieder vorkommen, dass der Befragte vom Thema abschweift. In diesem Fall muss auf eine freundliche Weise versucht werden, zum Ausgangspunkt zurückzulenken.⁹⁵ Der Interviewer sollte weiterhin keine Werturteile vornehmen und sich auch nicht in eine Kontrahenten-Rolle hineinbegeben.⁹⁶ Dies kann das bisher aufgebaute Vertrauen zerstören und im schlimmsten Fall den Befragten zum Schweigen bringen.

Stöckle konstatiert, dass der Interviewer durch das System der Leitfragen und das Interview-Buch Möglichkeiten zur Beeinflussung der Richtung des Erinnerungsgesprächs zur Verfügung hat.⁹⁷ „Einzelne Begriffe, Vorstellungen und Bilder sind mit hohen emotionalen Wertigkeiten verbunden, sie lösen neue Assoziationen, Vorstellungen, Erinnerungsbilder aus.“⁹⁸

Es ist zu betonen, dass der Forscher im qualitativen Interview an einem gemeinsamen Kommunikationsprozess beteiligt ist, welcher auch bei ihm selbst Veränderungen auslösen kann. Dies bedeutet Fragestellungen können sich während des Gesprächsverlaufs ändern oder neu akzentuiert werden. Dem Interviewer muss der Prozess-

⁹³ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 146

⁹⁴ vgl. Oral History Primer, S. 2 f.

⁹⁵ vgl. ebd., S. 2 f.

⁹⁶ vgl. ebd., S. 2 f.

⁹⁷ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 146

⁹⁸ ebd., S. 146

charakter des Erinnerungsgesprächs bewusst sein, was jedoch nicht dazu führen darf, dass das Interview zur Beliebigkeit ausufert.⁹⁹

Zu empfehlen ist ferner, Fragen stellenweise durch Gesprächsimpulse zu ersetzen. Grundsätzlich muss der Interviewer zurückhaltend mit seiner eigenen Meinung umgehen, es kann jedoch unter Umständen zweckmäßig sein, dass er zeitweise aus seiner passiven Rolle heraustritt und sich aktiv am Gespräch beteiligt. Durch Nachfragen und partielle Meinungsäußerung des Interviewers wird erreicht, dass der Interviewpartner das Gefühl hat, einen echten Gesprächspartner zu haben.¹⁰⁰

Transkription

Zur Verschriftlichung des Interviews bemerkt Stöckle, dass durch die Transkription immer auch eine Reduktion stattfindet. Die Qualität des Auditiven kann das Transkript nicht erreichen. Gleichwohl hält Stöckle die Verschriftlichung der Aufzeichnungen für notwendig. Zum einen sind Tonbandkassetten nur Rohmaterial, das erst nach der Aufbereitung und Strukturierung nutzbar ist. Außerdem erfordern das Wiederfinden bestimmter Stellen, das Herstellen von Zusammenhängen sowie die Bewertung des Gesprächs eine strukturierte Transkription.¹⁰¹

Auch Geppert weist darauf hin, dass die Verschriftlichung der Interviewaufzeichnung mit einem Informationsverlust verbunden ist, da Beziehungs- und metakommunikative Aspekte wegfallen. Dennoch erachtet auch er eine Transkription für erforderlich, weil hierdurch erst eine sinnvolle Auswertung des Interviews ermöglicht wird.¹⁰²

⁹⁹ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 146

¹⁰⁰ vgl. ebd., S.146

¹⁰¹ vgl. ebd., S. 154

¹⁰² vgl. Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, S. 310

I.3. Die Feldpostbriefedition Guicking

Wichtigste Grundlage für die Vorbereitung auf das Interview mit Frau Guicking war die CD-ROM der 2001 erschienenen Publikation „Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Irene und Ernst Guicking 1937-1945“¹⁰³. Aus diesem Grund sollen in diesem Kapitel Buch und CD-ROM ausführlich beschrieben werden.

I.3.1. Die Publikation und ihre Entstehung

Im Jahre 2001 erschien unter dem Titel „Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Irene und Ernst Guicking 1937-1945“¹⁰⁴ eine Feldpostbriefedition, die zwei Medien miteinander kombiniert, sie setzt sich zusammen aus einem 177 Seiten umfassenden Buch sowie einer dem Buch beigelegten CD-ROM.

Die beiden Hauptpersonen des Buches Ernst Guicking und Irene Reitz, die sich 1937 in Gießen kennen lernen, heiraten 1939¹⁰⁵. Der Krieg verhindert jedoch das Zusammenleben des Paares und so schreiben sich Ernst und Irene täglich Feldpostbriefe, in denen sie sich ihre Gedanken, Gefühle, Freuden, Sorgen und Ängste mitteilen. Das Ehepaar beschließt noch während des Krieges, die Briefe aufzubewahren. Die Zahl der insgesamt aufgehobenen Briefe beläuft sich auf ca. 1600, die in den Jahren 1937-1945 entstanden sind. 1996 stirbt Irenes Mann Ernst und sie entscheidet, den umfangreichen Bestand der Feldpostbriefe zu bearbeiten, um ihn für ihre Angehörigen zugänglich zu machen.¹⁰⁶ So macht sich Irene Guicking an das Ordnen der Briefe und sie bespricht 150 Kassetten mit den Texten der Briefe. Die Kassetten lässt sie anschließend am PC niederschreiben. Zusätzlich zu den Briefen werden über 100 Fotos und Postkarten digitalisiert. Das Ergebnis dieser Arbeit ist eine umfangreiche mit Bildern und Faksimiles angereicherte Textdatei auf CD-ROM. Diese wird verwendet, um in einer

¹⁰³ Sei tausendmal begrüßt [Medienkombination]: Briefwechsel Irene und Ernst Guicking 1937-1945. Berlin: JKL Publikationen GmbH, 2001

¹⁰⁴ ebd.

¹⁰⁵ Die folgenden Angaben zur Entstehungsgeschichte stammen aus der Publikation selbst: Sei tausendmal begrüßt, S. 12-21.

¹⁰⁶ siehe auch Abschnitt II.4.4. Der Umgang mit den Briefen von 1945 bis heute

Druckerei einige Broschüren für die Familie herstellen zu lassen. Als im Sommer 2000 eine Bekannte von Frau Guicking, Heidrun Schlumbohm, diese Broschüre liest, plädiert sie bei Frau Guicking für die Publikation dieser Briefsammlung. Irene Guicking stimmt zu und nachdem ca. 30 Verlage angeschrieben wurden ist der Verlag JKL Publikationen an dem Projekt interessiert. Die Briefe komplett abzdrukken würde jedoch einen Buchumfang von ca. 2000 Seiten bedeuten, daher denkt der Verlag über eine zusätzliche CD-ROM nach. Auf dieser sollen alle Briefe lesbar, inhaltlich erschlossen und recherchierbar sein. Der Verlag hat jedoch keine Erfahrung in der Erstellung solcher CDs und so kommt es zur Kooperation mit dem Feldpostarchiv Berlin. Dieses Gemeinschaftsprojekt ist eine Zusammenarbeit des Museums für Kommunikation Berlin, das für die Archivierung zuständig ist, und des Instituts für Sprache und Kommunikation, Fachgebiet Medienwissenschaft, der Technischen Universität Berlin, das für die wissenschaftliche, pädagogische und kulturelle Nutzung der Archivalien verantwortlich ist. Das Feldpostarchiv hat im Rahmen eines Seminars die Erstellung der CD-ROM übernommen.

Im Buch findet sich im Anschluss an das Vorwort eine chronologisch geordnete Auswahl von Briefen. Weiterhin wird die Briefauswahl eines jeden Jahres um einige historische Hintergrunddaten ergänzt. Auch Fotos, die von Irene Guicking zur Verfügung gestellt wurden, finden Eingang in die Publikation.

I.3.2. Beschreibung der CD-ROM

Die dem Buch „Sei tausendmal begrüßt“ beiliegende CD-ROM umfasst den kompletten Briefwechsel zwischen Ernst und Irene Guicking von 1937-1945, ferner Abbildungen von über 250 Fotos, Brieffassimiles, Dokumenten sowie Ansicht- und Motivkarten.

Weil die Beschäftigung mit der Feldpostbriefedition Guicking und somit mit der CD-ROM einen wesentlichen Teil der Interviewvorbereitung darstellen, sollen im Folgenden Inhalt und Aufbau der CD-ROM beschrieben werden.

Der nachstehende Ausschnitt zeigt die Startseite der CD-ROM.



Abb. 1: Startseite der CD-ROM

Über den Link oben rechts *zur Dokumentation* gelangt man dann zum Hauptmenü der Briefedition.



Abb. 2: Hauptmenü der CD-ROM

Unter der Überschrift *Hinweise zur Handhabung* wird u.a. darauf verwiesen, dass die Briefe auch inhaltlich recherchierbar sind. Hierfür erfolgte eine Zusammenstellung wichtiger Themen mit Unterpunkten, denen jeweils die entsprechenden Briefe zugeordnet wurden. Die Themen mit den dazugehörigen Unterpunkten sind im Einzelnen:

Versorgung

- Finanzielle Angelegenheiten
- Lebens- und Genussmittel
- Kleidung / Hausrat / Bedarfsartikel
- Gesundheit

Personen

- Familienangehörige – Soziales Umfeld
- Prominenz: Politik / Militär
- Prominenz: Kultur und Sport
- Deutsche – Andere Völker / Nationen – Juden

Ereignisse

- eigene militärpolitische Erlebnisse
- vermittelte militärpolitische Erlebnisse
- Familienereignisse
- Veranstaltungen

Medien

- Film – Buch
- Zeitung / Zeitschrift
- Radio / Schallplatte
- Telefon / Telegramm

Orte

- Länder / Regionen
- Städte / Dörfer
- Handlungsorte

Auf diese inhaltlichen Kategorien zur Einteilung der Briefe wird im Zusammenhang mit der Entwicklung des Fragenkataloges noch zurückzukommen sein.

Die Feldpostbriefe und -karten sind auf dem Datenträger in zeitlicher Reihenfolge und nach Jahren sortiert abgelegt. Diese chronologische Liste wird durch Links zu historischen Hintergrunddaten bereichert.

Neben dem themenbezogenen sowie zeitbezogenen Zugriff auf die einzelnen Dokumente wird auf dem Datenträger eine Volltext-Suche zur Verfügung gestellt, sie gestattet es, nach frei assoziierten Begriffen in den Dokumenten zu suchen.

Des Weiteren befindet sich auf der CD-ROM ein Namensverzeichnis. „Das Personen-Verzeichnis enthält die Namen und Beziehungen zu den wichtigsten Personen aus den Familien von Ernst und Irene Guicking sowie dem Bekannten- und Freundeskreis der beiden. Personen des Zeitgeschehens sind hier nicht erfasst.“¹⁰⁷ Diese Übersicht ist als Tabelle gestaltet.

Nachstehend soll ein Tabellenauszug das Namensverzeichnis veranschaulichen:

Name	Zuordnung	Geboren	Verstorben
Ernst Guicking	Ehemann von Irene Guicking	10.05.1916	21.07.1996
Irene Guicking, geb. Reitz	Ehefrau von Ernst Guicking	12.04.1916	
Bernhild	1. Tochter von Irene und Ernst	04.10.1941	
Almut	2. Tochter von Irene und Ernst	18.09.1943	
Hermann Reitz	Vater von Irene	18.06.1891	05.12.1957

Abb. 3: Auszug aus dem Namensverzeichnis der CD-ROM

Diese Übersicht, die insgesamt 42 Personen erfasst, ermöglicht es, in den Briefen erwähnte Personen in das Beziehungsgeflecht des Ehepaars Guicking einzuordnen.

Der Datenträger enthält außerdem einige Aufsätze, welche die Arbeit mit den Briefen erleichtern sollen. Es existieren Texte zu den Themen Feldpost und Biografie der Hauptpersonen.

¹⁰⁷ „Hinweise zur Handhabung“. In: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“

Der auf der CD-ROM befindliche Kalender gestattet die Berechnung eines bestimmten Wochentages in den Jahren 1937-1945.

Unter der Rubrik *Abbildungen* werden auf der CD-ROM *Fotografien*, *Dokumente*, *Faksimiles* sowie *künstlerische Arbeiten* zusammengefasst. Die *Fotografien* zeigen Ernst und Irene Guicking, ihre Kinder Almut und Bernhild sowie weitere Verwandte des Ehepaares, ferner den Einsatz von Ernst in Frankreich bzw. an der Ostfront. Diese Fotos ermöglichen es dem Leser der Feldpostbriefe, den Briefverfassern bzw. in den Briefen erwähnten Personen ein optisches Bild zuzuordnen. Zu den dargestellten *Dokumenten* gehören Familiendokumente, beispielsweise die Heiratsurkunde und die Bescheinigung über den Erhalt des Infanterie-Sturmabzeichens, sowie Dokumente des Alltags, hier seien beispielhaft Lebensmittelmarken und Zeitungsausschnitte genannt. Die ausgewählten Dokumente veranschaulichen einen Teil des Alltags im Nationalsozialismus. Unter dem Punkt *Faksimiles* werden Ansichtskarten, Motivkarten sowie Faksimiles von Feldpostbriefen präsentiert. Hierdurch erhält der Betrachter einen Einblick in Aussehen und Gestaltung der Originaldokumente. Drei Aquarelle von Irene Guicking können unter der Überschrift *Künstlerische Arbeiten* betrachtet werden.

Zweiter Teil: Das Interview

II.1. Vorbereitung

Die Vorbereitungsphase ist ein sehr wichtiger Bestandteil eines Oral-History-Projektes. Hier werden die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Zeitzeugeninterview geschaffen.

Bei der Vorbereitung des Interviews muss zunächst die Zielstellung des Projektes definiert werden. Im Fall Guicking wurden folgende Ziele festgelegt.

1. Klärung der Fragestellung: Ob und inwieweit kann eine Feldpostbriefedition durch ein zusätzliches Zeitzeugeninterview erweitert werden?
2. Herbeiführung eines Informationsmehrwertes, d.h. Ermittlung von Informationen, die nicht den Briefen zu entnehmen sind
3. Schaffung einer neuen zusätzlichen Quelle in Form eines Tondokumentes resp. in Auszügen als schriftliche Transkription

Ist der Forschungsgegenstand des Interviews klar, geht es in der Vorbereitungsphase vor allem um die Aneignung von Hintergrundwissen. Aus diesem Grund bestand die Hauptaktivität bei der Vorbereitung des Interviews mit Frau Guicking darin, die zahlreichen Feldpostbriefe des Ehepaars zu lesen. Nur auf der Grundlage der Kenntnis zwar nicht aller, aber doch vieler der von Ernst und Irene geschriebenen Briefe war es möglich, Fragen an die Interviewpartnerin zu formulieren.¹⁰⁸

Ergänzend zu dem Lesen der Feldpostbriefe von Ernst und Irene Guicking wurden die im Feldpostarchiv vorhandenen Erschließungsdaten zur Feldpostbriefserie Guicking hinsichtlich fehlender Informationen untersucht, welche im Interview eruiert werden sollten.

¹⁰⁸ zur Erarbeitung des Fragenkataloges siehe Abschnitt II.1.1.

*Daten der Briefserie Ernst und Irene Guicking aus der Datenbank des Feldpostarchivs
(Datensatz per mail von Herrn Schwender am 7.1.2003)*

Vorname des Briefverfassers:	Ernst
Name des Briefverfassers:	Guicking
Geburtsdatum:	30.03.05
Geburtsort:	Altenburschla
Familienstand:	verheiratet
Konfession:	-
Schulbildung/Ausbildung/Beruf:	-
Einberufungsdatum:	1939 (freiwillig)
Verbleib:	Rückkehrer
Teilstreitkraft/Einheit/Funktion:	Heer
Dienstgrad:	Feldwebel
Einsatzgebiete:	Polen, Frankreich, Russland
Feldpostnummern:	04664, 3130, 1089, 6590, 05590, 22358, 07471, 56947, 11415, 15836
Bezug des Adressaten zum Briefverfasser:	Ehefrau
Dokumente an den Absender erhalten?:	ja
Anzahl der Briefe(Blätter):	2000
Anzahl der Postkarten:	-
weitere Dokumente:	Fotos
Beginn der Korrespondenz:	1937
Ende der Korrespondenz:	1945
welcher Art sind die Dokumente?:	Originale
Verfügbarkeit:	Scans, Transkripte

Die Betrachtung dieses Datensatzes führte dazu, u.a. die Frage nach der Konfession und der beruflichen Laufbahn von Ernst in den zu erstellenden Fragenkatalog mit einzubeziehen.

Im Verlauf der Interviewvorbereitung wurde entsprechend den Hinweisen in der Literatur festgelegt, dass während des Interviews ein Interviewtagebuch geführt werden

soll, welches die nonverbale Kommunikation von Frau Guicking sowie die Eindrücke der Interview-Umgebung festhält.

Mit dem Interview sollte auch eine neue Quelle entstehen, die mit dem Originalton von Frau Guicking nutzbar ist. Dies ließ die Idee entstehen, während des Interviews einen der Briefe, die Frau Guicking an ihren Mann geschrieben hat, von ihr vorlesen zu lassen.

In der Vorbereitungsphase stellte sich ferner die Frage nach der anschließenden Transkription des Interviews. Da zu erwarten war, dass das entstehende Material relativ umfangreich sein würde, erschien eine vollständige schriftliche Transkription als zu aufwendig. Zudem wurde sie als nicht notwendig erachtet, weil das Interviewmaterial in digitaler Form vorliegen würde. Es wurde die Entscheidung getroffen, nur die in der Arbeit besprochenen Auszüge des Interviews zu transkribieren.

II.1.1. Erarbeitung eines Fragenkataloges

Für die Durchführung des Interviews wurde ein Fragenkatalog entwickelt. Dieser stellt jedoch lediglich einen Leitfaden, eine Orientierungshilfe dar. Mir war bewusst, dass Zeitzeugeninterviews ein sehr hohes Maß an Flexibilität und Spontaneität erfordern und dass der Fragenkatalog nicht Punkt für Punkt abgearbeitet werden kann. Jener hat u.a. die Funktion, ein zu weites Abschweifen von der ursprünglich festgelegten Thematik zu verhindern und ist somit auch als Kontrollinstrument zu betrachten. Zudem sind im Fragenkatalog wichtige Gesichtspunkte schriftlich fixiert und werden so während des Interviews nicht vergessen.

Die Beschäftigung mit den auf der CD-ROM vorliegenden Feldpostbriefen von Ernst und Irene Guicking führte zu dem Entschluss, den Fragenkatalog in zwei Teile zu gliedern. In einem Teil geht es um übergreifende Fragen, die allgemein mit der Briefedition und ihren beiden Schreibern Ernst und Irene Guicking zusammenhängen. Der andere Teil enthält Fragen, die auf bestimmten konkreten Textstellen in den Briefen basieren. Hierzu sollten aus den Feldpostbriefen Vorgänge aufgegriffen werden, bei

denen ein Nachfragen nach Details und Hintergrundinformationen lohnenswert erschien.

II.1.1.1. Übergreifende Fragen

Für diesen ersten Teil des Fragenkataloges wurden verschiedene Themenkomplexe mit jeweiligen Einzelfragen erarbeitet.¹⁰⁹

Da es sich im vorliegenden Fall um eine überaus umfangreiche Feldpostbriefedition handelt, war die Frage nach den praktischen Umständen, nach den Bedingungen des Briefverkehrs zwischen Irene und Ernst Guicking sehr entscheidend. Zu beleuchten war weiterhin das Ritual des Briefeschreibens resp. des Wartens auf Post des Ehepartners. Diese Aspekte sollten unter dem ersten Themenkomplex erfasst werden.

Ein bedeutsamer zu betrachtender Gesichtspunkt ist die Zeit zwischen den Briefen. Welche Erinnerungen hat Frau Guicking an die wenige Zeit, die sie mit Ernst zusammen verbringen konnte? Aus den Zeiten in denen Ernst auf Heimaturlaub war existieren selbstredend keine Feldpostbriefe. Fragen an Frau Guicking hinsichtlich der Heimaturlaube ihres Mannes sind demzufolge auch eine Möglichkeit, Lücken in der Briefserie zu schließen und Übergänge von einem Brief zum nächsten herzustellen. Hierzu wurden unter dem zweiten Themenkomplex einige Fragen entwickelt.

Weiterhin war die Briefzensur zu berücksichtigen. Hierzu wurden zwei Themenkomplexe festgelegt. Komplex 3 befasst sich mit der offiziellen Briefzensur. War den Briefschreibern diese Briefzensur bekannt? War ihnen bewusst, dass ihre Briefe geöffnet und gelesen werden könnten? Im vierten Komplex geht es um die eigene Briefzensur der Briefverfasser. Wie offen und ehrlich wurden die Briefe geschrieben? Was wurde verschwiegen? Bedienten sich die Schreiber einer Art Code o.ä.? Was konnte der Empfänger zwischen den Zeilen lesen?

¹⁰⁹ siehe Anhang: Anlage 1; Der im Anhang befindliche Fragenkatalog wurde in dieser Form beim Interview als Leitfaden benutzt.

Sinnvoll erschien es weiterhin, Frau Guicking nach dem Umgang mit den Briefen nach Kriegsende bis heute sowie nach ihrer Ansicht zur entstandenen Feldpostbriefedition zu befragen. Wie und wo wurden die Briefe all die Jahre aufbewahrt? Wer hat sie gelesen? Wie ist es für Frau Guicking, die in den Briefen besprochenen sehr persönlichen Dinge für die Öffentlichkeit zugänglich zu sehen?

Ebenso zu berücksichtigen waren allgemeine Daten und Angaben über Irene und Ernst Guicking. Beispielsweise wurden unter diesem sechsten Themenkomplex die im Feldpostarchiv nicht vorliegenden Daten hinsichtlich Konfession und Schulbildung von Ernst als Fragen an Frau Guicking formuliert.

II.1.1.2. Detailfragen anhand ausgewählter Briefstellen

Im zweiten Teil des Fragenkataloges sollte anhand ausgewählter Briefstellen versucht werden, die in den Briefen vorhandenen Informationen zu erweitern.¹¹⁰

Bei der Erarbeitung dieses Fragenteils ergab sich, dass eine willkürliche Anordnung ausgewählter Briefstellen unübersichtlich und schwer auswertbar ist. Daher sollte Teil II des Fragenkataloges in Unterbereiche aufgliedert werden. Um eine Informationserweiterung möglichst konkret überprüfen zu können, orientierten sich die hier festgelegten Unterpunkte an den auf der CD-ROM ausgewählten Kategorien.¹¹¹ Hieraus resultierte für Teil II des Fragenkataloges die Untergliederung in die Bereiche *Versorgung*, *Personen*, *Ereignisse*, *Medien* und *Orte*. Für diese fünf Bereiche wurden jeweils exemplarisch einige interessante Briefstellen herausgegriffen und entsprechende Fragen dazu formuliert.

Zusätzlich zu den hier ausgewählten Textpassagen haben sich allerdings beim Durchlesen der Briefe einige weitere Fragen zu bestimmten Briefstellen ergeben. Die Priorität lag jedoch auf den übergreifenden Fragen bzw. auf Teil II des Fragenkataloges, in dem die Fragen mit Bezug auf einzelne Textpassagen in fünf Bereiche

¹¹⁰ siehe Anhang: Anlage 2

¹¹¹ siehe auch Abschnitt I.3.2.

gegliedert wurden. Daher wurden diese weiteren Fragen zwar dem Fragenkatalog mit angehängt, sollten jedoch im Interview erst nach Abarbeitung von Teil I und II zur Sprache gebracht werden.¹¹²

Zur besseren Vorbereitung auf das Interview wurde die Entscheidung getroffen, die bei Teil II des Fragenkataloges ausgewählten Briefe Frau Guicking vorher mitzuteilen. Hier stellte sich aber ein Mengenproblem heraus, handelt es sich doch bei Teil II und dem angehängten optionalen Teil (weitere Fragen zu Briefstellen, die sich beim Durchlesen ergaben) um über 35 ausgewählte Briefe. Es konnte jedoch nicht von Frau Guicking erwartet werden, 35 Briefe vor dem Interview durchzulesen. Deshalb fiel die Entscheidung, zunächst zehn Briefe mit besonders diskussionswürdigen Textstellen herauszufiltern und die Datierungen dieser Briefe Frau Guicking telefonisch zu übermitteln.

II.1.2.Organisation des Interviews

Ein wesentlicher Gesichtspunkt bei der Durchführung von Oral-History-Projekten ist der Aufbau eines persönlichen Verhältnisses zum Interviewpartner, die Schaffung einer Vertrauensbasis. Aus organisatorischen Gründen war es jedoch nicht möglich, ein persönliches Vorgespräch mit der Interviewpartnerin durchzuführen. Infolgedessen wurde versucht, durch mehrere Telefongespräche eine persönliche Beziehung zu Irene Guicking herzustellen. Betrachtet man den Verlauf des Interviews, kann dieser Versuch als gelungen angesehen werden.

Es fiel die Entscheidung, dass mindestens zwei Sitzungen für die Durchführung des Interviews erforderlich sind. Daher wurden dann also auch zwei Termine mit Frau Guicking verabredet. Im Ergebnis waren der 4. und 5. April 2003 für das Erinnerungsgespräch vorgesehen. Hinsichtlich des inhaltlichen Schwerpunktes des Interviews wurde Frau Guicking mitgeteilt, dass es bei dem Erinnerungsgespräch um den Zeitraum 1937-1945 geht, ferner wurde ihr die Zielstellung des Interviews dargelegt. Zudem wurden Frau Guicking die Briefdaten der Briefe, aus denen Textstellen aufgegriffen

¹¹² siehe Anhang: Anlage 3

werden sollten, übermittelt. Wie bereits erwähnt, erfolgte hier aber nur die Angabe von zehn wichtigen Briefen, um die Vorbereitung für Frau Guicking nicht zu aufwendig zu gestalten.¹¹³

Zur technischen Ausführung des Interviews stellte mir mein Betreuer, Herr Schwender, einen DAT-Recorder (Digital Audio Tape) mit entsprechendem Zubehör zur Verfügung. Hierzu gehörten ein Mikrofon, ein Netzkabel sowie die passenden Kassetten, welche 120 Minuten lang waren und nicht umgedreht werden müssen. Dies bedeutete, dass zwei Stunden Interview ohne Unterbrechung aufgezeichnet werden können. Zudem ermöglichte diese Ausstattung das Erreichen einer Sendequalität, sodass die spätere Nutzung des Materials, beispielsweise für Ausstellungen, gewährleistet war.

Weiterhin wurde geplant, während des Aufenthaltes Fotografien von der Interview-Umgebung und der Interviewpartnerin zu machen. Hierdurch sollte allen Nicht-Anwesenden ein optischer Eindruck von der Interviewsituation vermittelt werden. Zudem kann die Betrachtung, beispielsweise der Zimmereinrichtung, hilfreich bei der Einschätzung von Frau Guickings Persönlichkeit und somit bei der Auswertung und Einordnung ihrer Aussagen sein.

Eine weitere zu klärende Frage war die der Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen. Da die Interviewpartnerin ihre Feldpostbriefe bereits publiziert hat, wurden schriftliche Formulare hierzu für nicht erforderlich gehalten. Frau Guicking sollte lediglich vor dem Interview nach Ihrem Einverständnis mit der Tonbandaufzeichnung befragt werden.

¹¹³ siehe Anhang: Anlage 4

II.2. Durchführung

Nachfolgend soll der Verlauf des Interviews mit Irene Guicking kurz skizziert werden.¹¹⁴

Wie bereits im Abschnitt zur praktischen Durchführung von Interviews angesprochen, sind die ersten Minuten nach der Ankunft beim Interviewpartner von besonderer Bedeutung. Hier kommt es darauf an, „das Eis zu brechen“, das Vertrauen, das bereits am Telefon hergestellt werden konnte, zu bestätigen. Aus diesem Grund begann auch dieses Interview mit „Small Talk“, d. h. es wurde über meine Anfahrt, die Umgebung, das Wetter usw. geredet. Nach wenigen Minuten begann ich dann die Technik aufzubauen und kommentierte dies auch. Hierdurch riss das Gespräch mit der Interviewpartnerin nicht ab und die technischen Geräte wurden von Frau Guicking eher akzeptiert. Nach dem Aufbau des Equipments und erfolgter Tonaussteuerung am Kassettenrecorder wurde mit dem Erinnerungsgespräch begonnen.

Weil das Zeitzeugeninterview mit Frau Guicking u.a. auch die Nutzung des auf diese Weise entstandenen Originaltonmaterials zum Ziel hatte, las die Interviewpartnerin zunächst einen Brief von 1999 vor. Diesen hatte sie fiktiv an ihren zu dem Zeitpunkt bereits verstorbenen Mann Ernst geschrieben. Mir war vorher jedoch nicht explizit bewusst, dass Frau Guicking nur noch über eine sehr geringe Sehkraft verfügt. Dies führte zu Problemen beim Vorlesen des Briefes. Auch mit dem Einsatz verschiedener Hilfsmittel, wie Lupen und zusätzliche Lichtquellen konnten diese Schwierigkeiten nicht zufriedenstellend gelöst werden. Auffallend war allerdings, dass einige Stellen sehr fließend, jedoch leicht abgewandelt von Frau Guicking vorgelesen wurden, was darauf schließen lässt, dass die Interviewpartnerin Passagen des Briefes durch das mehrmalige Lesen auswendig vortragen kann. Ich half Frau Guicking beim Vorlesen. Das geringe Sehvermögen und somit die Unfähigkeit, den Brieftext fließend vorlesen zu können, lösten bei Frau Guicking ein gewisses Unbehagen aus, dem durch beruhigende Worte und Verständnis entgegengewirkt wurde.¹¹⁵

¹¹⁴ siehe auch Anhang: Abbildung 3

¹¹⁵ vgl. ig-1-0-brief99-mp3, 00.13.57

Im Anschluss an das Vorlesen dieses Briefes richtete ich zunächst anhand einzelner Briefstellen Fragen an Frau Guicking. Wie oben erwähnt, wurden die Daten dieser Briefe der Interviewpartnerin einige Tage zuvor telefonisch mitgeteilt.

Die Erinnerung an eine Kopfverletzung von Ernst ließ Frau Guicking aufstehen und verschiedene Fotos an der Wand zeigen und kommentieren. Diese Bilder gaben der Interviewpartnerin Impulse, über bestimmte Themen zu reden, die nicht explizit erfragt wurden. Beispielsweise sprachen wir über ihre damalige politische Einstellung und die Judenverfolgung. Nachdem ich mir dann einige Fotografien angesehen hatte, ging ich dazu über, Frau Guicking die übergreifenden Fragen zu stellen, die im vorbereiteten Fragenkatalog Teil I definiert worden sind.

Im Laufe des Gesprächs erwähnte Frau Guicking eine große Truhe, welche sie mir auch zeigte. In dieser befanden sich Feldpostbriefe, andere Dokumente sowie die Kassetten, welche Frau Guicking damals mit den Brieftexten besprochen hatte. Es wurden ferner zwei Tagebücher von Ernst in der Truhe gefunden. Frau Guicking bot mir an, diese mitzunehmen, sodass ein Vergleich dieser Tagebuchaufzeichnungen mit denen auf der CD-ROM vorgenommen werden kann.

Im Anschluss an die Besichtigung der Truhe sprach ich zunächst mit der Interviewpartnerin über ihre Erlebnisse zu Kriegsende und über ihre Tochter Bernhild. Danach fuhr ich fort, Frau Guicking anhand ausgewählter Briefzitate zu befragen. Das Gespräch am 4. April 2003 endete dann mit einer Unterhaltung über die Umgebung, meine Unterkunft u.ä.

Am 5. April wurde das Interview mit Frau Guicking dann fortgesetzt. Zu Beginn erfolgte eine kurze Auswertung des gestrigen Gespräches. Im Anschluss daran formulierte ich Nachfragen an die Interviewpartnerin, welche sich beim Abhören des Interviewmaterials vom Vortag ergaben. Nachdem diese abgearbeitet waren, befragte ich Frau Guicking weiter anhand ausgewählter Briefstellen, die am Tag zuvor noch nicht zur Sprache gekommen waren.

Das geplante Führen eines Interview-Buches kam nicht zustande, da dies neben der Abarbeitung des Fragenkataloges, dem Zuhören und entsprechenden Reagieren auf die Ausführungen der Befragten nicht mehr zu leisten war.

Zur Veranschaulichung wurden im Verlaufe des Interviews einige Fotos von Irene Guicking sowie der Interviewumgebung gemacht.

II.3. Nachbereitung

Insgesamt sind bei dem Interview vier DAT-Kassetten mit ca. 5 ½ Stunden Interviewmaterial entstanden. Das Material wurde im Anschluss auf eine CD transformiert, welche die gesamten Aufzeichnungen in 12 MP3-Dateien aufgliedert enthält.¹¹⁶

Von einer vollständigen Transkription des Interviews wurde aufgrund des Umfanges Abstand genommen, lediglich die in der Arbeit besprochenen Auszüge des Interviews wurden niedergeschrieben.¹¹⁷

Auch nach der Durchführung des Interviews in Grünberg wurde der Kontakt zur Interviewpartnerin Irene Guicking gepflegt.

Abarbeitung des Fragenkataloges

Im Ergebnis des Interviews lässt sich feststellen, dass die Fragen des vorbereiteten Fragebogens nahezu vollständig abgearbeitet werden konnten. Einige Fragen sind offen geblieben. Ursache hierfür sind die Flexibilität und Spontaneität seitens der Interviewerin, die solch eine Interviewsituation erfordert. Während des Interviews wurde es nicht für sinnvoll erachtet bestimmte Fragen zu stellen, da diese z.B. zu einem früheren Zeitpunkt des Interviews bereits angesprochen wurden.

¹¹⁶ siehe beiliegende CD in dieser Arbeit

¹¹⁷ das gesamte Interviewmaterial steht den Lesern auf der beiliegenden CD zur Verfügung

Vergleich der Tagebuchaufzeichnungen

Der Inhalt der Tagebücher, welche ich von Frau Guicking erhielt, wurde mit den auf der CD-ROM befindlichen Tagebuchaufzeichnungen verglichen. Hier sei kurz das Ergebnis dieses Vergleichs dargestellt.

Das Tagebuch mit der Aufschrift „Agenda 1935“¹¹⁸ enthält Aufzeichnungen aus dem Jahre 1944, welche sich 1:1 auf der CD-ROM wiederfinden lassen. Eine Ausnahme bilden die Eintragungen aus dem März 1944.

Der Text aus dem Tagebuch von 1942¹¹⁹ ist auf der CD-ROM vollständig unter *Tagebucheintragungen – 31.12.1942* präsentiert. Die Aufschrift dieses Tagebuches „Zusätze zum Kriegstagebuch / 1. Divisions-Rundschreiben 2. die Kesselschlacht vom 5.2. bis 12.2.1942 ...vom 8.4.1942“ wird auf dem Datenträger nicht widerspiegelt.

Die CD-ROM beinhaltet des weiteren Tagebuchaufzeichnungen von Ernst aus dem Jahre 1941. Hier ist die Originalquelle nicht bekannt. Da alle Unterlagen aus der Kriegszeit von Frau Guicking in der genannten großen Truhe aufbewahrt werden, liegt jedoch die Vermutung nahe, dass auch ein Tagebuch von 1941 sich in dieser Truhe befindet.

¹¹⁸ siehe Anhang: Abbildung 1

¹¹⁹ siehe Anhang: Abbildung 2

II.4. Auswertung

Im Folgenden soll eine Auswertung des Interviews sowohl nach inhaltlichen als auch nach methodischen Gesichtspunkten vorgenommen werden.

Die ersten beiden Abschnitte haben allgemeine Informationen zum *Leben von Ernst und Irene Guicking* sowie die *Beziehung zwischen Ernst und Irene Guicking* zum Gegenstand. Die Auswertung des Interviewmaterials erhält hierbei hinsichtlich der Themenstellung eine inhaltliche Ausrichtung.

Hieran schließt sich eine Auswertung zu dem Themenkomplex *Praktische Umstände/Bedingungen des Briefverkehrs* an, bevor das Interview unter dem Aspekt des *Umgangs mit den Briefen von 1945 bis heute* ausgewertet wird.

Der letzte Abschnitt der Auswertung befasst sich mit den Ergebnissen, die das Interview durch die Befragung von Irene Guicking auf Grundlage ausgewählter Briefstellen erzielen konnte. Es handelt sich hierbei in erster Linie um eine methodisch-orientierte Auswertung.

Es ist darauf hinzuweisen, dass in den einzelnen Abschnitten der Verlauf des Interviews nicht chronologisch wiedergegeben wird - ein kurzer chronologischer Abriss zum Interviewverlauf erfolgte in Kapitel II.2. - , sondern die Aussagen der Befragten hinsichtlich der jeweiligen Themenstellung zusammengefasst werden.

II.4.1. Aus dem Leben von Ernst und Irene Guicking

In diesem Abschnitt sollen allgemeine Informationen zum Leben von Ernst und Irene Guicking zusammengetragen werden, um diese den Briefen ergänzend hinzufügen zu können. Was konnte im Interview beispielsweise über Irenes Arbeit in der Gärtnerei in

Erfahrung gebracht werden? War es durch das Interview möglich, die dem Feldpostarchiv vorliegenden biografischen Daten von Ernst¹²⁰ zu vervollständigen?

Die Auswertung des Interviewmaterials erfolgt hinsichtlich dieser Themenstellung inhaltlich-deskriptiv, es werden jedoch auch einige Deutungsversuche der Aussagen der Befragten vorgenommen.

Die folgenden Ausführungen stellen biografische Daten sowie Ereignisse und Erlebnisse aus dem Leben von Irene und Ernst Guicking punktuell dar, es besteht nicht der Anspruch einer vollständigen Darstellung.

II.4.1.1. Aus dem Leben von Irene Guicking

Kurzbiografie¹²¹

Irene Reitz wurde am 12.4.1916 in Gießen geboren. Ihr Vater war Beamter beim Vermessungsamt, er übte diesen Beruf bis zu seiner Pensionierung aus. Irenes Vater lernte in Gießen seine Frau Paula Bonarius kennen. Irene war das erste Kind aus dieser Ehe. Später kamen der Bruder Helmut (in Russland gefallen) und danach die Schwester Hildegard. Die Familie Reitz lebte in Gießen in der Liebigstraße 87, im Haus der Schwiegereltern Bonarius, die auch einen großen Garten am Nahrungsberg in Gießen besaßen. Paula war die älteste Tochter, nach ihr wurde Johanna geboren, die unverheiratet blieb und bis zu ihrem Tod im Haus in der Liebigstraße lebte. Wenn in den Briefen von Gießen und der "Tante" gesprochen wird, so handelte es sich immer um Johanna Bonarius. In die Liebigstraße konnte später auch das junge Ehepaar Guicking einziehen, als dort eine Wohnung frei wurde. Irene ging in Gießen bis zu ihrem 10. Lebensjahr in die Schule. 1926 wurde ihr Vater nach Lauterbach versetzt und die Familie fand eine Wohnung in der Schlitzer Straße, direkt am Bahnübergang der Landstraße nach Schlitz, unweit des Lauterbacher Nordbahnhofes. Irene beendete ihre Schulzeit und half dann bis zu ihrem 17. Lebensjahr nur im Haushalt, weil ihr Vater es

¹²⁰ siehe Datensatz in Kapitel II.1.

¹²¹ Die Darstellung erfolgt in Anlehnung an: Siemens, Manfred: Ernst und Irene Guicking. In: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“.

nicht befürwortete, dass Irene Gärtnerin werden wollte. Schließlich war er dann aber doch einverstanden und Irene trat eine Lehre in der Gärtnerei Rudolf Weber in Gießen an, wurde nach drei Jahren Ausbildung Gärtnergehilfin und nach einem weiteren Jahr zusätzlich Blumenbinderin.

Arbeit in der Gärtnerei

Irene Guicking arbeitete 1937 bis 1941, bis zur Geburt ihres ersten Kindes, in der Gärtnerei Weber in Gießen. Im Verlauf des Interviews sprechen wir häufiger darüber.

Ich frage u.a., wie viele Mitarbeiter in der Gärtnerei beschäftigt waren.

Wie viele? Na, ich will jetzt mal so... drei, vier, vielleicht auch fünf. Es war eigentlich die größte in Gießen.¹²²

Weiter möchte ich wissen, wann Frau Guicking morgens ihre Arbeit in der Gärtnerei aufnahm.

Ach, vielleicht im Sommer um sieben. Und im Winter ein bisschen später. Und ich war aber auch zeitweise im Blumenladen. Und bin auch direkt, mein Weg führte mich ja auch direkt in die Mitte, in die Innenstadt, in den Blumenladen. Und dann hieß es aber wieder mal ganz schnell ich muss rauskommen in die Gärtnerei, es muss pikiert werden, es muss gepflanzt werden und und und.¹²³

Die Befragte berichtet jetzt von ihrer Arbeit im zur Gärtnerei dazugehörenden Blumenladen.

Und der alte Chef war ein furchtbarer Knäuel. Der junge Chef war besser, aber er konnte auch, er konnte auch. Aber er war schon wesentlich besser, ja. Er hatte ja auch unter seinem Vater zu leiden. Und er kam samstags immer ins Geschäft, hatte 'n guten Anzug an. Und dann sagte er immer 'Hör mal, Irene, drück weniger!' Also wir hatten so 'ne Kasse. Und komischerweise, die Kasse war ein Fabrikat der Firma Mogel (lacht). Ich musste mit dran denken immer weniger... Wenn jemand sieben Mark zu bezahlen hatte, dann hab ich nur drei gedrückt. Also waren vier Mark über. Und dann machte er (der Chef) abends Kasse, und da war allerhand dann über. Und da hat er sich einen Teil..., hat sich bedient, und mir gab er dann auch davon. Das wusste aber niemand, auch meine Arbeitskollegen, alle nicht, nein.¹²⁴

¹²² ig-1-1-mp3, 00.05.30

¹²³ ig-1-1-mp3, 00.05.40

¹²⁴ ig-1-1-mp3, 00.06.18

Im Zusammenhang mit der Gärtnerei frage ich Frau Guicking auch nach einer Person namens Emmi, da diese häufig in den Briefen erwähnt wird.

[War die Emmi eine Freundin von Ihnen?] Nein, das war eine Arbeitskollegin, ein, zwei Jahre jünger als ich. Ich glaube auch sie lebt noch. Und die war das. Aber er sagt 'Ich kann mich auf die nicht verlassen', nur auf mich könnte er sich verlassen.¹²⁵

Diese Aussage lässt den Schluss zu, dass Frau Guicking beruflich sehr selbstbewusst war. Sie erinnert sich sehr gut daran, wie ihr Chef damals ihre Zuverlässigkeit lobte.

Bezugnehmend auf einen Brief vom 26.5.1940 frage ich Frau Guicking nach dem dort erwähnten Italiener in der Gärtnerei.

Das war ein gewisser Gastarbeiter, sagte man damals. Und in Italien und Deutschland, die waren ja auch Verbündete. Und da war das ein Gastarbeiter, und der hat bei uns in der Gärtnerei gearbeitet. Und, der ist mir mal aufgefallen. Ich war am Kränze binden, und er reichte mir zu, und steht eben neben mir. Und da hat er nur gesagt, 'Du bist ne schöne Frau, eine liebe Frau'. Und so machte er Komplimente. Es war niemand um uns rum und wie geht's dann weiter? (gemeint ist der Briefftext) [„Wir haben oft viel Spaß. Man kann sich schon sehr gut mit ihm unterhalten.“] Ja. Also wie gesagt, weil er eben so redete 'Du bist eine schöne Frau.' und 'Ich liebe Dich!', so ungefähr. Und da mussten wir anderen alle lachen.¹²⁶

Ich frage Frau Guicking, wann und wie lange der Italiener in der Gärtnerei gearbeitet hat?

Es war im Frühjahr, 40. Im Frühjahr 40 war es, ja. Nachher wahrscheinlich hat man nie mehr was gehört. [Also war er nur ein paar Monate da?] Jaja, ja.¹²⁷

Zu einem anderen Zeitpunkt des Interviews bitte ich Frau Guicking, ihren Tagesablauf in der Gärtnerei zu beschreiben, z.B. im Sommer, als sie abends nach der Arbeit immer noch in den Garten am Nahrungsberg ging.

Da ging ich abends nach Feierabend mit einem Schlauch, 15 m lang, überlegen Sie mal, ging ich hoch zum Nahrungsberg. Das Schleppen von diesem Schlauch, das war etwa ne Strecke, ich würde sagen mindestens zwei Kilometer. Aber da hab ich den Schlauch mitgeschleppt aus der Gärtnerei. Er gehörte ja

¹²⁵ ig-1-1-mp3, 00.07.30

¹²⁶ ig-1-1-mp3, 00.15.40

¹²⁷ ig-1-1-mp3, 00.16.58

nicht mir, er gehörte der Gärtnerei. Und, ja und sonst die Tages..., der Ablauf der war eben... Der Chef hat eigentlich keinen Unterschied gemacht zwischen Bub und Mädchen. Ich musste auch schwere Kannen schleppen, zwölf Liter. Und wohl aber hat der Chef, ich meine ich war die einzige und dann hatten wir noch einen Gehilfen, und dann vielleicht zwei drei Lehrjungen. Und die haben mich zwar respektiert, ich war auch schon inzwischen war ich ja schon über 17 Jahre alt. Und aber wenn die mal [u] so Gespräche mal führten, was sehr wenig vorkam, also, wenn mir das zu schlimm war, hab ich das dem Chef gesagt. Und der hat mich schon in Schutz genommen. Oder er hat mich in die äußerste Ecke vom Garten gesteckt, wo ich nicht gesehen wurde, ja. Und so war es auch in der Schule. Es waren ja in der Schule nur Jungens, und ich war die Einzige. Und auch der Lehrer der hat, der hat dann immer bisschen Rücksicht genommen.¹²⁸

Meine Frage zielte auf den beruflichen Alltag von Frau Guicking ab. Die Befragte geht jedoch vielmehr auf das damalige Betriebsklima und ihre Situation in der Berufsschule ein.

Ich möchte wissen, wann Frau Guicking morgens aufstand und ob sie morgens bereits an Ernst geschrieben hat.

Ach, ich glaube, ich bin direkt, ich bin vielleicht aufgestanden um sechs/halb sieben, damit ich um sieben Uhr in der Gärtnerei war. Oder aber wenn ich im Laden war, dann bin ich um sieben aufgestanden und war um acht Uhr im Laden. Ich hatte Schlüssel.¹²⁹

Frau Guicking beschränkt sich hier in ihrer Antwort auf den ersten Teil meiner Frage, zu ihrem morgendlichen Schreibverhalten macht sie keine Angaben.

Ich frage nach, ob Frau Guicking nach der Arbeit immer direkt in den Garten am Nahrungsberg ging.

[Nach der Arbeit sind Sie dann direkt in den Garten gegangen?] Öfters ja. Entweder zum Nachtessen oder sonntags zum Mittagessen. Ich war in Kost dort. [Wo?] In der Gärtnerei, in Kost, erst nicht, aber später nachher. Statt Geld bekam ich Kost. Dann habe ich aber nach dem Essen, da war noch die Tochter vom alten Chef, die hatte auch keine Kinder. Und hatte aber ihren Mann, der ebenfalls dann im Krieg Soldat war. Und die hatte den Haushalt gemacht. Und die hat gekocht und so weiter. Aber wenn wir gegessen hatten, dann hatte ich den Herd zu schrubbten mit Schmirgelpapier. Ich musste die Dielen bohnen und vielleicht auch noch Geschirr spülen oder was. Ich musste alles, und die Mittagsstunde war rum. Und keiner hat gesagt 'So, jetzt kannst Du Mittag machen'. Nein, alles weiter. Weiter weiter. Also

¹²⁸ ig-4-2-mp3, 00.00.15

¹²⁹ ig-4-2-mp3, 00.03.47

*man wurde sehr sehr ausgenutzt. Nicht so brutal, nicht so auffallend, aber es war, wenn man hinten nach, wenn man so überlegt, es war eine große Ausnutzung.*¹³⁰

Es kann in diesem Fall von einem Missverständnis ausgegangen werden. Gefragt wurde, ob Frau Guicking nach der Arbeit in den Garten ging. Frau Guicking konstatiert hingegen, dass sie häufiger in der Gärtnerei gegessen hat, dort in der Küche helfen musste und sich deshalb ausgenutzt fühlte. Die Aussagen, die Frau Guicking hier macht, sind jedoch nicht minder interessant und wertvoll, als die Antwort auf meine Frage es gewesen wäre. Hier zeigt sich eine typisches Charakteristikum von Zeitzeugeninterviews. Aufgrund ihrer Dynamik und Flexibilität können in solch einem Erinnerungsgespräch Informationen eruiert werden, die ursprünglich nicht nachgefragt werden sollten.

Die Befragte geht nun weiter auf ihr Verhältnis zu ihrem Arbeitgeber ein.

*Nach dem Krieg natürlich da waren wir uns sehr einig, wir haben uns immer gefreut, wenn wir uns sahen. Und die Kinder, die waren dann immer im Mittelpunkt und so weiter. Aber während der Zeit nein, nee, war nicht besonders.*¹³¹

Die Aussage der Befragten lässt hier den Schluss zu, dass Irene Guicking die Zeit in der Gärtnerei nicht besonders positiv in Erinnerung hat.

Aufgrund ihrer bisherigen Ausführungen liegt die Vermutung nahe, dass Frau Guicking durch ihre Arbeit nicht viel Zeit zum Schreiben blieb.

*[Da hatten Sie ja kaum noch Zeit zum Schreiben?] Jaja, ja. Könnte man sagen.*¹³²

Frau Guickings Malerei

Während unseres Gespräches erzählt mir Frau Guicking u.a., dass sie malt. Sie zeigt mir ihre Aquarelle und berichtet, wie sie zur Malerei gekommen ist.

Und zwar hab ich als Kind ja schon gemalt, und dann auch wieder aufgehört. Und dann hab ich in 39, in 39 hab ich auch wieder gemalt. Und mit dem Moment, wo der Krieg begann und der erste Feldpostbrief

¹³⁰ ig-4-2-mp3, 00.04.20

¹³¹ ig-4-2-mp3, 00.06.00

¹³² ig-4-2-mp3, 00.06.20

*wurde geschrieben, vorbei. Hab ich nicht mehr gemalt, und da hab ich 30 Jahre lang nicht gemalt, erst 1970 fing ich wieder an [...] Zeit nur für Feldpost hatte ich da, und da war keine Zeit mehr.*¹³³

Ich frage Frau Guicking nach den Aquarellen von 1939, welche auf der CD-ROM dargestellt sind.¹³⁴

*[Haben Sie noch die Aquarelle von 1939?] Ich möchte wissen, wo ich die habe. Ich weiß es nicht, wo die sind.*¹³⁵

Religion

Für viele Menschen der deutschen Bevölkerung spielte der Glaube im Kriegsalltag eine Rolle. Es sollte eruiert werden, ob dies auch bei Ernst und Irene Guicking der Fall war. In einem Brief von 1941 erwähnt Ernst einen Feldgottesdienst. Um etwas über die Religiosität der beiden herauszufinden, frage ich Frau Guicking anhand dieser Briefstelle, ob sie und Ernst evangelisch waren.

*Religion, ja evangelisch. Aber das war in, wo, in 41? [Ja] Da war das in Frankreich. [Ja, genau.]*¹³⁶

Nun möchte ich wissen, wie wichtig der evangelische Glaube für Frau Guicking war.

*[Hat die Religion für Sie eine Rolle gespielt in den Kriegsjahren?] Nein, nein, nein. Nicht, nein.*¹³⁷

*[Sind Sie immer zur Kirche gegangen?] Auch nicht.*¹³⁸

*Und dann bin ich später, bin ich drin gewesen zu dem Trauergottesdienst von Hindenburg, da war ich dort. Und wie meine Freundin geheiratet hat und sonst nicht mehr, gar nicht mehr.*¹³⁹

Aufgrund dieser Aussagen frage ich Frau Guicking, ob sie überhaupt keinen Bezug zum Glauben hatte.

*Gar keiner, gar keiner.*¹⁴⁰

¹³³ ig-2-2-mp3, 00.11.37

¹³⁴ siehe Kapitel I.3.2. Beschreibung der CD-ROM

¹³⁵ ig-2-2-mp3, 00.07.20

¹³⁶ ig-3-2-mp3, 00.14.40

¹³⁷ ig-3-2-mp3, 00.14.50

¹³⁸ ig-3-2-mp3, 00.15.00

¹³⁹ ig-3-2-mp3, 00.16.17

Nun erzählt die Befragte, dass sie später begann, sich für die Religionsgemeinschaft der Deutschen Unitarier zu interessieren und sich dieser anschloss.¹⁴¹ Sie berichtet von Begegnungen mit Pfarrern, mit denen sie über ihren Glauben diskutiert hat.¹⁴²

Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, welche Rolle der Glaube für das Paar spielte.

[Man kennt es ja von anderen Soldaten, dass der Glaube da eine wichtige Rolle gespielt hat. Bei Ihnen beiden war das aber nicht so?] Nein, nein, nein.¹⁴³

Es kann aufgrund dieser Aussagen davon ausgegangen werden, dass das Ehepaar zwar evangelischer Konfession war, die Religion jedoch für das Leben von Ernst und Irene Guicking – zumindest in den Jahren 1937-1945 - keine Bedeutung hatte. Am 22.7.1941 schreibt Ernst jedoch: „Vertraue auf Gott und unsere Liebe, dann wird alles gut.“ Dies lässt vermuten, dass – im Gegensatz zu Frau Guickings Aussagen – der christliche Glaube doch nicht völlig bedeutungslos für das Ehepaar war.

Politische Einstellung

Im Verlauf des Interviews sprechen wir u.a. über die damalige politische Einstellung der Befragten.

Frau Guicking zeigt mir ein Portrait ihrer Person und berichtet über die Entstehung des Bildes¹⁴⁴. Dabei spricht sie auch über das Schicksal des Künstlers.

Ich vermute, dass er in Haft kam oder irgend so was. Denn er war mit einer Jüdin verheiratet. Und da wurde er gewissermaßen vielleicht verfolgt. Und hinter dem Bild habe ich auch eine Zeitung festgemacht im Andenken an ihn. Und wo es hieß, soviel Jahre sind es jetzt her, wo er hingerichtet wurde.¹⁴⁵

Hieraufhin frage ich Frau Guicking, ob sie diese Hinrichtung des Künstlers damals mitbekommen hat und wie sie dazu stand.

¹⁴⁰ ig-3-2-mp3, 00.16.26

¹⁴¹ vgl. ig-3-2-mp3, 00.17.00

¹⁴² vgl. ig-3-2-mp3, 00.18.35

¹⁴³ ig-3-2-mp3, 00.21.00

¹⁴⁴ ig-2-1-mp3, 00.02.40

¹⁴⁵ ig-2-1-mp3, 00.04.20

Ja, wie das nachher passiert war hab' ich das schon gehört. [Wie war Ihre politische Einstellung dazu, fanden Sie das in Ordnung?] Nein, fand ich nicht in Ordnung. Obwohl wie ich gesagt hab', ich war keine..., ich war in keiner Partei, in keinem BDM, nichts, nichts. Ich war aber auch..., auch meine gleichaltrigen Freundinnen auch nicht. Also wir waren entweder zu alt für den BDM, zu jung für die Frauenschaft. Keine von uns war dabei. Wir waren nicht dagegen, aber wir hatten keinen Anlass, gab es nicht.¹⁴⁶

Nachdem sie also kurz bestätigt, dass sie mit besagter Hinrichtung nicht einverstanden war, kommt die Befragte auf ihre Nichtmitgliedschaft in NS-Organisationen zu sprechen. Das Schicksal des Künstlers ist in den Hintergrund gerückt und Frau Guicking berichtet über ihre eigene politische Einstellung, sie betont:

Also ich möchte sagen, wir haben nicht drunter gelitten, dass wir nicht in der Partei waren.¹⁴⁷

Weil die politische Einstellung der Befragten gerade Gesprächsthema ist, frage ich Frau Guicking in diesem Zusammenhang auch nach ihrem Standpunkt zur Judenverfolgung.

Wir haben das nicht so direkt [u], zum Beispiel hat mein Mann nur geschrieben 'Die Juden, die werden ja eben im Osten angesiedelt.', so hat er sich ausgedrückt. Aber in Wirklichkeit hat man sie ja umgebracht. So hat er sich aber ausgedrückt. Und naja, man hat auch Juden gekannt oder Nachbarschaft gehabt. Und zwar zwei Häuser neben uns hat ein Jude gewohnt, hatte Viehhandel, das hatten die ja meistens. Und meine Geschwister, die waren ja jünger als ich, die spielten mit miteinander, und da hat dieser, der, der jüdische Bub, der hat dann mal gesagt 'Kommt her, wir spielen jetzt mal bisschen jiddisch'. Und der hat mit uns gespielt und das war alles so locker.¹⁴⁸

Eine eindeutige Antwort auf meine Frage ist hier nicht erkennbar. Die Befragte assoziiert wie so oft in dem Interview auch hier wieder eine Briefstelle. Diese findet sich in einem Brief vom 22.2.1942, Ernst schreibt hier: „Was Du von Juden schreibst, ist uns schon länger bekannt. Sie werden im Osten angesiedelt.“ Zudem berichtet die Interviewpartnerin von Juden aus ihrem Bekanntenkreis. Weiter konstatiert Frau Guicking:

[Würden Sie nicht sagen, dass Sie so eine Art Judenhass hatten?] Überhaupt nicht, gar nicht. Denn man hat Juden gekannt und das waren ja auch ehrbare Leute, hatten ein Geschäft oder ..., nein. Wissen Sie,

¹⁴⁶ ig-2-1-mp3, 00.05.00

¹⁴⁷ ig-2-1-mp3, 00.06.02

¹⁴⁸ ig-2-1-mp3, 00.06.30

*unter uns Ariern da waren Gott weiß wie viel Juden, da wo man sagen konnte, dass die sich so benommen haben.*¹⁴⁹

Als ich abends das Interviewmaterial durchhöre, fällt mir dieser letzte Satz der Aussage auf und ich frage Frau Guicking am nächsten Tag danach.

*[Was meinten Sie gestern, als Sie von Juden unter uns Ariern sprachen?] Ja, also Juden in Anführungszeichen. Also die sich benommen haben wie Juden, die raffiniert waren und und und. Und..., so dachte ich das.*¹⁵⁰

*[Wie haben sich denn Juden benommen?] Ja diese, diese Arier sagen wir mal. Ja, auch eben raffiniert oder über's Ohr gehauen und und so Dinge. Was man eher von einem Juden glaubte er macht so was. Dagegen konnte ein Jude ein hochanständiger Mann sein.*¹⁵¹

Meine Frage lässt Frau Guicking an dieser Stelle erneut von den Juden aus ihrem Bekanntenkreis berichten.

*Wir hatten auch, ich mein, wir hatten einen Nachbar, ein Jude, der hatte Viehhandel. Und dann hatten wir in der Bahnhofsstraße einen Lebensmittelladen, wurde auch geführt von einer jüdischen Frau. Und da haben wir unsere Lebensmittel gekauft. Da haben wir nicht gefragt danach, 'Ihr seid Jude?'. Nee, haben wir nicht gefragt.*¹⁵²

Hieraufhin frage ich Frau Guicking, ob ihr bekannt ist, was mit der Frau oder dem Viehhändler passiert ist?

*Die Frau weiß ich nicht, und er auch nicht. Doch, die sind nach Amerika, sind die, mit ihren Kindern. Amerika, richtig, ja.*¹⁵³

Hinsichtlich der Judenverfolgung frage ich Frau Guicking, was sie dachte, als Ernst von der Ansiedlung der Juden im Osten schrieb.

Ich hab' geglaubt, die werden im Osten im wahrsten Sinne angesiedelt dort. Kommen hier weg aus Deutschland und kommen dorthin. Hab' ich geglaubt. [Und das fanden Sie auch in Ordnung, dass sie ausgesiedelt werden sollten?] Ja, das war ja dann..., war ja nichts dabei. Ich hätte niemals angenommen,

¹⁴⁹ ig-2-1-mp3, 00.07.50

¹⁵⁰ ig-4-2-mp3, 00.06.35

¹⁵¹ ig-4-2-mp3, 00.07.01

¹⁵² ig-4-2-mp3, 00.07.30

¹⁵³ ig-4-2-mp3, 00.08.10

dass die umgebracht werden und in Konzentrationslager kommen und und und. Hat man nicht geglaubt, nein. Oder gar nicht gewusst davon. [Haben Sie das dann erst nach dem Krieg erfahren?] Ja, das meiste ja. Nach dem Krieg, ja.¹⁵⁴

Erlebnis: Alarm

Ebenso wie viele andere der deutschen Bevölkerung war auch Frau Guicking während des Krieges von der Situation des Luftschutzalarms betroffen.

In einem Brief im Juli 1940 schreibt Irene: „Heute nacht waren wieder mal die Engländer da. In Langsdorf haben sie etwas fallen lassen“. Ich frage Frau Guicking, ob sie sich an diese Situation erinnern kann.

Langsdorf?¹⁵⁵ Langsdorf (denkt nach). In 40 oder 41? [40] 40, Langsdorf, liegt doch bei Gießen. [Jaja, da waren sie vermutlich auch in Gießen.] Ach, da war ich auch, ja da war ich, doch, jaja.¹⁵⁶

Ich frage Frau Guicking, ob sie sich generell an die Situation des Luftschutzalarms erinnert.

Naja, es war, also wir hatten den ganzen Tag den Radio an. [...] Und dann wurden wir direkt darauf aufmerksam wenn, wenn Frankfurt eben sagte, es ist Feueralarm. Und die Sirenen ertönten, und dann hatten wir ja schon fertig unser Gepäck auf dem Flur stehen, handbereit. Und dann sind wir gerannt in Luftschutzkeller. Das war so'n bisschen von uns weg. Dann sind wir gerannt. Und unsere Kinder, wie die nachher da waren, die hatten natürlich Spaß an dem Rennen. Oder wir rannten die Chaussee rauf, hier waren dann rechts und links Lindenbäume, furchtbar groß, und da drunter hatte man auch 'n Schutz [u]. Aber da hatten die Spaß und gelacht und..., wenn wir rannten. Die verstanden ja die Not gar nicht. Und, oder aber wir gingen in unseren Keller, der aber nicht so, für uns nicht so sicher war. Es war der Bahnhof direkt. Und, da schrieb auch mein Mann immer 'Ihr wohnt am Bahnhof, ihr wohnt am Bahnhof, seid vorsichtig!'.¹⁵⁷

Das hier von der Befragten angesprochene Zitat ließ sich in der Edition in mehreren Briefen nachweisen. So schreibt Ernst beispielsweise am 9.2.1945: „Denk immer daran, Ihr wohnt am Bahnhof.“, und am 23.2.1945: „Ihr wohnt doch auch sehr gefährlich. So dicht am Bahnhof.“ Auch in seinem Brief vom 9.3.1945 teilt Ernst Irene seine Sorgen

¹⁵⁴ ig-2-1-mp3, 00.08.30

¹⁵⁵ zur Transkription der Interviewauszüge siehe Anhang: Anlage 5

¹⁵⁶ ig-3-2-mp3, 00.09.22

¹⁵⁷ ig-3-2-mp3, 00.09.44

mit: „Aber kannst Du mich verstehen, wenn ich mich um Euch Sorge. Ihr wohnt so dicht am Bahnhof. Und denen, diesen Gangstern, ist ja der kleinste Bahnhof nicht mehr heilig genug.“

Ich bitte Frau Guicking, ihre Gefühle und Gedanken in den Alarmsituationen zu beschreiben:

[Haben Sie immer, wenn Alarm war, Angst gehabt oder war auch eine gewisse Gewöhnung mit dabei, weil es ja sehr häufig vorkam?] Ach, ich will sagen, bei Nacht mehr. Weil man wusste nicht, wie man sich noch schützen sollte. Der Keller war nicht so..., war alles wohl, die Grundmauer Basalt, aber [u]. Und dann die Männer natürlich, die standen auf der Strasse und schwätzten, erzählten Witze oder so was. Und die Frauen die waren im Keller. Und ja, die haben das nicht so für ernst genommen.¹⁵⁸

[Haben Sie das als störend empfunden, man musste ja praktisch seine Arbeit unterbrechen?] Ja, oder man musste aus dem Bett, ja.¹⁵⁹

Nun frage ich Frau Guicking, ob sie mitbekommen hat, dass Nachbarn von der Bombardierung betroffen waren.

Erst in 45, und zwar Liebigstrasse, das Haus neben uns ist fast bis zum ersten Stock ausgebrannt. Unseres hat auch gebrannt, und zwar hat meine Tante und der erste, im ersten Stock der Mieter, ein Mann, der war vielleicht 60, die beiden haben auf dem Boden, auf dem Speicher, etwa 60 Brandbomben gelöscht. Also meine Tante, die sonst so empfindlich und so ... Und, es war ungewöhnlich wie wir das gehört haben, dass sie dabei war und das gemacht hat. Also unser Haus blieb stehen. Und die Fensterscheiben die waren kaputt, aber in acht Tagen wieder ganz, und nebenan das Haus war bis zum ersten Stock weg. Und da ist eine Frau mit drei oder vier Kindern umgekommen, die ich gekannt habe.¹⁶⁰

Hier berichtet Frau Guicking u.a., wie ihre Tante zusammen mit einem anderen Mieter auf dem Boden Brandbomben gelöscht hat und somit einen größeren Brand verhinderte. Dieses Ereignis wird von der Befragten auch an anderer Stelle, im Zusammenhang mit der Wohnsituation angesprochen.¹⁶¹ Daraus lässt sich schließen, dass besagtes Ereignis fest in der Erinnerung von Frau Guicking manifestiert ist und somit eine Begebenheit von großer Wichtigkeit für sie darstellt. Frau Guicking schildert dieses Erlebnis auch in einem Brief an ihren Mann, am 9.12.1944 schreibt sie ihm: „Tante Johanna und Herr

¹⁵⁸ ig-3-2-mp3, 00.11.17

¹⁵⁹ ig-3-2-mp3, 00.12.13

¹⁶⁰ ig-3-2-mp3, 00.12.32

¹⁶¹ vgl. ig-4-1-mp3, 00.14.24; siehe Abschnitt II.4.2.

Stieler haben sieben Brandbomben auf dem Boden und bei Stielers Otto gelöscht. Herr Stieler und Tante Johanna waren die Einzigen, die im Haus waren. Und Herr Stieler war während des Angriffs mehr als 50 mal auf dem Boden und hat geguckt, ob Brandbomben eingeschlagen sind. Staunst Du nicht über Tante? Sie hat fest Wasser gepumpt und Herr Stieler hat gespritzt.“

Erlebnis: Kriegsende

Im Verlauf des Interviews spricht Frau Guicking über ihre Erlebnisse zu Kriegsende in Lauterbach.

In den letzten paar Tagen, wo der Ami kam, da hatten wir auf unserem Haus einen großen Beschuss. Und zwar gegenüber auf der Höhe war unsere Flak, ein Geschütz. Und runter war der Bahndamm, hier unser Haus. Hier stand vor dem Haus ein Amipanzer, unsere Flak wollte den treffen, hat's aber nicht geschafft. Eben wegen der (denkt nach) der Bahn, sagen wir mal. Aber die Geschosse flogen in unseren zweiten Stock, nicht der erste und nicht der Parterre, aber der zweite Stock. Und da haben wir, wir waren im Keller, alle Leute die so noch auf der Straße rumliefen kamen alle zu uns in den Keller. Wir waren zwanzig Leute dort. [...] Wir hatten über 200 Einschüsse gezählt. Da lag die Munition unverändert und unverletzt in der Wohnung, haben wir gefunden. Solche, 0,8, und dicker wie mein Daumen, die Geschosse. Und meine Schwester lief ganz schnell mal hoch und hat ein weißes Bettuch aus dem Fenster getan. Und wir haben gebibbert, gezittert. Also die hatte so 'ne Courage die machte das. Dann sind wir vierzehn Tage nicht aus dem Keller, weil wir glaubten, es gibt einen Gegenangriff. Und unsere Küchentür die hatte so einen Einschuss, so groß, also so lang wie die Munition war, so lang. Und die war jahrelang, war das Loch.¹⁶²

Nun geht Frau Guicking dazu über, von Ernsts Rückkehr aus dem Krieg zu berichten.

Auf jeden Fall wie er, wie Ernst heimkam, und wir hatten an der [u] tür so 'n Drücker, konnte so jeder rein, wär heut gar nicht mehr möglich. Und da konnte er ja auch außen rein und meine Mutter spülte das Geschirr, ich trocknete ab. Und ich schaute gerade mal zufällig auf die Tür, und da seh' ich seinen Ringfinger, seinen Siegelring, er hatte so 'n roten Stein, in dem Loch. So hat er sich bemerkbar gemacht. Da hab ich nur geschrieen 'Ernst ist da, Ernst ist da, Ernst ist da, Ernst ist da!'. Mehr weiß ich nicht, mehr weiß ich nicht, ich weiß nicht, sind wir uns um Hals gefallen? Ich weiß es nicht, ich hab kein [u], es war zu... Und dann weiß ich nur, dass er dann anschließend viel, viel geschlafen hat. Und ich konnte das nicht verstehen. Ich hab mir immer gedacht, er muss, wir müssen uns doch dauernd, wir müssen uns doch lieb halten und so weiter. Da sagt meine Mutter [u] 'Hör mal, er kann jetzt alles fallen lassen, alles vergessen, und jetzt schläft er'. Und das konnte ich verstehen.

¹⁶² ig-3-1-mp3, 00.11.44

Ich möchte herausfinden, ob Ernsts Kriegserlebnisse nach seiner Rückkehr thematisiert wurden.

[Dann haben Sie wohl relativ schnell an die Zukunft gedacht und gar nicht soviel mit ihm über seine Erfahrungen gesprochen?] Wir haben eigentlich in 45 schon an die Gärtnerei gedacht. Da hab ich schon im Herbst viele Adventssachen gemacht und konnte die auch in der Stadt verkaufen. Da hat mir ein Bekannter, der hat mir sein Schaufenster zur Verfügung gestellt und da konnte ich... Und später hat..., und dann haben wir geschafft, geschafft. Und bis abends um elf. Da kamen um elf die Leute noch bei uns die Treppe hoch und kauften ab und holten ab. Und da haben wir uns an Kopf gegriffen, wie können wir denn so was machen, so schaffen, für was, was machen wir bloß? ¹⁶³

Die Befragte spricht hier also von den Plänen und Anfängen ihrer eigenen Gärtnerei. Auf meine Frage, ob sie mit Ernst über seine Erfahrungen gesprochen hat, geht Frau Guicking nicht ein.

Ich möchte herausfinden, was in Frau Guicking vorging, als sie erfahren hat, dass der Krieg verloren ist.

[Erinnern Sie sich noch, wie sie erfahren haben, dass der Krieg jetzt verloren ist und dass es aus ist, was sie da gedacht haben?] Ja, ich hab, ich hab' auch einmal geschrieben 'Mutti glaubt nicht mehr an einen Sieg'. Und, aber, so etwa, dass, sie hatte mal eben, sie hatte so ein Tief. Und das kam ja auch dadurch, dass mein Bruder tot war. Das hat ihr Gemüt ja auch getrübt und... Aber ich glaube, und kurze Zeit vor dem Ende, vielleicht, also das Ende war ja so etwa im, im Mai. Und Ernst schrieb dann noch im, vielleicht im März/April. Und, dass er schrieb 'Bleib tapfer, so wie du immer warst, so wie ich dich immer gekannt hab. Bleib tapfer. Du wirst sehen, es gibt noch eine Waffe. Selbst die höchsten Stellen sprechen davon. Und die glauben daran. Und du wirst sehen, wir schaffen das noch'. Diese Wunderwaffe. Aber ich schrieb zurück 'Wo soll die denn gebaut werden? Alle Munitionsfabriken sind ja bombardiert.' Das schrieb ich zurück. Aber die Soldaten selbst, sogar die hohen Offiziere haben alle dran geglaubt, es kommt noch etwas, eine Wunderwaffe. ¹⁶⁴

„Mutti wird jetzt pessimistisch? Ach, das legt sich wieder. Die alten Zeiten kommen doch wieder. Hast Du gehört, was der Sturmführer und Ritterkreuzträger De Göl in Belgien gesagt hat? Er hat den Führer gesehen, und seitdem glaubt er an den Sieg. Diese Schwäche, die Mutti eben hat, bekommt jeder Mensch einmal. Das vergeht aber wieder.“, so schreibt Ernst am 2.3.1944 an seine Frau. Das wörtliche Zitat „Mutti glaubt

¹⁶³ ig—3-1-mp3, 00.15.25

¹⁶⁴ ig-4-3-mp3, 00.19.16

nicht mehr an einen Sieg.“ ließ sich zwar nicht auffinden, es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass Frau Guicking sich auf die eben beschriebene Briefstelle bezieht.

Die Formulierung „Bleib tapfer!“ taucht mehrmals in Ernsts Briefen auf. Beispielsweise in den Briefen vom 16.10.1943, vom 27.8.1944 und vom 1. Advent 1944 und am 4.4.1945 schreibt Ernst: „Es wird der letzte Brief sein, bitte, bitte, bleibe tapfer.“

Die von Frau Guicking in ihrer Aussage erwähnten Briefzeilen hinsichtlich einer Wunderwaffe konnten in der Edition nachgewiesen werden. Am 25.3.1944 schreibt Irene ihrem Mann Ernst: „Das finde ich ausgeschlossen, es sei denn, die Wunderwaffe würde noch zum Einsatz kommen. Aber ich möchte nur wissen, wo die gebaut wird. Unsere Rüstungsindustrie wird doch ständig bombardiert.“

Ich frage Frau Guicking auch, ob der Selbstmord Hitlers eine Bedeutung für sie hatte.

Ich weiß nicht, ich glaube nicht. Es blieb ihm ja gar nichts anderes über. Blieb, dem Mann blieb ja nichts anderes über. Der musste, und der ist ja auch, der hat sich selbst, glaub ich, erschossen und auch dann verbrannt. Also, es soll wahrscheinlich seinem Willen entsprechend nichts mehr von ihm überbleiben. Weil er sich wahrscheinlich gedacht hat, selbst wenn noch ein Skelett oder so was überbleibt, das wird noch, da wird noch, na, wie soll ich sagen, Schindluder mit getrieben. Selbst das ist keinem mehr heilig genug, fertig ab. Da hat er [u] vollkommen weg, weg.¹⁶⁵

Ich versuche nun herauszufinden, wie der Selbstmord Hitlers in der Bevölkerung im sozialen Umfeld der Befragten wahrgenommen wurde.

[Wie war die Stimmung in der Bevölkerung? Waren die Leute traurig?] Erinner ich mich nicht. Nein, ich erinnere mich nicht deutlich, dass die... Wir waren eher im allgemeinen, war uns bewusst, ja, der Krieg ist verloren. Und was nun, was nun? Was machen sie mit uns? Und, und immer die Angst vor der Besatzung. Obwohl wir eigentlich keine schlechte Erfahrung hatten. Und zwar kann ich mich erinnern, es war gegen Mittag. Es kommt ein, ein Amerikaner, in Uniform, und wollte scheinbar die Wohnung sehen. Wahrscheinlich wollten die die Wohnung, na, wie sagt man, in Beschlag nehmen. Und da geht er auch n Schritt in unseren Flur rein und da sagte ich nur 'Pssst! Baby'. Das heißt Baby schläft. Und da ist er auf den Fußspitzen wieder raus und weg. Also, es war (lacht), werd ich nie vergessen. Und so blieben wir immer, unsere Wohnung immer für uns hatten. Wurde nicht in Beschlag gelegt.¹⁶⁶

¹⁶⁵ ig-4-3-mp3, 00.21.15

¹⁶⁶ ig-4-3-mp3, 00.22.18

Die Aussage von Frau Guicking beantwortet meine Frage nicht, sie kann sich nicht erinnern. Vielmehr geht sie an dieser Stelle auf die Begegnung mit einem Amerikaner ein. Dies bringt Frau Guicking wiederum auf eine andere Begebenheit, die sich nach dem Krieg ereignete.

Oder, mir ist passiert, nach dem Krieg, also es waren schon wieder bessere Verhältnisse. Wir hatten gegenüber ein großes Sägewerk. Und mit, und da arbeitete ein Zimmermann, den ich ja schon ewig kannte vom Weg her, wenn er zur Arbeit ging, wenn er heim ging und so. Und wusste auch, wie er heißt und wo er wohnte. Und ich ging mittags, so gegen ein Uhr geh ich mit der Milchkanne in die Molkerei, wo Sie jetzt gesehen haben Lauterbacher Strolch von hinten¹⁶⁷, aber ich geh von vorn. Ich geh in die Molkerei und hole Milch und geh an diesem Zimmermeister, der kommt mir entgegen, weil er zur Arbeit wollte. Es war kurz vor eins. Und da sagte ich (lacht) Heil Hitler.¹⁶⁸

[Wann war das, 46?] Das war in 45, kurz nach dem Krieg. Ich dachte [u]. Ich bin dann weiter gelaufen und hab gedacht 'Du meine Güte, was hast du jetzt gemacht! Ach, was wird der wohl jetzt mit dir machen?'. Also ich hab das Schlimmste vor Augen gehabt, was geschieht mit dir jetzt. Und aber der hatte gar nichts unternommen. Ich nehme an, er kannte mich ja schon von Kind an, dass er da sich gesagt hat [u], nehme ich an. Aber ich weiß heute noch, wie mir's heiß und kalt wurde.¹⁶⁹

Zum Abschluss unseres Gesprächs frage ich Frau Guicking nach einem Lieblingserlebnis in den Jahren 39 bis 45, etwas Besonderem, etwas woran sie häufig denken muss.

Weiß nicht jetzt. Weiß nicht, fällt mir eben nichts ein.[...] Es war halt immer wieder schön, wenn der Urlaub kam und immer wieder traurig, wenn er zu Ende war.¹⁷⁰

An dieser Aussage zeigt sich, wie bedeutungsvoll und überaus wichtig die Zeit, die sie mit ihrem Mann Ernst verbringen konnte, für Irene Guicking war.

¹⁶⁷ Während des Interviews berichtete ich Frau Guicking von meiner Zugfahrt, die mich auch an der inzwischen stillgelegten Molkerei „Lauterbacher Strolch“ vorbeiführte.

¹⁶⁸ ig-4-3-mp3, 00.24.02

¹⁶⁹ ig-4-3-mp3, 00.25.00

¹⁷⁰ ig-4-3-mp3, 00.27.00

II.4.1.2. Aus dem Leben von Ernst Guicking

Kurzbiografie¹⁷¹

Ernst Guicking wurde am 10.5.1916 in Altenburschla an der Werra geboren, seine Eltern hatten dort einen Bauernhof. 1900 wurde sein ältester Bruder Wilhelm geboren, der nach dem Ersten Weltkrieg den elterlichen Hof übernahm. Die Mutter von Ernst starb 1919 während einer großen Grippewelle. Um den Haushalt zu führen und den dreijährigen Ernst aufzuziehen, kam seine Tante Käthe, Schwester der Mutter, zur Familie ins Haus. Unter der Bezeichnung „Tante“ findet sie häufig in den Briefen Erwähnung. Nach der Volksschule kam Ernst auf die höhere Schule in Wanfried, welche er mit der Mittleren Reife abschloss. Danach ging er zum damals noch "Freiwilligen Arbeitsdienst", vermutlich weil sich in der Zeit der großen Arbeitslosigkeit keine andere Stelle anbot. Nach Ableistung des Arbeitsdienstes entschloss sich Ernst, Berufssoldat zu werden und verpflichtete sich für 12 Jahre Dienstzeit. 1937 lebte Ernst Guicking in Gießen, in der Kaserne des Infanterie-Regiments 116 und tat dort Dienst als Gefreiter. 1937 in Gießen lernte Ernst dann auch Irene Reitz kennen.

Frau Guicking spricht während des Interviews auch über die Familie von Ernst.

Er hat höhere Schulbildung gehabt, ja. Aber er kam auch aus, sagen wir mal einfachen Verhältnissen. Der Vater war an der Bahn, er war zwanzig Jahre älter als meine Eltern. Er hatte noch vier Geschwister, davon war er der jüngste, und der älteste Bruder hatte eine Landwirtschaft, dass ich gefragt hab 'Wie ist das möglich, wie kommst Du darauf, wie ist das möglich?', ging mir nich in Kopp.¹⁷²

Die Frage, ob die höhere Schulbildung von Ernst mit dem Abitur vergleichbar ist, wird von Frau Guicking bejaht.¹⁷³ Weiter erfahre ich von ihr, dass ihr Mann keine Ausbildung hatte.¹⁷⁴ Frau Guicking macht nun Ausführungen zum Werdegang von Ernst.

¹⁷¹ Die Darstellung erfolgt in Anlehnung an: Siemens, Manfred: Ernst und Irene Guicking. In: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“.

¹⁷² ig-2-3-mp3, 00.14.43

¹⁷³ ig-3-1-mp3, 00.00.12

¹⁷⁴ ig-3-1-mp3, 00.00.20

Also, das war, seine Heimat ist ja an der Werra in dem wunderbaren Werratal. So was schönes, also ich bin begeistert. [Altenburschla?] Altenburschla, ja. Und, ein kleiner Ort. Und die Schule, die war im nächsten Ort, in Wanfried. Und das war eine, gewissermaßen' ne Privatschule. Und da war er. Da war er, ja. Und er kommt aus der Schule ja, und als nächstes Arbeitsdienst. Wie der Arbeitsdienst vorbei war Militär und Krieg.

Während des Krieges hat Ernst seinen Vater verloren. Dies wird in einem Brief vom Oktober 1940 thematisiert. Ich frage Frau Guicking, ob sie sich an die Situation damals erinnern kann.

Ich weiß nur, an dem Tag der Beerdigung, wie wir abends schlafen gingen, da hat er sehr geweint. Mehr weiß ich von der Beerdigung nicht. Ich hab' auf den Sarg ein Bukett gemacht, und wie gesagt die Familie, die mochten mich ja auch alle. Und er hatte ja keine Mutter mehr. Da war nur, der Vater, der hat dann damals in 18, wie die Grippe war, hat er die Tante ins Haus geholt.¹⁷⁵

Frau Guicking beschreibt in diesem Zusammenhang die Tante von Ernst.

Und die Tante war die Schwester zur Mutter. Und die Tante das war eine Diakonissin, ne schwarze Kluft an, die hat sie auch immer getragen. Und war sehr lieb. Die ist erst 45 gestorben. Die hat das Ende noch miterleben können und wie sie alle raus waren. Ja, so war das.¹⁷⁶

Ich frage Frau Guicking, ob sie Ernst mit ihren Briefen in seinem Kummer beistehen konnte.

Da kann ich mich gar nicht erinnern. Es war aber..., ich weiß nur von der einen Nacht, von..., oder vielmehr Abend, wie wir schlafen gehen wollten, dass er sehr geweint hat. Und so hab' ich ihn wahrscheinlich nie gesehen, dass er mal weinte. Und da hab ich nur gesagt 'Was ist denn los?' Aber dass ich mal dachte, ach, das ist der Verlust...[u] hab ich mich geschämt, da hab ich mich geschämt.¹⁷⁷

An dieser Aussage fällt auf, dass die Befragte erneut auf die Situation an dem besagten Abend zurückkommt. Darauf, welche Rolle der Tod von Ernsts Vater in den Briefen spielte, geht sie überhaupt nicht ein.

Nun frage ich Frau Guicking, wie sie und Ernst erfahren haben, dass der Vater von Ernst gestorben war.

¹⁷⁵ ig-1-1-mp3, 00.18.49

¹⁷⁶ ig-1-1-mp3, 00.20.30

¹⁷⁷ ig-1-1-mp3, 00.21.11

*Ja, zu aller erst hab' ich es erfahren. Und ich konnte ihm auch..., ich hab ihm weiter geschrieben, hab gesagt soundso, hab ich von zuhaus gehört, Vater geht es sehr schlecht, oder noch schlechter, noch mal schlechter wie vor acht Tagen. Und dann ging das auch ganz rasch. Eben dass er auch starb [u].*¹⁷⁸

Aus dieser Aussage lässt sich nicht rekonstruieren, wie die beiden vom Tod des Vaters erfahren haben.

In einem Brief aus dem Jahre 1941 erwähnt Irene eine Kopfverletzung von Ernst. Ich frage Frau Guicking nach den Hintergründen.

*Also es war 39, und da waren die Soldaten am Westwall, und der Westwall war ja sehr befestigt, und sie lagen da in Bunkern, und da wurden sie, machten sich Spähtrupps rüber nach Frankreich. Und da wurden sie von den Franzosen auch mal beschossen oder Handgranaten geschmissen und und und. Auf jeden Fall haben die Franzosen damals eine Munition verbraucht, die wir in 18/19 abgeliefert haben. Die wurde damals gebraucht. Und die war schon, hat sich zersetzt, und war in...wie heißt denn das, nicht Salzsäure, ich glaube doch, so was ähnliches, ja. Auf jeden Fall wurde er auch getroffen, und da hat sich dieses Zeug in die Haare gesetzt und in den Rücken. Und da hat er jahrelang mit zu tun gehabt. Da lag er auch mal 'ne Zeit lang im Lazarett. Und einmal sagte ein Arzt in Marburg hier, sagte 'Ich möchte Sie mal wiedersehen nach dem Krieg, wie weit das besser geworden ist'. Also er hat noch Jahre immer Beschwerden gehabt. Oder die Narben hier hinten, die am Rücken, die blieben. Und das war ganz zu Anfang, wie der Krieg begann.*¹⁷⁹

*[Und damit hatte er auch noch 41 zu tun?] In 44, in 45, und wie der Krieg zu Ende war, immer wieder mal hat er damit zu tun gehabt, musste behandelt werden.*¹⁸⁰

Im Zusammenhang mit seinen Tagebüchern schildert Frau Guicking die letzten Kriegsmonate von Ernst.

Und je weiter es in das Jahr 45 reinging, so zum Herbst, zum Winter, umso gefährlicher war es ja auch in Frankreich. Und sie wurden ja immer mehr gedrückt, aus dem Süden da kam schon vom Mittelmeer her und von der Rhone kam ja schon der Angloamerikaner. Und hat gedrückt, und hat sie oben zusammengedrückt bis sie im Schwarzwald..., durch den Schwarzwald liefen, und da waren sie auch in Quartieren, da sagte er noch 'Das sind so liebe Leute und man merkt so richtig ein großer Unterschied im Gemüt gegenüber den Franzosen'. Und dann wurden sie in den, in, na, in den Schwarzwald, dann rauf nach Heidelberg, und nach Frankfurt, und immer weiter, immer weiter. Und dann hat es, wie er in der Höhe von Frankfurt etwa war, da kam dann auch der letzte Brief. Dann kam der letzte Brief und dann

¹⁷⁸ ig-1-1-mp3, 00.21.56

¹⁷⁹ ig-1-2-mp3, 00.30.20

¹⁸⁰ ig-1-2-mp3, 00.32.10

sind sie also weitergejagt worden und sind in Sachsen, in Plauen, in Gefangenschaft gekommen. Da gab es einen Halt und da hat der amerikanische General hat eine Ansprache gehalten und hat gesagt, sie hätten sich so fair benommen, dass er jetzt auch aus Dankbarkeit dafür sorgt, dass sie bald nach Haus kommen. Und so kam er vier Wochen später nach Haus. Also ganz früh, ganz früh kam er nach Hause.¹⁸¹

Kriegsgefangenschaft

Ich möchte etwas über die Kriegsgefangenschaft von Ernst erfahren.

[1945 war Ernst ja in Kriegsgefangenschaft.] Ja, aber höchstens vier Wochen, ganz kurz. Oder die noch nicht mal.¹⁸²

[Hat er von dieser Zeit berichtet?] Nein, kein Wort, kein Wort. Nein. Ich nehme nur an, dass er in Gefangenschaft war. Aber erinnern kann ich mich nicht, dass er auch nur ein Wort darüber geredet hätte. Er hat nur eben wie er nach Haus kam, gesagt, der amerikanische General hätte eine Ansprache gehalten und er hätte gesagt, sie hätten sich sehr fair benommen und deshalb sorgt er dafür, dass sie so schnell wie möglich nach Haus kommen. Und so war er vier Wochen nach Kriegsende schon zuhaus. Ungewöhnlich schnell.¹⁸³

Die Begebenheit mit dem amerikanischen General wurde zu einem früheren Zeitpunkt des Interviews schon einmal von Frau Guicking beschrieben.¹⁸⁴ Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, dass jenes Ereignis in der Erinnerung der Befragten eine wichtige Rolle spielt, eventuell jedoch die einzige Erinnerung im Zusammenhang mit Ernsts Kriegsgefangenschaft darstellt.

[Aber was in den vier Wochen passiert ist, wissen Sie nicht?] Nein, nein. Wir haben nicht drüber geredet. Wir haben, scheinbar wollte er nichts wissen davon. Und wir waren eben nur glücklich, also er war da und, ja.¹⁸⁵

Was also in diesen Wochen der Kriegsgefangenschaft geschehen ist, konnte nicht herausgefunden werden. Ebenso ließ sich nicht eruieren, welche Erinnerungen Ernst an diese Zeit der Kriegsgefangenschaft hatte.

¹⁸¹ ig-3-1-mp3, 00.09.35

¹⁸² ig-4-1-mp3, 00.18.06

¹⁸³ ig-4-1-mp3, 00. 18.12

¹⁸⁴ ig-3-1-mp3, 00.09.35

¹⁸⁵ ig-4-1-mp3, 00.18.55

Abschließend lässt sich konstatieren, dass im Interview ergänzende Informationen zu den Feldpostbriefen gewonnen werden konnten, beispielsweise zur Religion des Ehepaars und zum Arbeitsalltag von Irene Guicking in der Gärtnerei.

Weiterhin war es möglich, den dem Feldpostarchiv vorliegenden Datensatz zur Briefserie Guicking zu vervollständigen. Konfession und Schulbildung von Ernst konnten hier ergänzt werden.

Bestimmte Themen bleiben jedoch auch nach dem Interview offen, so z.B. die Kriegsgefangenschaft von Ernst, über die sich kaum Informationen ermitteln ließen.

Zudem ist festzustellen, dass mithilfe des Interviews keine detaillierte Rekonstruktion damaliger Geschehnisse erfolgen konnte.

II.4.2. Die Beziehung zwischen Ernst und Irene Guicking

Dieser Komplex beinhaltet schwerpunktmäßig die gemeinsamen Erlebnisse von Ernst und Irene, also die Zeit zwischen den Feldpostbriefen. Die Beziehung des Ehepaars soll hier im Vordergrund stehen.

Ebenso wie in Kapitel II.4.1. findet auch hier die Gedanken- und Gefühlswelt von Irene Guicking Eingang. Zudem lassen sich die beiden Themenbereiche *Beziehung* und *Leben von Ernst und Irene Guicking* nicht klar voneinander abgrenzen, sodass sich Überschneidungen hier nicht vermeiden lassen.

Analog zu Abschnitt II.4.1. erfolgt auch hier vordergründig eine inhaltliche Auswertung des vorhandenen Interviewmaterials.

Das Kennenlernen

Angeregt durch eines ihrer Gedichte, welches sie im Verlauf des Interviews vorträgt¹⁸⁶, kommt Frau Guicking darauf zu sprechen, wie sie Ernst kennen gelernt hat.

Wissen Sie, er kam in den Jahren 37, 36, da kam er als Soldat immer ins Blumengeschäft und kaufte Veilchen, weil die Veilchen, die Sträuße, die kosteten nicht viel, vielleicht dreißig Pfennig, mehr kosteten die nicht. Und das war so für seinen Geldbeutel gerade genug.¹⁸⁷

Diese Aussage der Interviewpartnerin deckt sich mit den Ausführungen im Vorwort der Publikation: „Es beginnt mit einem Veilchenstrauß, den ein junger Unteroffizier im Jahre 1937 im hessischen Gießen einer jungen hübschen Gärtnerin abkauft.“¹⁸⁸

Die Befragte fährt in ihren Ausführungen fort:

Und da sagte die Chefin, ' Hör mal, geh Du doch mal raus und bedien ihn, der kommt nämlich nur wegen dir!', hat sie so das Gefühl. Ich nich, aber sie hat das gesehen. Und dann 'Nein, geh ich nicht. Nein.' Naja gut. Nun kommt der Gründonnerstag 37. Ich gehe abends noch bis zum..., an die Bahn bis zum Express und bringe so etliche kleine Kartönchen mit Blumen weg. Und wie ich zurück komme in die Bahnhofstraße, da seh ich schon von weitem da kommen zwei Uniformierte. Und die gehen an mir vorbei, grüßen sehr freundlich. [...] Naja, wie man das so macht, ich guckte, ich guckte mal die Bahnhofsstraße hoch, ich guckte mal runter. Und in dem Moment guckt er auch runter. Und das hat er gewissermaßen ausgenutzt oder als...Und verabschiedete sich von dem anderen und kommt auf mich zu. Und das war das erste Mal. Da bringt er mich noch ins Geschäft und hat 'ne Stunde da gewartet auf mich und so fing das an, am Gründonnerstag. Und dieser Gründonnerstag ist für uns im ganzen Leben immer der Feiertag gewesen.¹⁸⁹

Frau Guicking erzählt nun, dass sie zunächst gar keine Beziehung mit Ernst eingehen wollte, da sie zu diesem Zeitpunkt einen anderen Partner hatte.

Ach Gott o Gott. Ich wollte ihn ja noch gar nicht. Ich wollte ihn ja noch gar nicht. Ich hatte ja einen anderen Freund. Und, aber mir gefiel das, dass er mich immer abends heim brachte, das gefiel mir ganz gut. [...] Bis ein ganzes Jahr, dann erst hab ich gemerkt, das er der bessere, besser ist wie der andere. [...] [Woran haben Sie das gemerkt, so vom Gefühl her?] Ja, an seiner Art, gegenüber dem anderen. Und der andere ist jetzt schon dreißig Jahre tot, sehr früh gestorben. [Haben Sie dann mit dem anderen

¹⁸⁶ als wir über ihre Malerei sprechen erwähnt Frau Guicking, dass sie auch Gedichte geschrieben hat; vgl. hierzu ig-2-1-mp3, 00.22.25

¹⁸⁷ ig-2-2-mp3, 00.29.55

¹⁸⁸ Sei tausendmal begrüßt, S.12

¹⁸⁹ ig-2-2-mp3, 00.30.20

Schluss gemacht?] Ja, so langsam. [Haben Sie ihm auch von Ernst erzählt?] Ja, das hab' ich schon gemacht. Und er hat auch immer mal gefragt und... Und ich hab mich natürlich gedrückt und wollte ihm nicht so ganz die Wahrheit sagen. Ich wollte immer noch ihn... Naja, und dann endlich. Und das ging ganz schnell. Das ging ganz schnell, dass ich ihn vergessen hatte und..[Und dann hat sich Ernst gefreut?]. Jaja, dann hat er...¹⁹⁰

Ich möchte nun wissen, wie die erste Begegnung zwischen Ernst und Irenes Eltern verlief.

Also wir sind, wir hatten ja kein Geld, immer knapp. Und da sind wir im Sommer, wir waren zu dritt. Also es war, Ernst war dabei, eine Freundin war noch von Gießen, von Gießen. Und da sind wir mit dem Fahrrad von Gießen nach Lauterbach, auf der Chaussee. [...] Und wie er zum ersten Mal, wir nahmen ihn eigentlich mit als einen männlichen Beschützer, sagen wir mal. Und, wir kommen in Lauterbach an Bahnhof und da ist so gegenüber ist das Bahnhofshotel. Und da haben wir gesagt 'So, bis heute Abend um fünf, da kommen wir wieder, da holen wir Dich ab und dann fahren wir wieder zurück'. Also haben wir ihn da im Bahnhofshotel abgesetzt. [...] Und wir kommen heim, da sagt mein Vater 'und, seid ihr allein?', also meine Freundin und ich. Nee, sag ich, da is noch n junger Mann. 'Ja und, wo is'n der? 'Ja der ist da vorne im Bahnhofshotel und da hat er gesagt 'seid ihr verrückt, wie kann man denn so was machen, bis heute Abend'. Und da ging mein Vater los und hat ihn geholt. So kam das. [Waren Sie da schon mit Ernst zusammen?]. Ja, ja. So kam das damals. Jaja.¹⁹¹

Ich frage Frau Guicking, ob Ernst einen guten Eindruck bei ihren Eltern gemacht hat, dies bestätigt die Interviewpartnerin¹⁹² und fügt hinzu:

Er ist zum ersten Mal, wie sie sich sahen, also angenehm aufgefallen.

[Er war also sympathischer als der andere?] Jaja, war sympathischer ja.¹⁹³

Die Hochzeit

Ein sehr bedeutungsvolles Ereignis im Leben von Ernst und Irene Guicking stellt die Hochzeit des Paares an Weihnachten 1939 dar.

Angeregt durch die Frage nach einer Briefstelle im Brief vom 5.8.1939, in der eine Summe von „Tausend Mark“ erwähnt wird, kommt Frau Guicking schon zu Beginn des Interviews auf die Ereignisse vor ihrer Hochzeit zu sprechen.

¹⁹⁰ ig-2-2-mp3, 00.32.51

¹⁹¹ ig-2-3-mp3, 00.15.25

¹⁹² Vgl. ig-2-3-mp3, 00.17.35

¹⁹³ ig-3-1-mp3, 00.00.02

Einen Tag vor Weihnachten, wir wollten am 24. heiraten, wusste ich noch nicht, dass ich morgen frei hatte. Und dann am 23. abends, vielleicht so um vier, fünf Uhr, dann hat er gesagt 'Du kannst morgen frei haben!'. Da sind wir aber abends noch um halb neun mit dem letzten Zug in Gießen nach Lauterbach zu meinen Eltern, übernachtet und am nächsten Morgen um halb acht mit dem Zug weiter über Richtung Fulda nach Eschwege zu.¹⁹⁴

Frau Guicking berichtet nun, wie sie auf der Fahrt zum Standesamt ein Armband, ein Geschenk ihres Mannes, verlor.

Und dabei..., ich weiß nicht, das kommt auch irgendwann mal vor. Dabei waren..., wie immer, wir hatten immer Zeit, waren immer die Letzten. Und da [u] wir am Bahnhof, und [u] raus, da gingen dann die Schranken auf und zu. [...] Und dann sind wir durch die Schranke geschlüpft, über die Schwellen zum Bahnsteig. Und dabei verlor ich das entzückende Armband, was uns ein Leben lang immer leid tat.¹⁹⁵

Ich frage Frau Guicking, woher sie besagtes Armband damals hatte.

Der brachte mir das damals mit aus dem Sudetenland. Wo er damals im Sudetenland dabei war, brachte er mir das mit.¹⁹⁶

Als ich Frau Guicking zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews explizit zu den Weihnachtsfeiertagen 1939 befrage, macht sie sehr ausführliche und detaillierte Ausführungen zu dieser Thematik.

Und dann ist er auch abends in Gießen angekommen. Ich hab ihn dort am Bahnhof abgeholt. Und am nächsten Morgen schon sehr früh sind wir um halb acht schon nach Lauterbach gefahren. Und dort auch nur den einen Tag, den 24. war das, ja. Und dann sind wir am 24. morgens um halb acht, ja, da fahren wir schon wieder in die Heimat meines Mannes. Warum? Weil der Vater schon sehr alt war, die Tante war alt, und somit konnten wir in Lauterbach keine Hochzeit halten.¹⁹⁷

Ferner beschreibt Frau Guicking die Fahrtstrecke nach Wanfried, ein Ort in der Nähe Altenburschlas, dem Heimatort von Ernst. Hierbei werden einige Unstimmigkeiten in ihren Aussagen deutlich.

¹⁹⁴ ig-1-1-mp3, 00.03.30

¹⁹⁵ ig-1-1-mp3, 00.03.50

¹⁹⁶ ig-1-1-mp3, 00.04.50

¹⁹⁷ ig-4-2-mp3, 00.24.34

[...] und kommen mittags gegen drei, von morgens halb acht, mittags gegen drei in Eschwege an[...]. [Haben Sie in Eschwege geheiratet?] Nein, in Wanfried. Das war ein Ort, ein größerer Ort vor Altenburschla, im Werratal. Und wir sehen, also gegen drei Uhr kommen wir da an. [...] Und wir steigen aus und da sehen wir von weitem die Trauzeugen, die uns ja abholen wollten, die liefen schon wieder Bahnhofsausgang. [...] Und die waren gerade draußen angekommen, da kamen wir an. Und da war es etwa fünf Uhr.¹⁹⁸

Diese Aussage wirft zwei Fragen auf. Zum einen, ob das Paar um drei in Eschwege oder in Wanfried angekommen ist und zum anderen, warum Frau Guicking an späterer Stelle fünf Uhr als Ankunftszeit angibt. Solche Unklarheiten ergaben sich mehrfach bei der Auswertung des Interviews, sie können unter Umständen durch ein Telefongespräch resp. einen nochmaligen Interviewtermin geklärt werden.

Frau Guicking berichtet nun von ihrer Trauung in Wanfried.

Und da kann ich mich erinnern, ich brachte in einem Koffer den Tischschmuck mit für den Tisch da. Und zwar etwa war das so groß, und zwar mit eh mit, na, eh mit eh Weihnachtssternen, diese roten da. Und die stellte ich dann so auf den Tisch, wir saßen da, der Standesbeamte dort. Und dann war das Zimmer wunderbar. Das war so ganz in Eiche gehalten. Die Wand mit der Eiche und dann die Tongefäße und so, es war wunderbar.¹⁹⁹

Diese Aussage lässt auf Frau Guickings Sinn für Ästhetik schließen, zudem wird erkennbar, dass sie das Trauzimmer sehr aufmerksam beobachtet hat. Dies zeigt sich auch an späterer Stelle des Interviews, als die Befragte die Ausstattung des Trauzimmers erneut aufgreift:

[Erinnern Sie sich an einen besonders schönen Moment während der Hochzeit?] Ja. An die Trauung, dass wir dem Standesbeamten gegenüber saßen. Es war ein sehr breiter Tisch und in der Mitte ein wunderbares, ganz wie neu, ein Damasttisch Tuch. Und dann in der Mitte stand etwa so 'ne Schale, lang, mit den, mit den Weihnachtssternen, die ich im Koffer transportierte.²⁰⁰

Auf meine darauffolgende Frage, ob die Hochzeit in Wanfried vorher angemeldet war, antwortet die Interviewte knapp mit ja, geht dann aber dazu über zu berichten, dass sie

¹⁹⁸ ig-4-2-mp3, 00.24.34 bis 00.27.28

¹⁹⁹ ig-4-2-mp3, 00.27.28

²⁰⁰ ig-4-3-mp3, 00.03.48

später - nach dem Fall der Mauer – noch einmal in diesem Ort war. Gegenstand des Interviews war jedoch der Zeitraum 1937-1945, sodass mit der Frage

[Wie ging es dann in Wanfried nach der Trauung weiter?]

versucht wurde, auf den Bericht über die Hochzeit zurückzukommen.

Ebenfalls sehr detailliert erinnert sich Frau Guicking an die Besorgung der Eheringe.

[Haben Sie die Ringe erst am Bahnhof aufgesetzt?] Da haben wir erst die Ringe an die Finger gezogen. Nach der Trauung, also da erst. Und zwar hat er in Baumholder an der Westgrenze von Deutschland, hat er Gelegenheit gehabt und konnte bei einem Juwelier die letzten Ringe bekommen. Sonst gab es nämlich nur Ringe aus Eisen, es hieß ja auch 'Gold gab ich für Eisen', war ein Spruch. Aber wir bekamen noch Goldringe.²⁰¹

Frau Guicking berichtet dann weiter von der Hochzeitsfeier. Die Frage nach den Ereignissen am Tag nach der Hochzeit führte nicht zu weiteren Informationen.

Ich weiß nicht. Weiß auch nicht, wann meine Eltern wieder weg sind. Mussten ja auch dort schlafen. Aber es war ja ein Einfamilienhaus, da war ja auch Platz.²⁰²

Die allgemeine Nachfrage nach der unmittelbaren Zeit nach der Hochzeit blieb ebenso ergebnislos.

[Was haben Sie dann in den Tagen nach der Hochzeit gemacht?] Nee, ich weiß nicht. Ich weiß nicht. Ich weiß auch nicht, ob, wie kalt es war und... Weiß nicht.²⁰³

Diese Aussagen können als Hinweise auf die Prioritäten in Frau Guickings Erinnerung aufgefasst werden. Der Tag vor der Hochzeit, die Ungewissheit, ob sie Urlaub bekommt, die Bahnfahrt nach Wanfried, die Trauung und die anschließende Hochzeitsfeier haben sich lebhaft und genauestens in der Erinnerung der Befragten manifestiert. Die anschließenden Ereignisse sind jedoch aufgrund ihrer geringeren Wichtigkeit für Frau Guicking in den Hintergrund getreten.

²⁰¹ ig-4-2-mp3, 00.32.40

²⁰² ig-4-2-mp3, 00.36.35

²⁰³ ig-4-2-mp3, 00.37.06

Die Antwort auf die Frage nach dem Weihnachtsfest 1939 macht einmal mehr deutlich, wie bedeutungsvoll die Hochzeit für die Interviewpartnerin war.

*Nein. Nein, das war eigentlich keine, kein Weihnachtsfest. Das war mehr, war mehr Hochzeit, ja.*²⁰⁴

Die Frage, ob sie mit ihrem Mann über Flitterwochen gesprochen hat, führt bei Frau Guicking zu Erinnerungen an ein ganz anderes Erlebnis, dass sich kurz nach der Hochzeit ereignete.

*Also wenn ich denke 14 Tage nach unserer Hochzeit, wo ich nach den Briefen, nach den Adressen suchen sollte und finde den Brief eines Mädchens, den sollte ich ja finden. Den hab' ich heut noch. Und da schrieb sie 'Warum lässt du nichts hören und schreib doch wieder mal!'. Ja, er wollte damit weiter nichts wie meine Eifersucht.*²⁰⁵

Die hier angesprochene Begebenheit wird auch in den Feldpostbriefen ausführlich diskutiert. Dies lässt vermuten, dass nicht nur die Bedeutung dieses Erlebnisses an sich, sondern auch dessen Präsenz in den Briefen, die Frau Guicking in den letzten Jahren mehrmals las²⁰⁶, diese Assoziation bei der Interviewten hervorgerufen hat.

Weiterhin ist interessant, dass Frau Guicking sich kaum an die Hochzeitsgeschenke erinnert. Lediglich an eine Azalee, die sie von einem ehemaligen Lehrer bekam und an die Aussteuer von ihren Eltern kann sie sich entsinnen.²⁰⁷

Gemeinsame Erlebnisse

In einem Brief vom 29.5.1940 schreibt Irene ihrem Mann: „Hatten wir nicht einen schönen Urlaub bei Dir in Deiner Heimat? Zum ersten Mal konnte ich Dir zu Deinem Geburtstag die Hand drücken.“ Ich frage Frau Guicking, ob sie sich an diese gemeinsame Zeit mit Ernst erinnert.

*An den Urlaub ja. [Und an den Geburtstag und was sie ihm geschenkt haben und so?] Nur an die Zeit, nur an die Zeit. [Und da waren Sie in Altenburschla?] Ja. Und da lebte noch der Bruder, es lebte noch die Schwägerin, die Tante, die lebten alle. Und auch der Vater lebte, der starb ja erst im Herbst 1940.*²⁰⁸

²⁰⁴ ig-4-2-mp3, 00.36.45

²⁰⁵ ig-4-2-mp3, 00.37.46

²⁰⁶ vgl. ig-4-3-ende-mp3, 00.17.46

²⁰⁷ vgl. ig-4-3-mp3, 00.00.03 bis 00.02.05

Ich frage Frau Guicking, ob es eine schöne Geburtstagsfeier war.

Ach, ich weiß. Wir waren an dem Tag, wir beide, mein Mann in Zivil, dann war sein Bruder und seine Schwägerin, die eben genannt werden in Wabern, die waren auch in Altenburschla. Und wir machten einen Spaziergang, und zwar auf die Werraberge, die ziemlich hoch sind. Und waren oben auf einem Berg, auf einem Gipfel. Und da sind wir auch fotografiert. Das war der Gang an seinem Geburtstag. Die Gegend ist wunderbar dort, ach die ist schön. Wie ich zum aller erstenmal dort hinkam, da hab ich nur gedacht, hier möchte ich wohnen, hier möchte ich wohnen. So schön! Und das war dann später der Grenzfluss.²⁰⁹

Frau Guicking kommt hier also von der Erinnerung an den damaligen Spaziergang auf die Nachkriegszeit zu sprechen und erinnert sich daran, dass die Werra Grenzfluss war.

Da drüben sahen wir die Grenzsoldaten, die Volkspolizisten, laufen mit ihren Hunden, am gegenüberliegenden Ufer. Das war genau die Grenze.²¹⁰

Ich versuche auf die Geburtstagsfeier zurückzukommen, dies wird aber von Frau Guicking ignoriert.

[Das war sicher sehr schön für Ernst, dass er da seinen Geburtstag feiern konnte?] Und dann weiß ich, wie die Grenze offen wurde dann, das war meine Schwägerin, die ruft an und hat gesagt, 'Hör mal, um vier Uhr wird in Großburschla die Grenze aufgemacht.' Ich sag 'Ja [u], aber da können wir heute nicht mehr hin, das schaffen wir nicht, wir kommen morgen'. Und da sind wir am nächsten Tag gefahren. Und dann war dort in Wanfried, im größeren Ort vorher, eine Menschenmenge, alles Menschen.²¹¹

In einem Brief vom 12.3.40 schreibt Frau Guicking: „Ich wäre nicht böse wenn Du in vier Wochen wieder sterbenskrank wärst.“ Auf der Grundlage anderer Briefe, welche um diesen Zeitpunkt herum verfasst wurden, ließ sich vermuten, dass Ernst gar nicht krank war, sondern dies nur vorgab, um mit Irene zusammen sein zu können. Ich befrage Frau Guicking dazu.

Also er war zu dieser Zeit am Westwall. Und zwar hat er gelegen in einem Dörfchen, in Berglangensbach. [...] Und da rief er an, ich war in der Gärtnerei und ging ans Telefon und da sagt er mir, also er wär sehr krank und ob ich nicht kommen könnte und da hab ich das auch ernst genommen. Und da sagte ich das dem Chef und da bekam ich auch Urlaub. Ich fahre hin, nach Heimbach, war der letzte Ort. Und ein ganz

²⁰⁸ ig-3-2-mp3, 00.02.50

²⁰⁹ ig-3-2-mp3, 00.03.20

²¹⁰ ig-3-2-mp3, 00.04.27

²¹¹ ig-3-2-mp3, 00.05.04

großer Wartesaal voller Soldaten. Und ganz da hinten seh ich meinen Mann, der wollte mich abholen. Und da sagte er zu seinen Kameraden da ringsum sagt er 'Guck mal da hinten das junge Mädchen, das hübsche Mädchen da hinten das gibt ein Betthäschen für heute nacht'. Naja, also wir haben ja so getan, ich kannte ihn nicht, er kannte mich nicht. Und erst wie wir vor der Tür waren, da haben wir uns erst begrüßt. Es sollte niemand merken, dass eben seine Frau da war. Ja, und dann sind wir ein kleines Stück durch den Wald gelaufen und kamen dann nach Berglangenbach. Und das aller erste Haus, da hat er mich untergebracht bei einer Frau, deren Mann im Krieg war, brachte er mich da ins Quartier. Und da hab ich über zehn oder vierzehn Tage dort gelebt, aber ich konnte den ganzen Tag nicht raus. Es sollte niemand merken, dass seine Frau da war. Nur abends. Und abends kam er auch übrigens zu uns. Und wenn ich mal wirklich mit ins Dorf ging, dort wo er im Quartier war, und da lernten mich auch diese Leute kennen. Und das waren alles nur [u], durfte keiner merken. Und es dauerte nicht lange, vielleicht waren es zehn, vierzehn Tage, da hieß es auf einmal plötzlich, 'Die Kompanie kommt weg, wir wissen aber nicht wohin, die kommt weg'. Also ich ging mit ins Dorf, die Soldaten aufgestellt in Reih und Glied, und ziehen ab. Und ich steh in der Bevölkerung. Und da winkte er mir so zu, und ich auch, vor meinem Gesicht, dass das niemand merkte.²¹²

Ich frage Frau Guicking, ob sie diese Tage als eine schöne Zeit empfand.

Ja, es war schön. Es war schön. Abends kam er denn in das Haus da von der Frau Schäfer kam er. Und da haben wir zusammengesessen. Und ich ging auch mal mit ihm zu seinen Quartierleuten, da lernten die mich auch mal kennen. Aber alle wussten [u].²¹³

Die Befragte wiederholt auf meine Frage teilweise ihre bereits getroffenen Aussagen. Es liegt somit die Vermutung nahe, dass Frau Guicking lediglich die hier beschriebenen Erinnerungen an diese Zeit hat, dass bereits alles zu dieser Thematik gesagt worden ist.

Die Kinder Bernhild und Almut

Ich frage Frau Guicking, ob Bernhild und Almut Wunschkinder waren, was die Interviewpartnerin bejaht.²¹⁴

Im Zusammenhang mit den Kindern fallen mir die Namen Anni und Nanni ein, die häufig in den Feldpostbriefen genannt werden. Ich frage Frau Guicking, wer diese beiden waren.

²¹² ig-1-1-mp3, 00.10.46

²¹³ ig-1-1-mp3, 00.15.08

²¹⁴ Vgl. ig-2-2-mp3, 00.02.25

Ja das sind die Essener. Das war der Onkel Jupp, das war Anni, die war fünf Jahre älter als ich, und die Nanni war ihre Mutter. Nanni nannten sie unsere Kinder, sie hieß ja Helene oder Lene. Aber unsere Kinder konnten nicht sprechen und haben eben nur gesagt 'Nanni'. Da war das die Nanni. Und die waren das, die Essener.²¹⁵

Frau Guicking bestätigt mir, dass mit dem Ausdruck „die Essener“ die Familie Goebels gemeint war.²¹⁶

[Lebten die Essener auch mit bei Ihren Eltern?] Ja, die lebten auch mit. Gott, wir ja zehn Personen. Und ich frag mich heut noch, wo haben wir da alle geschlafen? Wie haben wir das nur gemacht? Da standen auch im Wohnzimmer standen dann die Betten, das war alles doch egal.²¹⁷

Am 4.10.1941 wird das erste Kind von Ernst und Irene, Bernhild, geboren. Frau Guicking erzählt mir von ihr.

Man kann sagen sie war eine Abnormität. Denn ein Kind hat eigentlich..., ich hab mit neun Monaten gelaufen, also es war schon sehr früh. Und zwar ist das so, ich hab natürlich wie ich schwanger war, ich wollte alles richtig machen und habe Kalktabletten eingenommen. Und da schluckte ich sechs Stück auf einmal. Das waren so Dinger. Die schluckte ich, konnte ich auch gut auf einmal schlucken. Und das Kind war sehr sehr kräftig, hat acht einhalb oder neun gewogen und ich hab drei Tage gebraucht, bis sie da war. Weil, die konnte nicht kommen, die war so stark. Und, eben durch die Tabletten. Und dann hab ich bei der Almut hab ich mir gesagt, nicht wieder mit Tabletten, nichts mehr, nicht mehr. Und Bernhild kam mit einem Zuckerkopf, Zuckerhütchen, so spitz war der Kopf. Warum? Weil er im letzten Moment noch stecken bleiben wollte und hab drei Tage gebraucht, Geburt gehabt, drei Tage. Es war schlimm, es war schlimm. Aber da waren die Kalktabletten dran schuld.²¹⁸

Bei den nachfolgenden Ausführungen von Frau Guicking wird sehr deutlich, wie stolz die Interviewpartnerin auf ihr Kind Bernhild war.

Und die war derart kräftig, wir fielen überall auf. Und der Sanitätsarzt[u] war übrigens unser Nachbar. Und der hat immer seine Freude gehabt, hat immer, so hat er sie gehalten, sagte 'Was bist Du eine schöne Person! Kein Wunder, bist ja auch meine Nachbarin.' Und wenn..., ich schreib einmal im Brief 'Dreizehn Mütter mit ihren Kindern waren da, alle haben geschrieen, nur unsere nicht.' [...] Und dann hat sie schon mit vier, fünf Monaten im Wagen gesessen. Und wenn wir andere treffen mit dem Wagen, mit dem Kind, lag das brav da. Und da hat unsere schon so, immer so geguckt. Also wir fielen überall

²¹⁵ ig-3-1-mp3, 00.18.12

²¹⁶ Vgl. ig-3-1-mp3, 00.18.45

²¹⁷ ig-3-1-mp3, 00.18.51

²¹⁸ ig-3-1-mp3, 00.21.08

auf. Die Leute hielten uns an `Wir wollen doch mal das Wunderkind sehen, von dem die Leute sprechen`. [Waren Sie wohl sehr bekannt?] So bekannt, so bekannt waren wir. Aber wie gesagt, Kalktabletten. Die waren es, die waren dran schuld.²¹⁹

Das von Frau Guicking erwähnte Zitat konnte zwar nicht wortwörtlich, jedoch dem Sinn nach in einem Brief vom 3.3.42 nachgewiesen werden. Irene schreibt hier: „Sie fiel natürlich unter all den anderen Kindern auf. Erstens war keins so nett und reizend angezogen wie sie und zweitens stellte sie die anderen, körperlich betrachtet, alle in den Schatten.[...] Immer wieder hieß es, wie weit vor unsere sei, und sie staunten erst recht, wenn sie hörten, dass Bernhild erst fünf Monate ist.“

Ich frage Frau Guicking nach ihrer beruflichen Situation, als ihre Tochter Bernhild zur Welt kam.

Bin ich nicht mehr arbeiten gegangen, nein.[...] Bernhild ist geboren im Oktober 41 und ich bin etwa im Juni, bin ich endlich nach Hause. Nachdem meine Mutter schon das wievielte mal in Gießen war und wollte mich holen. Und ich bin immer nicht mit, bin immer nicht mit.²²⁰

Aus den Briefen von Ernst und Irene ergab sich die Vermutung, dass das erste Kind des Ehepaars Guicking ursprünglich Monika heißen sollte. Ich frage die Interviewpartnerin, ob diese Vermutung richtig ist.

Er wollte eine Monika haben. Und da hat meine Mutter gesagt `Ach, Monika, gefällt mir aber nicht`. Naja, wir ließen es kommen, die Zeit, und wie soweit war, da haben wir Bernhild genommen. [...] Und zwar der Vater, mein Schwiegervater, das war ein Bernhard. Und die Patin war eine Hildegard. Und somit war das ganz klar, Bernhild. Also vorher haben wir gesagt Bernhilde, nachher haben wir dann das E weggelassen. Und dann war mein Mann mit einverstanden.²²¹

[Haben Sie das vorher in den Briefen diskutiert?] Ja, haben wir. Da haben wir viel drüber gesprochen.²²²

Ich frage Frau Guicking, ob Ernst ihr bei der Erziehung der Kinder gefehlt hat.

Nein, es war ja auch nur, 41 ist Bernhild geboren, es waren ja nur..., 42, da war er übrigens mal 42 ein halbes Jahr in Marburg. Infolgedessen waren wir fast jeden Tag zusammen. Ich fuhr nach Marburg, oder

²¹⁹ ig-3-1-mp3, 00.22.42

²²⁰ ig-3-1-mp3, 00. 16.20

²²¹ ig-2-2-mp3, 00.03.56

²²² ig-2-2-mp3, 00.05.16

*er kam auf Urlaub nach Gießen. Das war nicht weit. Und da war das ein halbes Jahr lang wo wir zusammen sein konnten. Und da war ich ja sehr oft in Gießen, in Marburg. Und da hatte meine Mutter die Bernhild allein. Und ich konnte in der Liebigstrasse ja wohnen, wir hatten die Wohnung, da konnte ich leben.*²²³

Weiter frage ich, wie alt das erste Kind Bernhild war, als Ernst sie zum ersten mal sah.

*Oh, acht Monate. Acht Monate, und zwar lief sie schon, und lief gewissermaßen schon da rum. Und da war sie acht Monate, da hat er zum ersten mal das Kind gesehen. Und zwar kam er aus Frankreich, aus Russland. Und er hat sechs Wochen auf das Telegramm warten müssen bis das Telegramm bei ihm war, ist bald verzweifelt, bald verrückt geworden Und da schreibt er 'Ich werd, dreh noch durch.' und und und. 'Und mein guter Freund Hans der hält mich fest, der tröstet mich.'*²²⁴

Das hier von Frau Guicking wiedergegebene Briefzitat konnte in der Edition nicht nachgewiesen werden.

In Bezug auf Bernhild frage ich die Interviewpartnerin, ob sie in den letzten Jahren mit ihrer Tochter über die Kriegsvorgänge gesprochen hat.

*Ach, wir sprechen gar nicht mehr drüber. Das interessiert heute nicht mehr. Vielleicht in einer Gesellschaft, aber so unter uns, interessiert nicht.*²²⁵

Ich frage Frau Guicking nach ihrem zweiten Kind Almut, sie wurde am 18.9.43 geboren, und möchte wissen, ob auch sie ein Wunschkind war.

*Naja, es war schon unser Wunsch, die Bernhild war ja zwei Jahre alt. Und da hat man gedacht, naja, es könnte ja noch eins kommen. Und naja, Almut war eigentlich auch so ein lieb gut Ding und war auch in ihrer Jugend so immer bei uns, immer bei uns. Ob das Sonntag, Werktag war, wir hatten sie immer. Die hatten wir immer bei uns.*²²⁶

Nun kommt Frau Guicking auf die Gegenwart zu sprechen und erzählt mir, dass sie seit dem Tod ihres Mannes keine Verbindung mehr zu ihrer Tochter Almut hat.²²⁷ Ihre Ausführungen bringen mich zu der Frage, wie das Verhältnis zu Almut früher aussah.

²²³ ig-3-1-mp3, 00.19.15

²²⁴ ig-3-1-mp3, 00.20.10

²²⁵ ig-3-1-mp3, 00.24.13

²²⁶ ig-4-1-mp3, 00.05.30

²²⁷ Vgl. ig-4-1-mp3, 00.06.18

Ach, nicht schlecht. Ich sage Ihnen, die war immer nur bei uns als Kind so. Wenn wir zu einer Gartenschau fahren und egal wohin, sie war dabei, immer dabei. Dagegen Bernhild hier, die blieb zuhaus, die hat in die Bücher geguckt und mit der hatten wir überhaupt keine Last, aber Almut, immer nur hatten wir die Almut bei uns. Aber ich will nicht sagen, dass es unangenehm war, nein, aber auffallend.²²⁸

Die Wohnsituation

Im Verlauf des Interviews kommen wir häufiger auf die Wohnsituation der Guickings zu sprechen. Daher soll an dieser Stelle die Wohnsituation anhand von Frau Guickings Aussagen kurz dargestellt werden.

Aus den Briefen geht hervor, dass Irene während ihrer Ausbildung in Gießen bei einer Tante wohnte. Ich frage also Frau Guicking, ob meine Annahme richtig ist.

[Haben Sie in Gießen während der Lehre bei Ihrer Tante gewohnt?] Ja, die Tante war ledig. Und die lebte mit meiner Großmutter, der Opa war tot, zusammen im Parterre. Dann starb in 38 auch die Oma und sie war allein. Da war sie allein in der Wohnung bis dass sie krank wurde. Und das war Ende des Krieges [u]. Sie war auch schon, sie war ja auch berufstätig und war ja auch pensioniert. Also [u], da starb sie.²²⁹

Aus den Feldpostbriefen lässt sich darüber hinaus entnehmen, dass das Ehepaar Guicking 1941 eine eigene Wohnung in Gießen bezog. In einem Brief vom Januar 1941 wird das Schlafzimmer der neuen Wohnung erwähnt. Ich frage Frau Guicking, wie sie an diese Wohnung gekommen sind.

Also, in dem Haus, das gehörte meinen Großeltern, mein Großvater war schon tot. Also meine Großmutter lebte aber noch. Und dann wurde im zweiten Stock die Wohnung leer. [...] Die musste natürlich sehr renoviert werden, es waren alte Leute die da drin wohnten, sehr renoviert werden und wie das damals war, die Handwerker kamen nicht bei, die kamen nicht bei. Und dann haben wir aber gesorgt dafür, dass... Zu aller erst war dann das Schlafzimmer fertig. Und das war [...] Birke poliert. Dann hatte ich damals haben wollen keine so üblichen Bettdecken, sondern Steppdecken. Und zwar ein schönes Blau. Und da drauf lagen Blumeaus, das waren also Kissen.²³⁰

²²⁸ ig-4-1-mp3, 00.10.55

²²⁹ ig-1-1-mp3, 00.32.00

²³⁰ ig-1-1-mp3, 00.23.40

Hier zeigt sich erneut Frau Guickings Sinn für Ästhetik, für Details. Die Wohnung war für die Befragte sehr wichtig, häufig wird diese Thematik im Interview berührt. Frau Guicking erzählt jetzt vom Besuch ihres Arbeitgebers und dessen Begeisterung für die Wohnung.

Und wie dann die übrige Wohnung dann nachher fertig wurde, dann sagte mal meine Freundin, die war ein Jahr älter als ich, und die sagte 'Hör mal, du musst mal Deinen Chef und Deine Chefin mal einladen, das gehört sich so!' Und ich hätte da gar nicht dran gedacht. Und das hab' ich dann auch gemacht, und hab' auch meine Mutter bestellt, die kam dann nach Gießen. Und da gab es Kaffee und Kuchen. Und da hat meine Chefin gesagt 'Irene, Ihr wohnt fürstlich!' ²³¹

Ich erkundige mich auch nach der Höhe der Miete für diese Wohnung.

[Das Haus gehörte ja ihren Großeltern. Sie mussten also keine Miete bezahlen?] Doch, ich hab' Miete bezahlt. Und zwar fünfzig Mark.

Als ich Frau Guicking nach der Größe der Wohnung frage, nennt sie auch kurz die einzelnen Zimmer.

Das war Schlafzimmer, Wohnzimmer, Esszimmer, Fremdenzimmer, Küche, aber kein Bad. Das hatten die alten Häuser nicht. Also vielleicht so neunzig Quadratmeter, so etwa. ²³²

Ich frage Frau Guicking nach dem Aussuchen der Möbel für die neue Wohnung in der Liebigstraße in Gießen, da dieser Aspekt in den Briefen häufig angesprochen wird.

Und zwar hatte ich zwei Schulfreundinnen und auch nach der Schule noch waren wir befreundet. Und die..., der Vater hatte einen Möbelladen.[...] Und später wie gesagt bekam ich von dort die Möbel. Und zwar ein Wohnzimmer, also ein Schrank, den man heute noch sehen könnte, so'n Wohnzimmerschrank, ziemlich lang und nicht so hoch. [...] Und dann das Schlafzimmer, Esszimmer, ein Fremdenzimmer, die Küche. ²³³

[Hat der Möbelladen alles da hin transportiert?] Möbelhandlung, die haben das gemacht. ²³⁴

[Die Renovierungsarbeiten, haben Sie das gemacht?] Naja, nicht gemacht, aber bezahlt. ²³⁵

²³¹ ig-1-1-mp3, 00.25.00

²³² ig-1-1-mp3, 00.26.14

²³³ ig-1-1-mp3, 00.32.50

²³⁴ ig-1-1-mp3, 00.35.00

Ich frage Frau Guicking, ob sie sich an den Umzug in die Liebigstraße in Gießen erinnern kann.

Die Bomben fielen ja jede Nacht. Und wir wollten schon lange die Wohnung räumen, wollten die Möbel nach Lauterbach schaffen. Und bekamen kein Auto, kein Lastwagen, kein Möbelauto, nichts. Warum, die waren ja alle belegt, besetzt. Und ich schrieb dann meinem Mann wieder und er hat sich auch sehr bemüht, dass er Urlaub bekam und immer wieder bekam er keinen Urlaub. Endlich bekommt er Urlaub, und zwar am 31. auf den 1. Januar kriegt er Urlaub, plötzlich. Und am 2./3. kriegen wir ein Auto. Da fahren wir mit einem Lastwagen nach Gießen, räumen auf, und da war auch noch ein Ausländer dabei. Und räumen also alles aufs Auto und fahren dann verdunkelt wieder hier in den Vogelsberg, auf verdunkelter Straße. Dort in Lauterbach konnten wir eine große Garage mieten von der Molkerei und konnten wir alles unterbringen. Wie aber der Krieg zu Ende war [...] [Wo sind Sie dann hingezogen?] Dann, ja, bei meinen Eltern geblieben. Wir hatten 'ne große Wohnung und da konnten wir bleiben.²³⁶

Die Aussage der Befragten lässt hier auf ein Missverständnis schließen. Statt den Umzug in die Wohnung Liebigstraße zu beschreiben, geht Frau Guicking auf die Räumung dieser Wohnung ein.

Ich frage Frau Guicking, ob sie sich daran erinnert, wie Ernst zum ersten Mal in die neue Wohnung kam.

Da war die nur halbwegs eingerichtet, und zwar vor allen Dingen das Schlafzimmer. Da haben wir dafür gesorgt, als erstes fertig zu haben. Und das war auch vorrätig in dem Geschäft, während andere Dinge die wurden bestellt. Und so haben wir..., mit dem Schlafzimmer konnten wir anfangen.²³⁷

Ich frage, ob Ernst dann das Schlafzimmer gefallen hat.

Ja sicher. [Erinnern Sie sich noch an die erste Nacht im neuen Heim?] Nicht ganz, nein. [u] Wir wurden auch viel von anderen beneidet, die es eben nicht so hatten. Zum Beispiel meine Freundin, die wohl vielleicht mehr Geld hatte, aber die waren damals schon verheiratet und zwar mit einem Hauptmann so und so[...] Also wir wurden beneidet. Die hatten es längst nicht so.²³⁸

Meine Frage zielte darauf ab, herauszufinden, welche Empfindungen bzw. Reaktionen Ernst in dieser Situation hatte und wie das Paar die Stunden nach seiner Ankunft

²³⁵ ig-1-1-mp3, 00.35.14

²³⁶ ig-1-1-mp3, 00.27.00

²³⁷ ig-1-1-mp3, 00.35.40

²³⁸ ig-1-1-mp3, 00.36.25

verbracht hat. Auf diese Aspekte geht die Befragte jedoch nicht ein, vielmehr spricht sie von der „schönen neuen Wohnung“. An dieser Stelle wird einmal mehr deutlich, wie wichtig diese Wohnung für Frau Guicking war. Zudem lässt diese Aussage die Interpretation zu, dass die Befragte auch sehr stolz auf ihre Wohnung war.

Ich vermute, dass die Guickings nicht mehr in die Gießener Wohnung in der Liebigstraße zurückgekehrt sind.

[Aber Sie sind ja dann gar nicht mehr in diese Wohnung zurück?] Nein, nicht mehr, nicht mehr, nein. Wir blieben in Lauterbach und auch in der Wohnung der Eltern, und dann starben meine Eltern eigentlich früh.²³⁹ Und so blieben wir in der Wohnung. Bis mal wir in den Parterre ziehen konnten, aber da blieben wir auch nicht solange. Und dann zogen wir da aufs Land.²⁴⁰

In einem Brief vom Oktober 1944 fragt Ernst seine Frau Irene: „Was zahlt denn die gute Frau für unsere Wohnung?“ Ich frage Frau Guicking, was mit dieser Aussage gemeint ist.

Also wir waren ja dann nicht mehr in der Wohnung. Und, aber die Möbel, alles war noch da. Und, und die Metzgerfrau, wo ich immer einkaufen ging, die fragte mich mal, ob ich bereit wäre und würde einer Frau, eine Frau mit zwei Kindern, erlauben, dass sie in unsere Wohnung zieht. Sie ist in Hamburg zuhaus. Da hab ich gesagt 'Ja, warum nicht?'. Und diese Frau, ja, die kam dann und war monatelang eben in Gießen, hatte es aber auch nicht viel besser wie in Hamburg, es gab ja auch jede Nacht Alarm. Und trotzdem hielt sie aus, bis eines Tages die Mutter schrieb, sie sollten doch wieder zurückkommen nach Hamburg, und dann haben sie das auch getan. Und da war die Wohnung wieder leer. Und dann, hatte meine Tante, die hatte Bekannte und die kamen rein. Und blieben auch bis zuletzt. Aber inzwischen, ein viertel Jahr vorher holten wir ja die Möbel, sodass die Wohnung vollkommen leer war. Und da waren diese, diese Bekannten meiner Tante, die waren dann nach wie vor dort wohnhaft.²⁴¹

Ich möchte wissen, ob die Frau aus Hamburg auch Miete für die Wohnung gezahlt hat.

Ja, die hat Miete bezahlt. Die hat 50 Mark bezahlt. Also das, was wir auch bezahlt hätten.²⁴²

Ich frage Frau Guicking wie lange diese Bekannten dort blieben und was danach mit der Wohnung passierte.

²³⁹ Vater Hermann Reitz-gest. 5.12.57; Mutter Paula Reitz-gest.2.2.60

²⁴⁰ ig-4-1-mp3, 00.15.03

²⁴¹ ig-4-1-mp3, 00.12.03

²⁴² ig-4-1-mp3, 00.15.40

Ich weiß nicht, wie lange diese Bekannten drin blieben, weiß ich nicht. Es kam nachher aber, da kamen, es kam mal eine Einzelfrau war das, die kam rein. Vielleicht war sie Witwe, ich weiß es nicht. Die kam rein, und dann, naja und dann hat sich das so verwässert.²⁴³

[Was ist dann nach dem Krieg mit der Wohnung passiert?] Ja, die ist noch da, noch erhalten. Unser Haus ist ja erhalten geblieben. Warum? Weil meine Tante und auch dieser Mieter aus dem ersten Stock, weil die auf dem Boden waren und haben gelöscht. Und da waren wir sprachlos über unsere Tante, die sonst nur empfindlich und und und nicht verheiratet und komisch und och, konnten wir nicht verstehen, dass die soviel Kraft hatte und konnte das machen.²⁴⁴

Es ist unbestritten, dass die Feldpostbriefedition einen umfangreichen Aufschluss über die Beziehung zwischen Ernst und Irene Guicking bieten kann. Mithilfe des Interviews konnte ergänzend untersucht werden, wie die lang zurückliegenden Erlebnisse heute von der Befragten erinnert werden. Zudem war Irene Guicking in der Lage, von der wenigen Zeit, die sie während der Kriegsjahre gemeinsam mit ihrem Mann Ernst verbringen konnte, zu berichten.

II.4.3. Praktische Umstände/Bedingungen des Briefverkehrs zwischen Ernst und Irene Guicking

Grundlage zur Bearbeitung dieser Thematik waren die im Fragenkatalog unter dem ersten Themenkomplex entwickelten Fragen²⁴⁵. Wie bereits erwähnt, sind diese Fragen jedoch lediglich als Leitfaden zu betrachten, die während der Durchführung des Interviews ergänzt und modifiziert wurden.

Die Versendung von Feldpostbriefen, -päckchen und -paketen erfolgte in der Regel kostenfrei, dieser Umstand wird auch von Frau Guicking bestätigt.²⁴⁶

²⁴³ ig-4-1-mp3, 00.13.50

²⁴⁴ ig-4-1-mp3, 00.14.24

²⁴⁵ siehe Anhang: Anlage 1

²⁴⁶ vgl. ig-4-1-mp3, 00.19.14

Auffallend im Zusammenhang mit dem Verschicken von Paketen ist, dass die Interviewte mehrfach betont, wie viel und wie oft ihr Mann Ernst die verschiedensten Sachen geschickt hat.

*Er hat ja alles Unmögliche und Mögliche geschickt.*²⁴⁷

*Was er erwischen konnte, hat er geschickt.*²⁴⁸

Der Frage, ob die Post mehrmals am Tag ankam, stimmt Frau Guicking zu.

*Ja, vormittags, gegen zwölf noch mal, und abends. Und Sonntag und Feiertag.*²⁴⁹

Hinsichtlich der Empfindungen von Frau Guicking ist zu bemerken, dass das Warten auf Post von der Front eine wichtige Rolle in ihrem Alltagsleben spielte, wie die folgende Aussage zeigt.

Ja, man hat immer gewartet. Man war immer gespannt und immer hat man gewartet. Und erst recht, wollen mal sagen, wenn morgens keine Post kam oder um halb zwölf kam keine, da haben wir gesagt 'naja, also dann muss heute Abend [u]'.²⁵⁰

Die Interviewte beschreibt ihre Gefühle, wenn Post von ihrem Mann Ernst ankam vor allem als Freude. Wenn sie jedoch einige Tage nichts von ihm gehört hatte und dann ein Brief kam, stellte sich zudem ein Gefühl der Erleichterung ein.

Gefreut, gefreut, wir haben uns gefreut. Dass wieder, dass wieder der Gruß kam. Erleichtert? (denkt nach) Vielleicht auch mal erleichtert, wenn wir mal vielleicht über 'ne Woche oder 14 Tage lang nichts hörten. Dann war man auch erleichtert. Warum? In den 14 Tagen hat man geglaubt, was ist denn da passiert, was ist da los. Aber [u] meistens blieb die Post irgendwo hängen.. Oder er, ich oder er, wir schrieben mal 'Ich hab dem Brief einen ordentlichen Schubs gegeben, dass er in Briefkasten fiel und dass er auch bald bei dir ist'. Oder aber ich hab geschrieben 'ich hab den Brief in die Wolken gejagt und ich will hoffen, dass die Wolken sich schnell zu dir [u], dass es einen Sturm gibt oder einen Wind gibt und er bringt den Brief bald zu Dir'.²⁵¹

Die von der Interviewpartnerin zitierten Briefstellen konnten nur teilweise in der Briefedition nachgewiesen werden. In einem Brief vom 2.7.1943 heißt es: „Ob die wohl

²⁴⁷ ig-4-1-mp3, 00.20.30

²⁴⁸ ig-1-2-mp3, 00.03.45

²⁴⁹ ig-4-1-mp3, 00.20.54

²⁵⁰ ig-4-1-mp3, 00.21.30

²⁵¹ ig-4-1-mp3, 00.21.55

in den Wolken hängengeblieben sind und der Sturm hat sie nachher gerade mal so heruntergefegt.“ Hier ist eine Ähnlichkeit mit dem von Frau Guicking genannten Zitat erkennbar und es kann davon ausgegangen werden, dass die Interviewpartnerin diese Briefstelle meint. Vermutlich ist der Wortlaut von Frau Guicking aber durch den Erinnerungsprozess entstanden. Das andere von der Interviewpartnerin angeführte Zitat ließ sich in der Edition nicht auffinden.

Die Frage, ob Sie jeden Tag an ihren Mann geschrieben hat, wird von Frau Guicking ausdrücklich bejaht.

*Jeden Tag, jeden Tag. Manchmal, oder man kann schon sagen oft, zweimal, auch dreimal, je nachdem wie einem zumute war. Oder man hat irgendwie was neues gewusst, und das hat man sofort dann auch [u] geschrieben [u].*²⁵²

Hinsichtlich der Versendung der Briefe frage ich die Interviewpartnerin, wie oft der Briefkasten im Ort geleert wurde.

*Also wir wohnten ja am Bahnhof. Und dort war ein Briefkasten am Bahnhofsgebäude angebracht. Und da hatten wir es ja nicht weit. Und wie oft da geleert wurde [u], ich weiß es nicht.*²⁵³

Ich frage Frau Guicking auch danach, ob immer genug Papier zum Schreiben der Feldpostbriefe vorhanden war.

*Naja, es wurde auch mal rar. Es wurde auch mal weniger, und, sodass wir uns auch mal beschränkt haben auf.., z.B. hat mein Mann ausgediente Karten mal genommen und hat hinten drauf geschrieben. Oder wie die Mobilmachung damals war, da war er ja in der Liebigstrasse im Vorgarten, und hat den Vorgarten zurecht gemacht und ich war nicht da, ich war in Urlaub in Lauterbach. Und wir konnten halt den Urlaub nicht zusammen halten, und da ist er in der Liebigstrasse und da schreibt er mir auf so'n Fetzen Papier nur `es ist, eben kommt der Schütze so und so in die Liebigstrasse, und ich muss sofort in die Bergkaserne, es ist Mobalarm'. Das war das damals. Und, ja, was war die Frage? [nach dem Papier] Ach so ja, nee. Es gab...Wir hatten anfangs ja. Das war aber schon 40/41, da haben wir bisschen mehr gehamstert. Aber von Anfang an nein, da hatten wir auch genug. Da reichte das immer noch.*²⁵⁴

In ihren Ausführungen geht Frau Guicking auf ein konkretes Erlebnis ein, dass nicht in direktem Zusammenhang mit meiner Frage steht. Sie beschreibt die Situation, in der

²⁵² ig-4-1-mp3, 00.23.49

²⁵³ ig-4-1-mp3, 00.23.14

²⁵⁴ ig-2-1-mp3, 00.11.07

Ernst ihr auf einem Zettel mitteilt, dass er in die Kaserne muss. Hieraus lässt sich schließen, dass diese Begebenheit besonders bedeutungsvoll für Frau Guicking war und sie sich deshalb bei dem Stichwort *Papier* daran erinnert. Die Antwort auf meine eigentliche Frage fällt sehr unkonkret aus. Es wird lediglich deutlich, dass das Papier auch mal knapp war. Zu welchen Zeiten dies der Fall war und wie die Beschaffung und das „Hamstern“ von Papier aussah, bleibt an dieser Stelle offen.

Ernst hat die Briefe an seine Frau in regelmäßigen Abständen zur Aufbewahrung nach Hause zurückgeschickt. Dabei sind auch einige Briefe verloren gegangen.

*Aber das Zurückschicken meiner Briefe, immer so 'n Paketchen, das ging verloren. Und zwar ein halbes Jahr lang, in 44, und zwar war das 44, da ging es schon bisschen drunter und drüber in Frankreich. Da waren die Terroristen, die [u] und wie man sie alle nannte, also, und da gingen ein halbes Jahr lang gingen die Briefe verloren.*²⁵⁵

In einem Brief von 1940 schreibt Frau Guicking, dass sie mit der Nummerierung der Briefe beginnen möchte. Ich frage sie nach der Motivation.

*Fast jeden Tag kamen doch Briefe, und da wollten wir 'ne gewisse Übersicht haben und haben deshalb nummeriert. Dann ließen wir es mal wieder einschlafen, wir haben es vergessen. Da haben wir gesagt, komm, lass es sein, hat keinen Zweck, wir vergessen es ja doch. Und dann fingen wir wieder mal an. Aber ich glaube, später haben wir gar nicht mehr nummeriert, gar nicht mehr. Aber diese Briefe haben dann heute noch die Nummer [u]. [Wahrscheinlich war es auch schwierig die Übersicht zu behalten, die Briefe kamen ja nicht in der richtigen Reihenfolge?] Da kamen mal Nachzügler, und kamen mal welche, die waren ganz schnell da. Es wurden auch mal welche mitgebracht von Urlaubern, so unterschiedlich.*²⁵⁶

Ich frage sie, ob auch Ernst die Briefe nummeriert hat.

*Ich glaube er auch, ich glaube er auch.*²⁵⁷

Briefzensur

²⁵⁵ ig-4-1-mp3, 00.27.16

²⁵⁶ ig-1-1-mp3, 00.17.40

²⁵⁷ ig-1-1-mp3, 00.18.40

Im Zusammenhang mit den Bedingungen des Briefverkehrs muss auch die Frage der Briefzensur beleuchtet werden. Wussten Ernst und Irene davon? Hat dieses Wissen um die Existenz der Briefzensur ihr Schreibverhalten beeinflusst?

Auf die Frage, ob sie von der Zensur wusste, antwortet Frau Guicking kurz und bündig.

Ja, man hat gewusst, es wird kontrolliert. Aber unsere Briefe nie, niemals.²⁵⁸

In dieser knappen Aussage wird deutlich, dass die Briefverfasser grundsätzlich von der Briefzensur Kenntnis hatten. Diese hat sich jedoch, so lässt Frau Guickings Aussage vermuten, nicht auf das Schreibverhalten von Ernst und Irene ausgewirkt. Interessant ist zudem, dass Frau Guicking vollkommen überzeugt ist, dass ihre Briefe nie der Zensur zum Opfer gefallen sind.

In ihrem Brief vom 10.9.1939 spricht Frau Guicking die Thematik der Briefzensur an.

„Sag mal Ernst, muß man damit rechnen, daß die Briefe geöffnet werden. Man darf dann nicht so viel erzählen, was schließlich nur uns alleine angeht.“ Die Befragte erläutert hierzu:

Ja. War bisschen übertrieben. Wir haben ja eigentlich, Gott, es waren ja nur persönliche Dinge, über die wir geschrieben und gesprochen haben. Und, aber wir hatten diese furchtbaren Hemmungen und da haben wir immer gedacht, also andere brauchen das alles nicht wissen, nur wir.²⁵⁹

Ich frage Frau Guicking, wie sie zu der Vermutung kam, dass die Briefe geöffnet werden könnten.

Naja, da war man noch neu in allem. Das war ja erst 10 Tage Krieg. Und da hat man sich erst mal so bisschen durchfragen müssen. Wie läuft das alles. Wahrscheinlich wird man da auch viel viel mehr gesprochen haben von der Zensur. Aber später nicht mehr.²⁶⁰

Nun möchte ich wissen, ob Ernst auf ihre Frage im Brief, ob die Briefe geöffnet werden, geantwortet hat.

²⁵⁸ ig-4-1-mp3, 00.25.18

²⁵⁹ ig-4-3-mp3, 00.09.20

²⁶⁰ ig-4-3-mp3, 00.09.53

*Weiß ich nicht, weiß ich nicht.*²⁶¹

Um meine Vermutung zu bestätigen, dass auch Ernst über die Briefzensur informiert war, frage ich Frau Guicking danach.

*Ach, der wusste auch. Sicher. Das wusste jeder.*²⁶²

Hier wird deutlich, wie selbstverständlich die Existenz der Briefzensur damals für Frau Guicking war. Die Briefzensur stellte für sie eine Tatsache dar, die sie allerdings nicht weiter beeinflusst zu haben schien.

Ich frage Frau Guicking, ob sie beim Verfassen der Briefe - vor dem Hintergrund der Briefzensur - überlegt hat, was sie in die Briefe reinschreibt oder was sie eventuell weglässt.

*Ich hab'..., ich kann mich einmal erinnern, dass ich geschrieben hab', wie mein Vater da in der Ukraine war, und dass ich geschrieben hab 'Sind die verrückt da oben! Männer, die schon über fünfzig Jahre alt sind, die schicken sie nach Russland und dort lassen sie schon vermessen. Wir wissen ja gar nicht, wie der Krieg ausgeht.' Also, das war aber glaube das einzige mal, wo ich mal so was geschrieben hab.*²⁶³

Frau Guicking geht hier nicht direkt auf die Frage ein, vielmehr erinnert sie sich an einige konkrete Briefzeilen, die sie einmal geschrieben hat und von denen sie glaubt, dass sie vielleicht nicht durch die Zensur gekommen wären. Das von Frau Guicking erwähnte Briefzitat konnte in der Edition in zwei Briefen nachgewiesen werden. In einem Brief vom 20.4.1943 heißt es: „Habe ich Dir in meinem letzten Brief schon gesagt, daß Papa in die Ukraine kommt? Und dort dienstverpflichtet, es wird schon vermessen. Was sagst Du dazu? Ist das nicht verrückt???“ Und am 4.5.1943 schreibt Frau Guicking: „Manchmal, weißt Du, so ganz im äußersten Eckchen meines Kopfes und so ganz heimlich denke ich, wer hat diesen wahnsinnigen Gedanken gehabt, jetzt schon in der Ukraine zu vermessen. Ist das nicht ein bißchen zu früh? Noch stehen wir mitten im Krieg mit Rußland.“

²⁶¹ ig-4-3-mp3, 00.10.34

²⁶² ig-4-1-mp3, 00.26.30

²⁶³ ig-4-1-mp3, 00.25.33

Weiter frage ich Frau Guicking, ob sie und Ernst jemals über die Briefzensur gesprochen haben.

*Auch nicht, nein. Nein, haben wir nicht.*²⁶⁴

Diese klare Verneinung deutet einmal mehr darauf hin, dass die Briefzensur damals ein sehr unbedeutendes Thema für das Ehepaar Guicking darstellte.

Neben der offiziellen Briefzensur existiert eine so genannte eigene Zensur der Briefverfasser. Hierbei sollte das Schreibverhalten von Frau Guicking beleuchtet werden. Hat Sie Ernst in den Briefen Sachen verschwiegen? War sie immer ehrlich? Gab es so etwas wie einen Code, mit dem das Ehepaar sich verständigt hat?

*[Sie waren in den Briefen sehr offen und haben da auch Ernst nichts verschwiegen?] Nein, eigentlich nein.*²⁶⁵

Diese knappe Verneinung lässt den Schluss zu, dass Frau Guicking ihre Briefe frei geschrieben hat, ohne sich Gedanken darüber zu machen, wie ihr Mann das Geschriebene aufnimmt und interpretiert.

Es gibt einen Brief vom 6.2.1940, der sich ebenfalls mit Zensur beschäftigt, Ernst schreibt hier: „ Je deutlicher, desto früher komme ich nämlich. Kommt natürlich ganz darauf an, was die Zensur dazu sagt und zensieren tu ich ja.“

Ich frage Frau Guicking, was in diesem Zusammenhang mit „zensieren“ gemeint war.

*Zensieren tut er? [Ja.] Also, ich nehme an, dass er das Wort zensieren, na, wie soll ich mich ausdrücken, nicht wörtlich genommen hat, nicht wörtlich, nein. Also ich möchte sagen, so wie er denkt und was er für richtig hält, so wird es gemacht, so machen wir es. Aber ich glaube, es war nicht wörtlich gemeint, nein, nein.*²⁶⁶

Aufgrund von Frau Guickings Aussage kann vermutet werden, dass die Briefzeilen von Ernst keinen Zusammenhang zur Thematik der Briefzensur aufweisen.

²⁶⁴ ig-4-1-mp3, 00.26.18

²⁶⁵ ig-4-1-mp3, 00.26.50

²⁶⁶ ig-4-3-mp3, 00.10.59

Abschließend lässt sich konstatieren, dass bei den Fragen zu diesem Themenkomplex durchaus Ergebnisse erzielt wurden, diese jedoch weder sehr ergiebig noch besonders detailliert sind. Beispielsweise wurden Informationen zum Postverkehr und zu den Empfindungen von Frau Guicking eruiert, weiterhin wurde etwas zum damaligen Umgang mit den Briefen in Erfahrung gebracht. All dies jedoch relativ kurz und knapp. Zudem kann beispielsweise die Tatsache, dass das Warten auf Post von der Front eine wesentliche Rolle spielte, bereits aus den Feldpostbriefen entnommen werden.

Im Ergebnis des Interviews kann festgestellt werden, dass die Briefzensur beim Briefwechsel Guicking kaum eine Rolle spielte, lediglich in einem Brief von 1939 macht sich Frau Guicking Gedanken, dass die Briefe geöffnet werden könnten. Hinsichtlich der Thematik der Briefzensur führte das Interview demnach nicht zu einem Informationsmehrwert. Dies liegt jedoch darin begründet, dass die Briefzensur beim Ehepaar Guicking nicht thematisiert wurde. Es kann davon ausgegangen werden, dass weder Ernst noch Irene Guicking beim Verfassen ihrer Briefe sowohl die offizielle, als auch eine eigene Briefzensur berücksichtigt haben.

II.4.4. Umgang mit den Briefen von 1945 bis heute

Hier soll beschrieben werden, welche Geschichte die Feldpostbriefe von Ernst und Irene Guicking von 1945 bis in die Gegenwart hinein haben. Wie wurden sie aufbewahrt? Von wem wurden sie wann mit welchen Reaktionen gelesen? Weiterhin soll festgestellt werden, wie Frau Guicking zu den Ergebnissen der Bearbeitung der Briefe - namentlich der Publikation „Sei tausendmal gegrüßt“ und dem Theaterstück von Herrn Schneider²⁶⁷ - steht.

Zu Beginn des Interviews, als Frau Guicking einen Brief an ihren Mann von 1999²⁶⁸ vorlesen soll, bemerkt sie, dass sie nach dem Tode ihres Mannes häufiger fiktive Briefe an ihn gerichtet hat.

²⁶⁷ Mario Schneider inszenierte 2002 in Halle ein Theaterstück, bei dem Feldpostbriefe von Ernst und Irene Guicking von Schauspielern vorgelesen wurden.

²⁶⁸ vgl. Sei tausendmal gegrüßt, S.176 f.

Ich hab nach dem Tod von meinem Mann öfter mal an ihn geschrieben, aber nur einer ist hier abgedruckt.²⁶⁹

Frau Guicking weist während des Vorlesens auf einen Tippfehler in dem Brief von 1999 hin. Es heißt nicht „Orpheus“ sondern „Morpheus“.

Was die Feldpostbriefe und die daraus resultierende Publikation für Frau Guicking bedeuten, zeigt sich schon an ihrer Zimmereinrichtung. An ihrem Schrank hat die Interviewpartnerin Zeitungsartikel, die sich mit der Erscheinung des Buches befassen, angebracht, die sie mir im Verlauf des Interviews auch zeigt.

Frau Guicking berichtet während des Interviews, dass ihr Mann Ernst ihre Briefe zurückgeschickt hat. Auf die Frage, wo diese Briefe dann aufbewahrt wurden, antwortet die Interviewpartnerin:

Das ist die Kommode von der Oma (zeigt auf eine Kommode in ihrem Zimmer²⁷⁰), und die zweite Schublade, die war voll.²⁷¹

Die Frage, ob sie noch während des Krieges in den Feldpostbriefen gelesen hat, kann Frau Guicking nicht beantworten.

Wahrscheinlich, weiß ich nicht mehr so genau. Man hat ja immer wieder lesen wollen.²⁷²

Interessant war weiterhin die Frage, ob Ernst jemals in den Briefen gelesen hat. Dies verneint Frau Guicking.

Nein, hat nicht mehr, nein. [Nie mehr?] Nein, erinnere ich mich nicht.²⁷³

Diese Frage regt Frau Guicking jedoch an, zu berichten, wie sie nach dem Tod ihres Mannes begonnen hat, in den Briefen zu lesen und das Gefühl hatte, sie irgendwie bearbeiten zu müssen.

²⁶⁹ ig-1-0-brief99

²⁷⁰ siehe Anhang: Abbildung 3

²⁷¹ ig-2-2-mp3, 00.20.30

²⁷² ig-2-2-mp3, 00.21.25

²⁷³ ig-2-3-mp3, 00.02.13

*Und wie er tot war, und etwa drei Monate war es, schätze ich, und da ging ich mal an die Schublade. Da hab' ich mal so rausgezogen, mal gelesen, und den anderen und noch einen. Und da hab' ich gedacht, da muss ich was draus machen, da muss ich was draus machen. Und das war der Anfang. Und dann fing ich an. Und dann hab' ich, also wir hatten eine große Wohnung. Und da hab' ich die Briefe überall in jedem Zimmer, auf dem Boden, auf der Kommode, auf dem Sofa, auf der Couch, überall lagen Briefe, dem Datum entsprechend. Und so fing ich an. [...] Da hab ich erst sortiert, erst sortiert, und dann fing ich an zu lesen.*²⁷⁴

Frau Guicking spricht nun auch von einer jungen Frau, die die Briefe auf dem Computer niedergeschrieben hat.

*Dann fand ich auch diese junge Frau und die hat getippt. [Wie sind Sie an die gekommen?] Wie bin ich an die gekommen? Die wohnte im Nachbarort..., ich weiß es nicht, wieder glaub' ich durch 'ne andere bin ich an die Frau gekommen. Und die hat sich natürlich gern was verdient. Da konnten wir, in der Woche meistens zweimal, sind wir in die Redaktion des Lauterbacher Anzeigers gegangen. Und dort konnten wir an einem freien Computer sitzen und konnten..., konnte sie, konnten wir arbeiten.*²⁷⁵

Auf die Frage hin, wie sie darauf kam, die Briefe auf dem Computer abschreiben zu lassen, zeigt Frau Guicking mir Ordner mit den ausgedruckten Feldpostbriefen darin.

*Ja weil ich so etwas machen wollte, wie diese Ordner da. Das hatte ich machen wollen. Das sollte ja auch nicht viel kosten, es sollte nur für die Kinder, Enkelkinder sein und Nichten, Neffen. Und sollte nicht viel kosten, deshalb die Ordner. Und da hat so einer acht Mark gekostet, war viel Geld, war sehr viel Geld.*²⁷⁶

Nun kommt Frau Guicking auf die entstandene Publikation zu sprechen. Sie kann sich nicht an die Idee zu deren Entstehung erinnern.

*Und, ja, das war der Anfang und dann, weiß nicht wie es weiter ging, weiß nicht, wie ich zu dem Buch kam, ich weiß es nicht. Auf jeden Fall kam ich, wie kam das? (denkt nach)*²⁷⁷

²⁷⁴ ig-2-3-mp3, 00.02.30

²⁷⁵ ig-2-3-mp3, 00.03.26

²⁷⁶ ig-2-3-mp3, 00.04.20

²⁷⁷ ig-2-3-mp3, 00.04.55

Weil im Vorwort der Publikation zu lesen ist, dass die Entstehung des Buches mit einer gewissen Heidrun Schlumbohm im Zusammenhang steht, gebe ich Frau Guicking diesen Hinweis, hierdurch wird ihre Erinnerung wachgerufen.

[Ich glaube das hängt irgendwie mit Frau Schlumbohm zusammen?] Ja, Frau Schlumbohm hat viel mich unterstützt. Und, wir kannten uns gar nicht. Aber wir haben uns irgendwie kennen gelernt, eben durch diese...? Weil ich diese, diese, wie sagt man, die Ordner in einem Geschäft gekauft habe, wo der Besitzer war ihr Stiefsohn. Und so kam ich hin. Und dann kommt sie einmal zu mir und bringt mir so etwas, und so kam sie in die Wohnung.²⁷⁸

Hier steht Frau Guickings Aussage im starken Gegensatz zu den Ausführungen von Herrn Kleindienst im Vorwort der Publikation. „Doch im Sommer 2000 gibt Irene Guicking einem ihr bekannten Hobby-Maler [...] ein Exemplar zum Lesen. Der bittet seine Lebenspartnerin [...] einen Blick darauf zu werfen. Heidrun Schlumbohm ist bald davon überzeugt, die Briefsammlung müsse öffentlich gemacht werden.“²⁷⁹

Frau Guicking erinnert sich besonders an die Hilfsbereitschaft und den Idealismus von Heidrun Schlumbohm.

Und ich wollte auch mal, mal alle Fittiche hängen lassen, ich hatte keine Lust mehr, ich war es leid, ich kam nicht voran und und und. Und da hatte sie mir immer... 'Nein, Sie dürfen..., so was dürfen Sie nicht, so was darf nicht in Schubladen bleiben. Das müssen Sie raus..., das muss.' Da hat sie mir geholfen. Die hat..., ach, die hat die Telefongespräche gehalten, die hat Schriflichkeiten gemacht, alles Mögliche. Ich hab' ihr zwar auch immer Geld gegeben, aber bis ich nachher merkte, wie ideell sie dachte. Und wir wurden immer [u] Zeit bekannt, und dann waren wir auch fertig. Und..., ja. Und die Frau Schlumbohm hat ja drin ein Vorwort gemacht, jaja.²⁸⁰

Weil Frau Guicking die Briefe abschreiben ließ, bietet sich die Frage an, ob bei ihr während des Diktierens der Briefe Erinnerungen an die damalige Zeit wach wurden. Diese Frage wird lediglich kurz und knapp bejaht. Auffallend ist allerdings, dass Frau Guicking an dieser Stelle das mangelnde Interesse der Frau, die die Briefe abschreibt, erwähnt.

²⁷⁸ ig-2-3-mp3, 00.05.15

²⁷⁹ Sei tausendmal begrüßt, S. 14

²⁸⁰ ig-2-3-mp3, 00.05.56

Ja, aber die Frau selbst, die war weniger interessiert daran. Die fand das nicht so..., 'Was soll das?' , ja.²⁸¹

Hieraufhin frage ich noch einmal nach, ob Frau Guicking beim Diktieren der Brieftexte eventuell von ihren Erinnerungen übermannt wurde?

[Aber konnten Sie das dann so fließend vorlesen?] Ja, konnte ich. [War da nicht irgendwie so eine Art Schock, Erinnerung an bestimmte Situationen?] Nee, ich glaube nicht. Kann mich nicht erinnern. [Es ging also ganz gut?] Ging ganz gut, ja.²⁸²

Da Frau Guicking ausführt, die Briefe vorrangig für die Angehörigen aufbereitet zu haben, frage ich dahingehend nach.

[Haben sich Ihre Angehörigen dann die fertigen Ordner angesehen?] Ach, ich glaube drei oder..., also..., die heute noch nicht reingeschaut haben. Das ist lediglich... Wer hat reingeguckt? Meine eine Nichte hat reingeguckt. Hier im Haus haben es auch welche..., haben auch noch nicht reingeguckt. Also ich glaube so ziemlich bald alle. Alle fünf, vier oder fünf die nicht [u]. Die haben gesagt 'Wir haben später noch Zeit.'²⁸³

Aus dieser Aussage lässt sich nicht feststellen, wer bzw. wie viele von Frau Guickings Angehörigen sich die Ordner mit den Feldpostbriefen angesehen haben und wie die Reaktionen waren. Deshalb frage ich Frau Guicking noch einmal explizit, ob Sie mit ihren Kindern und Enkeln über die damalige Zeit gesprochen hat.

Eigentlich nein. [Nein? Bis heute nicht?] Nee, ich hab gedacht, da haben sie es ja schriftlich, wenn sie wollen.²⁸⁴

Frau Guicking bestätigt mir, dass von den Angehörigen auch keine weiteren Fragen kamen.²⁸⁵

Obwohl ich heute sage, 'Denkt dran und fragt beizeiten, fragt Eure Eltern oder egal wen! Fragt, es kommt die Zeit, wo Ihr nicht mehr fragen könnt.' Das sag ich heute.²⁸⁶

²⁸¹ ig-2-3-mp3, 00.06.50

²⁸² ig-2-3-mp3, 00.07.05

²⁸³ ig-2-3-mp3, 00.07.20

²⁸⁴ ig-2-3-mp3, 00.08.04

²⁸⁵ vgl. ig-2-3-mp3, 00.08.20

²⁸⁶ ig-2-3-mp3, 00.08.30

Eine unbedingt zu berücksichtigende Frage bei diesem Themenkomplex zum Umgang mit den Briefen ist Frau Guickings Einstellung zu dem entstandenen Buch.

[Als das Buch fertig war, fanden Sie es schön? Hatten Sie kein Problem damit, dass es an die Öffentlichkeit kommt, es sind ja sehr persönliche Dinge?] Eigentlich nein. Nee, eigentlich nein. Ich glaube eher, dass ich..., ich war irgendwie stolz, glaube ich. Soweit ich mich erinnern kann, ich war damals, das war in einun...nee, 2001 in Frankfurt. Da war ich auf der Buchmesse. Und zwar wusste ich, dass das Buch rauskommt und da wurde ich vom Verleger, von dem Berliner, da wurde ich eingeladen zu kommen. Und ich bin auch dort gewesen. Und hab' auch den Herrn Kleindienst selbst kennen gelernt. [...] Freu ich mich, dass ich damals dort war.²⁸⁷

An dieser Aussage wird deutlich, dass die Veröffentlichung solcher privaten, sehr persönlichen und intimen Angelegenheiten sich für Frau Guicking keinesfalls als Problem darstellt. Aus diesem Grund kommt sie bei dieser Frage auch gleich auf ihren Besuch der Buchmesse zu sprechen, welcher von ihr als bedeutend und positiv erinnert wird.

Weiterhin frage ich Frau Guicking, ob sie mit Lesern des Buches gesprochen hat.

Naja also hier im Ort²⁸⁸ wollen wir mal sagen, gar nicht, da hab' ich überhaupt keine Verbindung. Und andererseits wieder, werd ich immer wieder angesprochen. Oder 'Ich hab' mir auch das Buch geholt und es ist interessant.' und 'Ich hab's weitererzählt' und und und. Und jetzt hör ich von Lauterbach, wo das Buch am meisten gekauft wird in einer Buchhandlung, da hörte ich, dass nach wie vor der Verkauf weitergeht, und will jetzt mal eine Videokassette haben, um den Leuten, die das kaufen wollen mal [u]. Und da werde ich, glaub' ich, heut' oder morgen, je nachdem, werd' ich den Dr. Schwender noch mal anrufen.²⁸⁹

Hier zeigt sich eine Abschweifung von der eigentlichen Frage hin zu aktuellen Ereignissen, nämlich der Wunsch nach einer Videokassette seitens der Buchhandlung. Erlebnisse mit Lesern des Buches vermischen sich hier mit aktuellen Angelegenheiten von Frau Guicking.

Das Stichwort *Videokassette* bringt mich auf die nächste Frage, namentlich danach, wie Frau Guicking das Theaterstück in Halle gefallen hat, das sie sich auf Video anschaute.

²⁸⁷ ig-2-3-mp3, 00.09.16

²⁸⁸ gemeint ist Grünberg, der Ort in dem Frau Guicking heute wohnt

²⁸⁹ ig-2-3-mp3, 00.10.25

Und zwar war aber meine Tochter in Halle, meine Nichte und eine Freundin, die drei waren dort. Und zur, gewissermaßen zur Premiere, und die haben sich das anhören können und waren auch angetan davon und waren überwältigt und weinten und und und (lacht ein wenig). Und dann war das am 14. Oktober, und die Lesung der Briefe die dauerte, glaube ich, noch bis in Januar/Februar rein, solange. Immer wieder wurde da..., hat sehr sehr lang, hat sehr lang gedauert. Und den Herrn Schneider, den hab' ich auch kennen gelernt, der war hier. Hier hat er auch gesessen (zeigt auf ihren Stuhl in ihrem Zimmer) und hat dann hier überall geknipst (zeigt zu verschiedenen Stellen des Zimmers) und [u], der kam extra her von Berlin und..., ja.²⁹⁰

Frau Guicking geht in ihren Ausführungen nicht auf die Frage ein, vielmehr erinnert sie sich daran, dass ihre Angehörigen in Halle waren und das Stück positiv bewertet haben. Zudem bringt sie meine Frage dazu, sich an den Besuch von Herrn Schneider, dem Initiator des Theaterstücks, zu erinnern. Weil die Frage danach, ob ihr das Theaterstück gefallen hat, von Frau Guicking nicht beantwortet wird, stelle ich sie in anderer Form erneut.

[Wie finden Sie das Theaterstück?] Ja gut, gut, gut. Achja, doch doch doch. Und vor allen Dingen, was ich sehr, sehr lebhaft im Kopf hab', das ist ein Brief, ziemlich am Anfang, wo mein Mann an meine Mutter schreibt. Können Sie sich erinnern? 'Liebe Frau Reitz!' Da..., ist ein wunderbarer Brief, da wo er auch schreibt 'Ich hab' meine Mutter schon mit zwei Jahren [u] [...] und mir ist, als hätte ich doch eine Mutter'.²⁹¹

Die zitierten Briefzeilen konnten in einem Brief vom Mai 1938, den Ernst an die Mutter von Irene schrieb, nachgewiesen werden. Hier, wie auch in zahlreichen anderen Aussagen des Interviews zeigt sich, wie sehr Frau Guicking mit den Feldpostbriefen und ihrem genauen Wortlaut vertraut ist. Immer wieder kommt sie auf Textstellen in den Briefen zurück.

Die Frage, ob Frau Guicking während des Krieges schon in den Tagebüchern ihres Mannes gelesen hat, kann sie nicht eindeutig beantworten.

Weiß ich nicht, ich glaube, alles nach dem Krieg. Ich glaube, alles war nach dem Krieg. Und zwar, wie er tot war. Da hab' ich so ein bisschen intensiver gelesen und überhaupt gemacht. Ich meine auch, ich habe

²⁹⁰ ig-2-3-mp3, 00.11.48

²⁹¹ ig-2-3-mp3, 00.13.30

*ja auch in dem Buch geschrieben 'Was würdest Du sagen, wenn Du heute..., was ich alles mit Deinen Briefen gemacht hab', mit unseren Briefen'. Stein auf Stein und so weiter.*²⁹²

Auch bei dieser Antwort ist eine Abweichung von der eigentlichen Frage erkennbar. Frau Guicking kommt vom Lesen der Tagebücher auf die Bearbeitung der Briefserie nach dem Tod ihres Mannes. Da sie Ernst in ihrem fiktiven Brief die Frage stellt, was er zu ihren Aktivitäten sagen würde, frage ich Frau Guicking nach der vermutlichen Antwort.

*Er wäre etwas, ich [u] eher etwas negativ. Und er würde sagen 'Jo, sieht meiner Frau ähnlich, so was macht sie, so was macht sie'. Aber wenn er, wollen wir mal sagen heute da wär und könnte das mal sehen, erleben [u], da wäre er sehr stolz. Aber damals als er noch lebte..., und ich hätte ja gar nicht so etwas machen können. Ich musste ihn ja gewissermaßen pflegen, er war ja krank, sehr krank geworden. Also da wär mir gar keine Zeit geblieben.*²⁹³

Im Verlauf des Interviews berichtet Frau Guicking von einer Truhe, in welcher sich die Originaldokumente und auch die besprochenen Kassetten befinden. Ich frage sie, ob sie die Briefe nach Erscheinen des Buches in die Truhe getan hat?

*Ja, da kamen die Briefe alle, wie sie waren, egal, nicht nach..., sortiert, nichts, alle rein. Und so sind sie heute noch drin, heute noch. Ich wollte es Ihnen ja gern mal zeigen.*²⁹⁴

Die Frage nach der Truhe löste also bei Frau Guicking den Wunsch aus, mir diesen besagten Gegenstand und dessen Inhalt einmal zu zeigen. Dieser Einladung leiste ich gerne Folge.

Ich frage mich, wann und auf welchem Wege Ernst die Tagebücher mit nach Hause gebracht hatte und gebe diese Frage an Frau Guicking weiter.

*[Ernst muss ja das Tagebuch mal irgendwie mit hergebracht haben?] Man weiß es nicht. Das waren dann damals mehr so, ich mein so, Nebensächlichkeiten wieder wenn er kam. Alles andere war wichtiger.*²⁹⁵

²⁹² ig-3-1-mp3, 00.03.00

²⁹³ ig-3-1-mp3, 00.03.47

²⁹⁴ ig-3-1-mp3, 00.05.40

²⁹⁵ ig-3-1-mp3, 00.06.40

Ich versuche nun noch einmal herausfinden, ob Frau Guicking mit ihren Kinder über die Zeit des Krieges gesprochen hat.

[Als Bernhild und Amut zur Schule gingen, da nimmt man ja auch diesen Zeitraum durch, den Nationalsozialismus. Haben Ihre Kinder dann zuhause mal Fragen gestellt?] Ich glaube nicht, glaube nicht, nein. Erinnere ich mich nicht, nein. Und dann waren wir ja nur, wollen mal sagen von morgens bis abends nur tätig und nur in der Gärtnerei oder nur im Geschäft. Und was die Schule und alles andere anbetraf, da haben sich nur meine Eltern gekümmert. Sodass ich mal etwas sagen wollte, revidieren wollte und da hat mein Mann, mein Vater gesagt 'Du bist ruhig! Du hast ruhig zu sein. Du bist sonst nicht da. Wir kümmern uns und Du bist ruhig!' Also, kann ich mich erinnern, dass wir dann, oder es war abends und dass wir beide, mein Mann und ich, wir zogen uns zurück, gingen in Bett und hatten unsere Ruhe. Und haben nicht gewagt was einzuwenden. Wir hatten ruhig zu sein, warum, weil wir den ganzen Tag uns nicht kümmern konnten.²⁹⁶

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Interview zu diesem Themenkomplex nur teilweise zufriedenstellende Antworten liefern konnte. So stellte sich heraus, dass die Briefe zunächst in einer alten Kommode aufbewahrt wurden, bis Frau Guicking sie nach dem Tod ihres Mannes hervorholte, bearbeitete und letztendlich in einer Truhe verwahrte, in der sie sich heute noch befinden. Weiterhin lassen Frau Guickings Aussagen die Vermutung zu, dass vor der Bearbeitung der Briefe niemand in ihnen gelesen hat. Auch jetzt nach Erscheinen der Publikation scheint das Interesse der Angehörigen gering, so lassen Frau Guickings Ausführungen vermuten. Insgesamt kann jedoch im Hinblick auf den Umgang mit den Briefen und den Kriegserlebnissen gegenüber der Familie aus Frau Guickings Aussagen nur wenig entnommen werden. Hinsichtlich ihrer Ansicht zum entstandenen Buch bzw. zum Theaterstück ist bei Frau Guicking eine überaus positive Einstellung zu erkennen.

II.4.5. Detailfragen anhand ausgewählter Briefstellen

In diesem Abschnitt sollen die Antworten von Irene Guicking auf Fragen, welche sich auf einzelne konkrete Briefstellen beziehen, ausgewertet werden. Inwieweit können die Aussagen der Befragten als zufriedenstellend betrachtet werden und stellen demnach

²⁹⁶ ig-4-3-mp3, 00.27.45

einen Informationsmehrwert dar? Welche Probleme sind bei diesem Teil der Befragung aufgetreten?

Entsprechend der Struktur des Fragenkataloges Teil II gliedert sich dieses Auswertungskapitel in die auf der CD-ROM festgelegten Kategorien *Versorgung*, *Personen*, *Ereignisse*, *Medien* und *Orte*.

Gestellt wurden die Fragen jedoch nicht nach dieser inhaltlichen Gliederung. Begonnen wurde mit dem Besprechen der zehn Briefstellen, deren Datierungen Frau Guicking zuvor telefonisch mitgeteilt wurden.²⁹⁷ Grundsätzlich ist die Durchführung eines Interviews eine dynamische Angelegenheit, sodass die Fragen, die auf Briefzitate basieren, zu dem Zeitpunkt und in solcher Reihenfolge gestellt wurden, wie es in der jeweiligen Gesprächssituation als sinnvoll erachtet wurde.

II.4.5.1. Versorgung

Die Versorgungslage der Familien während des Krieges war keinesfalls gesichert und wird daher in den Briefen häufig thematisiert. Wie oben erwähnt, umfasst dieser Komplex die Bereiche *Finanzen*, *Lebensmittel*, *Kleidung*, *Hausrat*, *Bedarfsartikel* und *Gesundheit*.²⁹⁸

Ein Zitat, das ich zum Thema Versorgung anspreche, stammt aus einem Brief vom 5.8.1939. „Deinen Brief, der mich sehr aufgemuntert hat, habe ich ja bekommen. Ich sehe ja alles ein, was Du erwähnt hast, aber trotzdem. Ich bin es hier so leid. Ich überlege hin und her und komme zu keinem Entschluss. Tausend Mark und wir wären gerettet.“ Mit der Auswahl dieses Zitats soll der Aspekt der finanziellen Lage des Ehepaars Guicking beleuchtet werden.

[Da wollte ich gerne wissen, wofür Sie die tausend Mark gebraucht haben?] Ich möchte es auch wissen. Also das weiß ich nicht mehr. Ich nehme an, ich nehme vielleicht an, wir wollten heiraten und wir brauchten Geld, soviel hatte ich nicht. Nehme ich an, ich weiß es nicht. Und im August damals schon? Ich

²⁹⁷ siehe Anhang: Anlage 4

²⁹⁸ siehe Abschnitt I.3.2.

*weiß es nicht, was ich noch sagen soll dazu. Denn erst im September/Oktober schrieb erst mein Mann 'Was hältst Du denn davon, wollen wir nicht heiraten?', so etwa. Da kam er damit. Aber nicht im August.*²⁹⁹

Frau Guickings Antwort fällt in diesem Fall nicht zufriedenstellend aus. Die Frage, die sich beim Lesen des Briefes ergab, nämlich wofür die Tausend Mark benötigt wurden, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Die grundsätzliche Möglichkeit, Hintergrundinformationen zu bestimmten Briefstellen von der Briefverfasserin zu erhalten, konnte in diesem konkreten Beispiel also nicht wahrgenommen werden.

Das Ehepaar Guicking betrieb während des Krieges, wie viele andere, aufgrund der schlechten Versorgungslage einen regen Güterverkehr. Die verschiedensten Waren wurden sehr häufig zwischen Front und Heimat hin- und hergeschickt. Als ein Beispiel habe ich einen Brief vom 5.5.1941 herausgegriffen. Irene schreibt hier: „Die Rotweinkiste ist da.“ Ich frage Frau Guicking, ob Ernst öfter Wein nach Hause geschickt hat.

*Ja, in dieser Zeit ja. Da war er in Frankreich. Und ja, was er erwischen konnte, hat er geschickt. Er war nur, nur am Sorgen für uns. Er hatte dann auch den Namen gehabt, 'Organisator'. Und, da sagte er, hat er mal im Brief geschrieben 'Ja, nicht gerade Organisator, aber ein Organisatorchen'. Das ließ er sich gefallen. Nur, nur, immer wieder, sobald er keinen Dienst mehr hatte, ging er in die Stadt und hat gekauft. Was er kriegen konnte, gekauft.*³⁰⁰

Die hier zitierte Briefstelle konnte in der Edition nicht nachgewiesen werden. Frau Guicking bestätigt mit dieser Aussage den oben erwähnten regen Güterverkehr. Sie geht nun in ihren weiteren Ausführungen auf die Details dieser Rotweinkiste ein.³⁰¹

*[Wissen Sie noch, wie teuer diese Rotweinkiste war? Hat Ernst denn immer genug Geld gehabt?] Ich musste viel Geld schicken, ich musste immer wieder Geld schicken. [...] Und da haben meine Eltern geschickt und wir haben alles Mögliche gemacht, dass Geld hinkam nach Frankreich.*³⁰²

Hier konnte also in Erfahrung gebracht werden, dass Ernst zwar sehr viele Waren nach Hause schickte, die dafür notwendigen finanziellen Mittel jedoch aus der Heimat benötigte.

²⁹⁹ ig-1-1-mp3, 00.01.02

³⁰⁰ ig-1-2-mp3, 00.03.35

³⁰¹ vgl. ig-1-2-mp3, 00.04.46

³⁰² ig-1-2-mp3, 00.05.10

Nun möchte ich wissen, wie die Versorgung mit Wein damals generell in Deutschland aussah.

*[Gab es damals auch in Deutschland noch Wein zu kaufen oder war der gar nicht zu haben?] Da gab es wohl Wein, aber man musste Beziehungen haben. Und wer die nicht hatte, hatte auch keinen Wein.*³⁰³

Anhand des ausgewählten Briefzitates konnte hier also ein Informationsmehrwert herbeigeführt werden. Sowohl Detailinformationen zu besagter Rotweinkiste als auch allgemeine Informationen zum Warenaustausch zwischen Ernst und Irene wurden hier gewonnen.

In einem Brief vom 20.7.1940 schreibt Irene an ihren Mann: „Du hast doch neulich Froschbeine so gelobt. Sie seien so pikant im Geschmack. Dann mal ran. Das ist doch wenigstens etwas.“ Frau Guicking erklärt hierzu:

*Aber sie hatten in ihrer Freizeit, muss da irgendwo´n Bach gewesen sein. Da sind sie, und er und noch vielleicht Kameraden an den Bach und haben geangelt.*³⁰⁴

*[Was meinen sie mit Froschbeinen?] Naja das haben die verzehrt. Nach französischem Rezept wahrscheinlich. Die Franzosen die brachten ja Froschschenkel auf den Tisch.*³⁰⁵

Hier ist eine knappe, aber dennoch zufriedenstellende Antwort der Befragten erkennbar, der Hintergrund der Briefzeilen von Frau Guicking konnte erhellt werden.

In einem Brief vom 9.12.1939, den Irenes Eltern und ihre Schwester Hildegard an Ernst schrieben, wird ein „Martinsvogel“ erwähnt. Da ich dieses Wort nicht kenne, frage ich Frau Guicking, was ein Martinsvogel ist.

‘Ne Gans. Eine Gans ist ein Martinsvogel. Und das war mein Bruder, der hatte einen Putzer, ich weiß nicht, war er Feldwebel oder war er schon Leutnant oder so etwas. Auf jeden Fall hatte er, wenn einer einen Putzer hatte, dann war er schon bisschen mehr. Und dieser Bursche der war gebürtig hinter Berlin, da bei Fürstenwalde, da etwa. Da wohnte er. Und zwar war er von Beruf Förster und wohnte auch ziemlich allein mit seiner Familie. Und mein Bruder ist dann gefallen. Und da hatten meine Eltern aber Kontakt mit dem Fritz, er hieß Fritz, Kontakt aufgenommen. Und wiederum, er ist also gefallen im September 43. Und dann hatten meine Eltern einmal geschrieben, sie würden so gern mal sie besuchen

³⁰³ ig-1-2-mp3, 00.05.45

³⁰⁴ ig-4-3-mp3, 00.26.09

³⁰⁵ ig-4-3-mp3, 00.26.30

*und sie kennen lernen. Und da wurden sie auch eben eingeladen und fuhren bis da hinter Fürstenwalde. Und aber an Weihnachten, also ein paar Wochen vorher, bekamen sie von dort eine Gans geschickt. Ja.*³⁰⁶

Der Begriff konnte also erfolgreich geklärt werden. Bei den Ausführungen von Frau Guicking sind nun allerdings Unstimmigkeiten erkennbar, es geht um einen Brief von 1939, sie schildert aber Erlebnisse von 1943, ich frage nach.

*[Das war aber 43?] Das war 43. [Aber hier geht es ja um 39 schon.] Ach, um den Martinsvogel? Ach, wie heißt das noch da? [Martinsvogel, hat ihre Schwester geschrieben.[...] Ich glaube, dass Ihre Eltern mal irgendwie eine Gans haben wollten?] Ja, jaja. Ja. [Aber von wem, von Ernst?] Nein, ich weiß es nicht. Nein, ich glaube nicht.*³⁰⁷

Diese Aussagen zeigen, dass zwar der Begriff Martinsvogel eindeutig geklärt wurde, Hintergrundinformationen zu den damit zusammenhängenden Vorgängen jedoch von der Befragten nicht resp. falsch erinnert werden.

In einem Brief vom 22.1.1941 erwähnt Irene den Begriff „Frontschein“. „Hör mal Ernst, ich habe einen Frontschein, den ich Dir beilege. Er hilft Dir weiter. Du wirst jetzt lachen, aber auf jeden Fall kannst Du ihn besser brauchen als ich.“ Ich frage Frau Guicking, was man unter einem „Frontschein“ versteht.

*Ich weiß auch nicht, was man da drunter versteht. Wo hab ich den her? Es kommen immer wieder mal, kommt die Rede von Frontschein. Oder er hat noch einen Frontschein und daraufhin kann er ein Paket abschicken. Ich weiß es nicht, was das, unbedeutend wahrscheinlich.*³⁰⁸

Auch hier ist hinsichtlich der ausgewählten Briefstelle kein Informationsmehrwert zu verzeichnen. Interessant an der Aussage der Befragten ist jedoch, dass ihre Unkenntnis des Begriffs „Frontschein“ Frau Guicking auf die Unbedeutsamkeit desselben schließen lässt.

In einem Brief vom 13.2.1940 schreibt Frau Guicking an ihren Mann: „Ich lege Dir einen Lauterbacher bei.“ Ich frage die Interviewpartnerin, was ein Lauterbacher ist.

³⁰⁶ ig-4-2-mp3, 00.20.10

³⁰⁷ ig-4-2-mp3, 00.22.10

³⁰⁸ ig-1-1-mp3, 00.22.53

*Also, das ist ein Käse. So groß, in einer Schachtel. Und da war der Lauterbacher Strumpfbub, der war da drauf abgebildet.*³⁰⁹

Nun beschreibt Frau Guicking die Geschichte dieses Lauterbacher Strumpfbuben näher. Dann frage ich sie, wie lange der Käse vermutlich unterwegs war.

*Vielleicht drei Tage, vielleicht.*³¹⁰

Ich möchte wissen, ob Frau Guicking häufiger Käse an ihren Mann geschickt hat.

Ich glaube nein. Nee, nicht öfter. Denn wir waren ja immer selbst froh, wenn wir was zu Essen hatten. Und er sagte auch, 'Behalt doch alles, ich hab..., ich werde ja so satt, behaltet Ihr doch Euer, behaltet das für Euch!'.³¹¹

Es kann also in Bezug auf diese Briefstelle von einem Informationsmehrwert ausgegangen werden, Hintergrundinformationen zum Stichwort *Lauterbacher* wurden eruiert.

In einem Brief vom 8.6.1940 wird der Garten von Ernst und Irene am Nahrungsberg erwähnt. „Ich muß nur viel, viel gießen und gehe jeden abend zum Nahrungsberg.“ Ich frage Frau Guicking, wie sie immer dort zum Garten hingekommen ist.

*Ach, zu Fuß. Das war, lass mal vielleicht drei Kilometer gewesen sein oder vier. Also es war ein ziemlich großer Garten und ziemlich hoch. Und, der hat hoch gelegen. Da waren viele Obstbäume, Stachelbeer, Johannisbeer. Ja mein Großvater hat auch von morgens bis abends hat er da geschafft drin. Und später waren wir es, die wir bisschen Gemüse und Erdbeeren und so weiter pflanzten. Mein Mann hatte auch Interesse an der Natur.*³¹²

*[Also haben Sie den Garten von Ihren Großeltern übernommen?] Jaja, war der von den Großeltern. Jaja. Und dann haben wir auch ein wunderbares Gartenhäuschen mal hingebaut. Und ja, haben unsere Zeit also fast nur im Garten verbracht.*³¹³

Meine Frage wurde also von der Interviewpartnerin beantwortet, zudem waren von Frau Guicking weitere Informationen über ihren Garten am Nahrungsberg zu erfahren.

³⁰⁹ ig-1-2-mp3, 00.00.16

³¹⁰ ig-1-2-mp3, 00.02.35

³¹¹ ig-1-2-mp3, 00.02.45

³¹² ig-1-2-mp3, 00.23.27

³¹³ ig-1-2-mp3, 00.24.22

Ich möchte etwas über den Tagesablauf von Irene erfahren und frage deshalb, ob sie nach der Arbeit immer zum Garten ging.

[Und Sie sind nach der Arbeit in der Gärtnerei immer noch zum Nahrungsberg gegangen?] Ja, wenn wir uns verabredet haben. Wir trafen uns da oben. Und das waren...[Mit wem haben Sie sich dort getroffen?] Mit meinem Mann.[Ich meine als er an der Front war, in den Kriegsjahren?] Ach so da. Da war niemand mehr, war niemand, der mir mal... Und bei uns im Haus in der Liebigstraße da wohnten schon wie viel Jahre Leute, der Mann war vielleicht sechzig. Und der ging schon mal mit mir und hat mal Obst abgemacht, was ich nicht konnte.³¹⁴

Hier zeigt sich, dass Frau Guicking bei der Fragestellung nicht den Zeitraum der Kriegsjahre im Kopf hatte, sondern die Frage zeitlich betrachtet viel weiter fasste, als die Interviewerin das tat.

Frau Guicking berichtet nun weiter vom Verkauf des Gartens.

Und den haben wir dann später auch verkauft, für zwanzigtausend Mark, das war viel Geld, viel viel Geld war das.³¹⁵

Im Hinblick auf die Thematik *Garten*, die anhand des oben erwähnten Briefzitates besprochen wurde, lässt sich also zusammenfassend ein Informationsmehrwert konstatieren.

II.4.5.2. Personen

„Die Familien und sozialen Beziehungen werden während der Kriegszeit durch Einberufung, Evakuierung, Landverschickung oder Flucht zerrissen. Häufig sind es nur Briefe, die Familien verbinden. Die Feldpostbriefe stellen für Ernst und Irene mitunter

³¹⁴ ig-1-2-mp3, 00.24.54

³¹⁵ ig-1-2-mp3, 00.25.35

den einzigen Weg dar, Kontakte zu pflegen. Die Erwähnung anderer Personen weisen auf die Wahrnehmung gesellschaftlicher Zusammenhänge hin.³¹⁶

Der Bereich Personen gliedert sich in die Unterpunkte *Familie, Soziales Umfeld, Prominenz aus Politik und Militär, Prominenz aus Kultur und Sport, Deutsche, Andere Völker und Nationen, Juden*.³¹⁷

In die Gruppe der Personen sind in dieser Arbeit die beiden Briefverfasser Ernst und Irene Guicking mit einbezogen. Daher kamen auch Briefstellen, die im Zusammenhang mit diesen beiden Personen stehen, zur Sprache.

Ernst litt während des Krieges an einer Kopfverletzung. So schreibt Irene am 14.3.1941 an ihren Mann: „Was macht denn Dein Kopf? Ist es noch schlimmer geworden? Ernst, Du darfst auch jetzt nicht mehr kratzen. Solange Du hier warst, habe ich Dich immer beobachtet. Du hast immerzu gekratzt. Es soll doch eigentlich nur heilen.“ Die Aussagen zu Ernsts Kopfverletzung, wie in Abschnitt II.4.1.2. geschildert, können hinsichtlich ihres Informationsmehrwertes als zufriedenstellend betrachtet werden.

„Hatten wir nicht einen schönen Urlaub bei Dir in Deiner Heimat? Zum ersten Mal konnte ich Dir zu Deinem Geburtstag die Hand drücken.“ Diese Zeilen sendet Irene am 29.5.40 an ihren Mann Ernst. Die Ausführungen zu diesem Zitat in Abschnitt II.4.1.2. zeigen, dass hier nur von einem eingeschränkten Informationsmehrwert ausgegangen werden kann. Lediglich der Spaziergang zu Ernsts Geburtstag wird von der Befragten detailliert erinnert und führt ihre Erinnerung gleichzeitig weg von diesem Ereignis hin zu einem Ereignis nach dem Krieg, namentlich die deutsch-deutsche Grenze an der Werra.

Ernst Guicking stand auch in Briefkontakt mit den Eltern von Irene. Sie durfte diese Briefe, die ihr Mann an ihre Eltern schrieb, jedoch nicht lesen. Ich zitiere die Briefstelle eines Briefes vom 13.2.1940. Irene schreibt hier: „Ich wollte gerne mal die Briefe von Dir lesen, glaubst Du, von der Familie hätte mir, von den Dreien, auch nur einer den Brief gegeben? Ich habe drei, vier mal gefragt und dann war ich von selbst ruhig. Ich weiß nicht, da stimmt etwas nicht. Was führt Ihr denn für einen Briefwechsel? Ist der so geheimnisvoll?“

³¹⁶ in: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“

³¹⁷ siehe auch Abschnitt I.3.2.

Ach ja. Die Familie gab mir die Briefe nicht. [Und warum nicht?] Ach ich weiß nicht. Sie gaben mir einfach die Briefe nicht.³¹⁸

Ich frage Frau Guicking, ob sie diese Briefe später mal gelesen hat.

Nein, nie mehr. Nie hab ich sie lesen können. Nein. [...] Vielleicht sind die in dem großen..., wo alle sind vielleicht.³¹⁹

Frau Guicking vermutet, dass es vielleicht in diesen Briefen um die Hochzeit ging.

Ich weiß nicht, ob sie sich vielleicht unterhalten haben über die..., dass er heiraten will und mich heiraten will oder oder oder.³²⁰

Auffallend an dieser Vermutung ist, dass Ernst und Irene Guicking bereits im Dezember 1939 geheiratet haben, der hier zitierte Brief jedoch erst 1940 von Frau Guicking verfasst wurde. Aus diesem Grund ist nicht davon auszugehen, dass Irene diese Briefe nicht lesen durfte, weil in ihnen die Hochzeit thematisiert wurde.

Ich frage Frau Guicking, welche Begründung Ernst damals dafür hatte, dass sie die Briefe nicht lesen sollte.

Gar nichts. Das hat sich... Schwamm drüber, ruhig. [...] Und ich hab mich zufrieden gegeben, meinetwegen, dann lass.³²¹

Es bleibt festzustellen, dass die Befragte nicht weiß, warum sie diese Briefe nicht lesen durfte, sie hat bis heute auch keine Kenntnis über den Inhalt dieser Briefe. Hinsichtlich der ausgewählten Textstelle konnten also keine erhellenden Hintergrundinformationen ermittelt werden.

Am 12.3.1940 schreibt Irene an ihren Mann: „Ich wäre nicht böse, wenn Du in vier Wochen wieder „sterbenskrank“ wärst.“ Frau Guickings Ausführungen hierzu wurden in Kapitel II.4.2. beschrieben. Es kann hier von ausführlichen und umfangreichen

³¹⁸ ig-1-1-mp3, 00.08.20

³¹⁹ ig-1-1-mp3, 00.08.28

³²⁰ ig-1-1-mp3, 00.09.00

³²¹ ig-1-1-mp3, 00.09.15

Informationen ausgegangen werden, die die Befragte mit ihren Aussagen liefert. Der Informationsmehrwert ist hinsichtlich dieses Zitates also eindeutig vorhanden.

Exemplarisch für den Bereich Familie wähle ich einen Brief vom 30.6.1943, Irene schreibt hier: „Von Papa kamen heute ein einhalb Liter Öl an. Stell Dir das vor. Von der Ukraine bis hierher.“

[Erinnern Sie sich, seit wann Ihr Vater in der Ukraine war?] Ja, er war da von etwa Mitte April, musste er dorthin, also das ganze Amt, das ganze Vermessungsamt wurde..., war zu, und die ganzen Beamten alle in die Ukraine. Und dann schrieb er auch vom Dnepr, und da haben die schon vermessen. Da schreib ich einmal 'Sind die denn verrückt da oben? Wie können die denn jetzt schon Beamte da unten hin schicken und vermessen lassen? Wir wissen ja gar nicht, ob wir den Krieg gewinnen. Die haben sie nicht mehr alle.' schrieb ich meinem Mann. Und da war April wie er hinkam, und im Oktober kam das Amt wieder zurück. Im Winter wurde nichts da gemacht, im Oktober kam er wieder. Und da weiß ich, dass er erzählt hat, also ihr Zug, da waren ja noch viele viele Beamte in dem Zug aus anderen Städten, der fuhr gerade aus dem Bahnhof raus und da ist der Russe schon hinten rein. Das war in 43. Dann kommt er nach heim. Und zuerst hieß es aber die fahren erst nach Darmstadt aufs Ministerium. Und dann kommt er anschließend aber, kommen die Beamten alle heim. Und acht Tage zuvor ist mein Bruder gefallen in Russland. Und da haben wir nach Darmstadt einem Kollegen mitgeteilt, so und so, der Bruder ist gefallen, und er möchte doch sorgen dafür, dass sein Vater die Nachricht bald bekommt und dass er nach Haus kommt. Und da hat das auch dieser Mann gemacht, hat ihm gesagt so und so. Und da ist er sofort, konnte er heimfahren. Und da weiß ich noch wie heute die Begrüßung.³²²

Und da war es gut, dass wir die Kinder hatten. Die Kinder, die haben dann sofort [u]. Und vor allen Dingen das aller erste, unsere älteste, die hat geglaubt der Opa, der bringt heute einen Puppenwagen mit. Und da war der Opa abgelenkt.[u] sie einen Puppenwagen. Und Puppenwagen, es gab keinen, gab nichts zu kaufen. An meinen Mann schrieb ich mal nach Frankreich, er soll doch mal gucken ob er ein Eimerchen bekommt, so einen Sandeimerchen. Das hat er auch nicht geschafft. Das gab es dort auch nicht.³²³

Und das Jahr drauf, in 44, wieder im April, wieder dorthin. [...] Da sind sie auch im September/Oktober wieder zurück gekommen.³²⁴

[Fand Ihr Vater es auch zu früh, da unten zu vermessen oder fand er das in Ordnung?] Da haben wir nicht drüber gesprochen. Ich kann mich nur dran erinnern, dass ich..., also ich war außer mir. Ich hab gesagt, sind die verrückt, sind die verrückt. Wenn das, wenn dieser Briefzensiert worden wär, da war ich

³²² ig-1-2-mp3, 00.17.34

³²³ ig-1-2-mp3, 00.20.05

³²⁴ ig-1-2-mp3, 00.21.05

*dran. Aber da haben wir uns nicht so gefürchtet davor, was wir gedacht haben. Die Briefe wurden auch nicht zensiert, nein. Die wussten schon ihre Leute.*³²⁵

*[Hat Ihr Vater später von seiner Zeit in der Ukraine erzählt?] Nein, nein nicht mehr. Also da wollten die niemand mehr was von wissen. Oder auch, ich weiß mein Mann, meine, oder hier meine Enkel, dass die gesagt haben 'Opa, erzähl doch mal was'. Und da fing er an und erzählte, aber nur einen Augenblick und dann hat er gesagt 'Schluss, Ab, nee, nichts mehr, nichts!'. Das ging aber jedem so, der da Soldat war, die wollten alle nichts mehr wissen. Entweder sie haben sofort abgelehnt oder wie mein Mann, der fing ein bisschen an und dann weg, bloß nicht dran denken.*³²⁶

Es lässt sich feststellen, dass die Aussagen der Befragten zum Aufenthalt ihres Vaters in der Ukraine sehr ausführlich und informativ sind. Allerdings kann über die Sichtweise ihres Vaters zu seiner Versetzung in die Ukraine nichts erfahren werden, weil darüber nicht gesprochen wurde.

In seinem Brief vom 14.10.1940 schreibt Ernst vom Tod seines Vaters: „Ich kann es mir nicht vorstellen, wie mir zumute ist, wenn ich das nächste Mal nach Hause komme und die Stimme des Vaters werde ich nicht mehr hören. Ich kann einfach nicht daran glauben, daß er nicht mehr da ist.“ Hier sollten die näheren Umstände dieser Situation in Erfahrung gebracht werden. Die Ausführungen in Kapitel II.4.2. zeigen, dass Frau Guickings Aussagen nur einen geringen Informationsmehrwert in Bezug auf die Fragestellung aufweisen. So bleibt z.B. die Frage nach der Todesursache von Ernsts Vater offen. Gleichwohl lässt sich Frau Guickings Ausführungen einiges entnehmen. So wird etwas über ihre und Ernsts Gefühle ausgesagt, es werden Angaben zur Tante von Ernst gemacht und es wird deutlich, welches Ereignis im Zusammenhang mit dem Tod von Ernsts Vater besonders stark in der Erinnerung der Befragten manifestiert ist, nämlich der Abend nach der Beerdigung.

In einem Brief vom 12.10.1939 geht es darum, dass Irene nach Wabern zu Ernsts Bruder fahren soll, dies aber nicht tun wollte. „Kind, ein Gedanke, Du fährst an einem der kommenden Sonntage nach Wabern zu meinem Bruder. Sieh Dir das einmal an. Ich schreibe ihm und tu mir den Gefallen, ich bitte Dich darum. Aber mach mir keine Schwierigkeiten. Du schreibst mir im nächsten Brief, daß Du es tun willst und damit ist es gut. Also abgemacht. Wenn ich nach Hause komme, möchte ich einen gewaltigen

³²⁵ ig-1-2-mp3, 00.21.30

³²⁶ ig-1-2-mp3, 00.22.14

Fortschritt sehen. Du schämst Dich doch nicht vor meinem Bruder und meiner Schwägerin?“ Ich frage Frau Guicking, weshalb sie nicht nach Wabern fahren wollte.

Nein, ich hatte nicht, ich wollte nicht, ich wollte da nicht hin. Das waren gewisse Hemmungen. Ich kannte die ja nicht. Das war aber dann Schwager und Schwägerin geworden. Aber ich hatte keine Lust, also ich hatte gewisse Hemmungen da hinzufahren.[Sollten Sie dort hinfahren, ohne sie vorher gesehen zu haben?] Hatte die nicht gesehen, nein, nur schriftlich hatten wir uns...[Haben Sie es dann irgendwann gemacht?] Nein wir waren, später waren wir mal dort. [Im Oktober 39 sind Sie aber nicht gefahren?] Nein, nicht, nein.³²⁷

Die Aussage der Befragten liefert auch in diesem Fall Hintergrundinformationen zu der zitierten Textstelle.

In einem Brief vom 30.10. 1944 erwähnt Ernst etwas von einem dritten Kind. „Sag mal, hast Du im letzten Brief etwa etwas von unserem Dritten geschrieben?“ Hierzu konstatiert Frau Guicking:

Oktober 44. Also ich bin ja eben auch dran an 44 und bilde mir ein, er spricht schon seit Februar/März spricht er schon, dass er bald in Urlaub kommt. Und immer, und immer, es wurde nichts. Er kam nicht, er bekam keinen Urlaub. Und jetzt glaube ich beinahe, dass das Jahr 44 zu Ende ging und er hatte nicht einmal Urlaub. Ich glaube, dass es so war. Aber wenn er das erwähnt, muss er doch mal da gewesen sein.³²⁸

Das Jahr 1944 ruft also bei Frau Guicking die Erinnerung daran hervor, dass Ernst in diesem Jahr vermutlich keinen Heimaturlaub hatte. Die Frage nach dem dritten Kind rückt in den Hintergrund bzw. ist für die Befragte nicht relevant. Sie schließt aus den Textzeilen von Ernst lediglich, dass er dann ja doch im Urlaub gewesen sein müsse. Ich erkläre ihr aber, dass Ernst sich nur auf einen Brief von ihr bezieht.

[Nein, er schreibt ja nur ob sie im letzten Brief was von einem dritten Kind erwähnt haben, er war sich auch nicht sicher. [...] Aber geplant war kein drittes Kind?] Geplant eigentlich nein. Nein, kann man nicht sagen. Uns war die Zeit zu ernst und zu, und zu aufregend. Man musste immer nur in Luftschutzkeller rennen und so. Und da, das wollte er mir ja auch nicht antun. Aber er hätte scheinbar, er

³²⁷ ig-3-2-mp3, 00.00.30

³²⁸ ig-4-1-mp3, 00.16.13

*war dann scheinbar doch in Urlaub in 44, also vielleicht im Sommer oder im Herbst. Und hat vielleicht gedacht, vielleicht bin ich schwanger, vielleicht. [Aber Sie erinnern sich nicht dran?] Nein.*³²⁹

Auch hier kommt Frau Guicking erneut auf die Frage zurück, ob Ernst 1944 Urlaub bekam, eine Frage, welche sie sich aufgrund meiner zitierten Textstelle assoziativ selbst gestellt hat.

„Wir haben seit bald 14 Tagen einen Italiener. Wir haben oft viel Spaß. Man kann sich schon sehr mit ihm unterhalten.“ Dies schreibt Frau Guicking in ihrem Brief vom 26.5.1940. Hier sollte herausgefunden werden, wer dieser Italiener war, wann er in der Gärtnerei gearbeitet hat und welches Verhältnis Irene zu ihm hatte. In Kapitel II.4.1.1. sind Frau Guickings Aussagen zu dieser Thematik dargelegt. Es lässt sich feststellen, dass die Befragte die gewünschten Informationen liefern konnte.

In einem Brief vom 11.11.1939 wird ein gewisser Herr Müller erwähnt, Ernst schreibt aus Berglangenbach: „Einiges will Herr Müller selbst bringen.“ Ich frage Frau Guicking, wer dieser Herr Müller war.

*Es kann sein, das war ein Mann, der am Westwall wohnte und der ein Paket mal bringen wollte nach Gießen. [Kannten Sie ihn näher?] Ich glaube auch nicht, dass ich ihn mal kennen gelernt habe. Der kam auch, glaube ich, gar nicht, der wollte nur oder...*³³⁰

Eine bekannte Persönlichkeit aus der Politik zur Zeit des Nationalsozialismus war Hermann Göring. In ihrem Brief vom 9.1.1943 schreibt Irene: „Göring sagte doch auch in seiner Neujahrsansprache "wir alle hoffen, es soll das Jahr des Sieges und des Friedens sein". Ich will versuchen, mich an dieser Hoffnung festzuhalten.“ Ich frage Frau Guicking, wie ihr diese Rede von Hermann Göring gefallen hat.

Na, die war großartig. Wir waren begeistert. Das waren aber wir alle. Ich möchte sagen, vielleicht war mal ein Prozent der Menschen, die gesagt haben..., die nicht geglaubt haben. Die gesagt haben, ach, was der gesagt hat, und und und. Aber sonst waren alle alle für Hitler, Göring, Göbbels, das waren die drei wichtigsten. Und die haben Reden gehalten, erstens mal eine Lautstärke, also derart laut und

³²⁹ ig-4-1-mp3, 00.17.16

³³⁰ ig-3-2-mp3, 00.01.40

*überzeugend, und Ernst schreibt auch immer wieder mal 'Hast Du die Rede gehört, war die nicht toll, war die nicht wunderbar?' Alle haben wir ja dran geglaubt.*³³¹

Auch in dieser Aussage kommt Frau Guicking auf die Feldpostbriefe zu sprechen und zitiert eine Textpassage von Ernst, in seinem Brief vom 30.1.1943 schreibt er: „So mein Schatz, hast Du denn auch die Reden gehört von Göring und Goebbels? Die waren ja diesmal einzigartig, ich meine sogar einfach überwältigend, mir geht es nach wie vor sehr gut.“ Was meine Frage nach Frau Guickings Einstellung zu der Göring-Rede betrifft, so wurde diese zufriedenstellend beantwortet. Ich gehe noch einmal auf die Wirkung, welche die Politiker des Nationalsozialismus auf Frau Guicking hatten, ein.

*[Waren Hitler/Göring/Goebbels als Personen anziehend?] Ja auch. [...] Also Göring war zum Beispiel so beleibt hier, so ein Mordskerl. Und Goebbels war ein bisschen zierlich und klein, und er humpelte mit einem Bein. Und Hitler war normal.*³³²

Die Befragte spricht hier nicht über die Wirkung, die diese drei wichtigen Politiker auf sie ausübten, vielmehr liefert sie eine kurze optische Beschreibung derselben. Nun geht Frau Guicking kurz auf ihre allgemeine damalige politische Einstellung ein.

*Ich war mehr vaterlandstreu. Nicht gerade so für die Partei, aber auch nichts dagegen. Aber ich war eben mehr für das, was man ja heute gar nicht mehr kennt, Vaterlandstreue, oder 'mein Vaterland', wer spricht denn davon.*³³³

Ich frage Frau Guicking, ob sie mit anderen Leuten über die politischen Reden gesprochen hat.

*Nein, das haben wir eigentlich nicht. Wir haben nur gesagt, 'Hast du es auch gehört?' oder 'Haben Sie es gehört, haben Sie gehört? War das nicht wieder toll? War doch toll.'*³³⁴

Da ich darauf hinaus möchte, ob in Frau Guickings Umfeld politische Diskussionen stattfanden, frage ich explizit nach.

*[Diskussionen gab es nicht, waren sich alle einig, dass es toll war?] Nein, eben. Das war auch alles.*³³⁵

³³¹ ig-1-2-mp3, 00.11.01

³³² ig-1-2-mp3, 00.12.20

³³³ ig-1-2-mp3, 00.13.34

³³⁴ ig-1-2-mp3, 00.14.08

Ich frage Frau Guicking, ob sie sich an die erste Rede, welche sie von Hitler/Göring/Goebbels hörte, erinnert.

Das erste Mal (denkt nach). Ach, ich weiß nicht, so umwerfend war das gerade nicht. Kann mich nicht erinnern, nein. Das war vielleicht nur das Allgemeine. Wir waren ja doch damals..., die Inflation war, die... Und dann 30,31,32, das haben wir doch auch alles so miterlebt. Das war ja 'ne Armut, da hatten wir ja siebeneinhalb Millionen Arbeitslose. Bei uns auf dem Marktplatz, der ist groß, da standen da drei, da drei, da fünf, da drei, überall standen die und hatten keine Arbeit. Und dann kam Hitler..., dann war Hindenburg, Hindenburg starb, und dann kam Hitler. Und dann dauerte es nicht lang und die Autobahn wurde gebaut, Arbeitslose waren weg. Und da ist doch klar, dass da ein Volk jubelt, darf doch sein wie es will, aber gejubelt haben wir doch. Ich war damals dabei, wie der erste Spatenstich gemacht wurde, bei der Autobahn.³³⁶

Hier wird deutlich, dass in der Erinnerung der Befragten die politischen Reden eine geringe Bedeutung besitzen. Vielmehr spielen in Frau Guickings Erinnerungen die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen vor, während und nach dem Machtantritt Hitlers eine wesentliche Rolle.

II.4.5.3.Ereignisse

„Hier geht es um die Wahrnehmung und die Debatte von Ereignissen. Militär, Politik und Privatleben sind für Ernst und Irene nicht immer streng zu trennen. Ihr Privatleben ist beeinflusst von den militärischen und politischen Ereignissen. Darum werden sie auch immer wieder in den Briefen erwähnt und diskutiert.“³³⁷

Die Ereignisse werden unterteilt in *eigene militärpolitische Erlebnisse, militärpolitische Ereignisse, Familienereignisse* und *Veranstaltungen*.³³⁸

Zu den eigenen militärpolitischen Erlebnissen können Ernsts Erfahrungen in Russland gerechnet werden. In einem Brief aus Russland vom 14.4.1942 schreibt Ernst z.B. an

³³⁵ ig-1-2-mp3, 00.14. 20

³³⁶ ig-1-2-mp3, 00.14. 43

³³⁷ in: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“

³³⁸ siehe auch Abschnitt I.3.2.

seine Frau: „Der Russe schießt wie wahnsinnig, in einer viertel Minute vierzig Schuss mit seiner Artillerie.“ Ich frage Frau Guicking, ob sie sich an ihre Empfindungen erinnert, als sie diese Zeilen las.

*Naja schrecklich. Schrecklich, oder man hat sich gesagt, es ist ja ein Wunder dass, dass es da nicht mehr Gefallene gibt. Oder aber man hat das nicht erfahren, auf unserer Seite die Gefallenen.*³³⁹

Frau Guicking erwähnt nun, dass sie auch viele Bilder aus der Zeit, in der Ernst in Russland war, besitzt.³⁴⁰

*Der Boden voller toter Pferde, und dazwischen die Soldaten und das sieht ganz wüst aus, diese Bilder.*³⁴¹

*Er hatte aber immer seinen Foto dabei, immer.*³⁴²

Ich frage Frau Guicking, ob es für Ernst Unterschiede gab zwischen der Zeit in Russland und dem Aufenthalt in Frankreich.

*Er war erst in Russland. [Nein, erst in Frankreich 39.] Ja richtig. Und dann kamen sie in, ich glaube in 41 berichtet er, wie sie durch Deutschland fahren, dass ihnen die Bevölkerung überall auf den Bahnhöfen zujubelt und Blumen werden geworfen und sie sind schon in Halle. Von der Westfront schon in Halle. Und sie kommen nach Polen rein und schon ging der Krieg los. Da wurde geschossen in Polen. Das hat er dann so geschildert.*³⁴³

Frau Guicking berichtet nun weiter von Ernsts Zeit in Russland.

*Und dann nachher später immer weiter, immer weiter nach Russland rein. Sie waren ja zwanzig Kilometer vor Moskau [u] und gab's einen Halt.*³⁴⁴

Jetzt frage ich Frau Guicking nach Ernsts Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Russland.

[Hat Ernst mal gesagt, ob er Russland schlimmer in Erinnerung hat als Frankreich?] Ja, ja. Also der Frankreichfeldzug, das war nur ein, er schrieb 'Wir haben 100 Kilometer/120 Kilometer an einem Tag

³³⁹ ig-4-2-mp3, 00.09.30

³⁴⁰ vgl. 4-2-mp3, 00.10.04

³⁴¹ ig-4-2-mp3, 00.10.10

³⁴² ig-4-2-mp3, 00.10.24

³⁴³ ig-4-2-mp3, 00.10.39

³⁴⁴ ig-4-2-mp3, 00.11.25

zurückgelegt'. So rasch sind sie marschiert. Oder, ich hab Bilder wo sie marschieren, er vorne weg. Und er hat so einen Knüppel, so'n Stock von einem Baum in der Hand. Und so rasch, [u] die Bevölkerung steht an der Strasse und schüttelt nur mit dem Kopf über dieses Tempo. Und dann, wenn z.B. die Wäsche, die Hemden schmutzig waren, da haben sie sie ausgezogen, über'n Zaun geschmissen, und sind ins nächste Haus und haben ein frisches angezogen. Und weiter, und [u] ging es weiter. Und da haben die enorme Strecken zurückgelegt. Und wie gesagt die Bevölkerung war eigentlich sehr freundlich. Und da waren sie auch erstaunt drüber, also über den Empfang. Gab natürlich auch andere, is klar.³⁴⁵

In diesen Ausführungen wird nichts über Ernsts Erlebnisse in Russland ausgesagt. Frau Guicking geht vielmehr auf den Frankreichfeldzug ein. Weil die Interviewpartnerin meine eigentliche Frage nicht beantwortet, versuche ich, sie anders zu stellen.

[In Russland lief das ja etwas anders ab?] Ja. Erstens mal war in Russland wenig Strasse. Und die Strassen, die sie gefahren oder gelaufen sind, die waren voller Schlamm. Wahrscheinlich war auch Regen, eine Regenperiode. Aber sie waren, sie staken mit bis zum Knie im Schlamm. Und, bis es dann anfing und wurde kalt. Da wurde es besser.³⁴⁶

Und dann kamen sie einmal, kommen sie hin. Und da schreibt er 'Stell Dir vor, wir haben sogar weiße Betten'. Und eine junge Baronin, eine Baroness, die gehört in das Haus und die ist sehr, sehr, eine feine Person. Und die erzählt uns auch, dass sie seit ihrem zweiten Lebensjahr schon in Russland lebt. Und sie tut auch wunderbar decken und kochen. Und das war also eine außergewöhnliche [u], diese Frau. Und erzählte von ihrem Stammbaum, hatte alles so erzählt. Und das hat er mir [u]. Vor allen Dingen weiße Tischtücher, weiße Betten und jaja.³⁴⁷

Die Wortgruppe „weiße Betten“ ließ sich in der Edition lediglich in einem Brief aus dem Jahre 1939, also aus einer Zeit, in der Ernst nicht in Russland, sondern in Frankreich war, nachweisen. Die von Frau Guicking angesprochene *Baroness* taucht jedoch tatsächlich in einem Brief vom 8.10.1941 auf, Ernst schreibt hier: „Wir trafen gestern eine Baltendeutsche. Sie wusste über alles bescheid. Über die einstige deutsch-russische Freundschaft, über unsere Siege und zuletzt zeigte sie mir ihr Heiligstes, ihren Stammbaum. Sie ist eine deutsche Baroness. Mit dem zweiten Lebensjahr nach hier gekommen, während des Weltkrieges. Und ist nun glücklich, uns bewirten zu können.“

Nun möchte ich von Frau Guicking wissen, ob sie sich daran erinnert, was sie damals dachte, als sie erfuhr, dass Ernst jetzt an der Front im Osten stationiert ist.

³⁴⁵ ig-4-2-mp3, 00.11.50

³⁴⁶ ig-4-2-mp3, 00.13.24

³⁴⁷ ig-4-2-mp3, 00.14.10

Eigentlich, ich weiß es nicht mehr. Aber ich kann mir's nicht vorstellen, wie er eben schrieb von unterwegs aus Deutschland, unterwegs in der Bahn schrieb er. Jedes mal, wenn der Zug hielt dann hat er weiterschreiben können. Und da schreibt er 'Wir sind auf dem Weg nach dem Osten'. Ich weiß es nicht, ob ich direkt Angst hatte vor den Russen oder vor Russland, ich glaube schon, dass es einem nicht einerlei war.³⁴⁸

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Befragte sich nicht an ihre damaligen Gedanken und Empfindungen erinnert. Sie vermutet lediglich, dass der Umstand, dass Ernst nun in Russland ist, ihr nicht gleichgültig war.

Zu den typischen Ereignissen während des Krieges kann die Situation des Luftschutzalarms, von der auch Frau Guicking häufig betroffen war, gerechnet werden. In einem Brief vom 1.7.1940 schreibt Irene an ihren Mann: „Heute Nacht waren wieder mal die Engländer da. In Langsdorf haben sie etwas fallen lassen. Ein und eine viertel Stunde saßen wir im Keller.“ Diese Briefstelle wurde bereits in Kapitel II.4.2. erörtert. Es lässt sich feststellen, dass Frau Guickings Aussagen in diesem Fall zu einem Informationsmehrwert geführt haben.

Während des Krieges wurden an der Front Gottesdienste für die Soldaten abgehalten. In einem Brief von 10.8.1941 berichtet Ernst: „Heute morgen war unser Bataillon zum Feldgottesdienst angetreten. Ich kann Dir sagen, es war eine ergreifende Stunde.“ Auf Buch, Zeitung oder Zeitschrift Grundlage dieser Briefstelle konnte eruiert werden, dass Ernst und Irene evangelischer Konfession waren. Weiterhin lässt sich feststellen, dass die Religion aber keine Rolle im Kriegsalltag der beiden spielte.

II.4.5.4. Medien

„Film,, Radio und Schallplatte gehören zu den Massenmedien. Deren Inhalte bilden Bezugspunkte für die Illusion eines gemeinsamen Erlebens in der Trennung. Der Bezug zu diesen Medien zeigt, was Ernst und Irene gesehen oder gehört haben in jener Zeit. Spielfilme oder Musik werden ebenso wie die Wochenschauen in den Briefen erwähnt.

³⁴⁸ ig-4-2-mp3, 00.15.28

Krieg bedeutet auch Kampf um Information. Die Massenmedien waren im Nationalsozialismus derart kontrolliert, dass sie nur parteikonforme Botschaften verbreiten konnten.³⁴⁹

Zu den wichtigen Medien der damaligen Zeit ist u.a. das Radio zu rechnen. Auch Ernst und Irene haben dieses Medium konsumiert. In einem Brief vom 18.10.1939 geht es um ein Wunschkonzert im Radio. „Ich bin gespannt auf heute Abend, ob das gewünschte Lied gespielt wird.“ Ich bitte Frau Guicking, mir von dieser Radiosendung zu erzählen.

Ja, ach ja. Da hat man, entweder die Soldaten haben Wünsche an den Rundfunk geschrieben oder unsereiner hat geschrieben. Und zwar hat er und seine Kameraden haben gewünscht 'In Lauterbach hab ich meinen Strumpf verloren'. Und das, da geht's drum, 'Ich bin gespannt, ob das gebracht wird'. Es wurde auch einmal gebracht. Das wissen wir, es wurde einmal gebracht. Und das Wunschkonzert das war, ach Gott da hat alles am Apparat gesessen. Alle haben gehört, das ganze Volk. Das war was besonderes, war schön.³⁵⁰

Ich möchte nun Details zu dieser Radiosendung wissen.

[Wann lief das immer, abends?] Nee, das war auch nicht, ich meine, es wäre nur sonntags gewesen, bilde ich mir ein. Nur sonntags, ja. Nicht jeden Tag. Jaja, nur sonntags.[Ging das dann den ganzen Tag?] Ach, nur so von acht bis zehn, so etwa.³⁵¹

Ich frage Frau Guicking, ob bei dieser Sendung auch Grüße durchgegeben wurden.

Ja. Jajaja. Grüße wurden da auch durchgesagt. Ja.³⁵²

Dann möchte ich wissen, ob Frau Guicking sich bei dieser Sendung auch einmal ein Lied gewünscht hatte.

[Haben Sie da auch mal hingeschrieben?] Ob ich mal geschrieben hab', ich weiß es nicht. Ich weiß es nicht, aber dass Ernst geschrieben hat, einmal oder sogar zweimal an den Rundfunk, das stimmt. Das hat er gemacht. Aber ich weiß nicht, ob ich, weiß ich nicht.³⁵³

Ich frage Frau Guicking, ob sie sich die Sendung sonntags immer angehört hat.

³⁴⁹ in: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“

³⁵⁰ ig-4-2-mp3, 00.16.35

³⁵¹ ig-4-2-mp3, 00.17.20

³⁵² ig-4-2-mp3, 00.17.50

³⁵³ ig-4-2-mp3, 00.18.03

Ja, waren wir gespannt. [Und die Lieder, die kamen, haben die Ihnen gefallen?] Ach ja, ja, doch. Die waren, waren meistens waren das Volkslieder und keine Schlager in dem Sinne, das waren so heimatliche Lieder. [Alle auf deutsch?] Ja. Denn das Heimweh war ja auch groß.³⁵⁴

Ich frage, ob man das Wunschkonzert auch an der Front hören konnte.

Ja, die konnten hören. Entweder hatten sie einen kleinen Apparat, konnten hören. Wer natürlich keinen Apparat hatte...Da hausten sie in den Löchern, ausgehoben, oder aber in ausgeräumten Häusern, die aber bisschen im Versteck waren, da hatten sie auch Quartier, wo er auch einmal schreibt 'wunderbare Einrichtung, aber die Leute sind alle weg'.³⁵⁵

Hinsichtlich der Briefstelle, in der es um das Wunschkonzert geht, kann zusammenfassend konstatiert werden, dass die Befragte sehr ausführliche Informationen zu der Radiosendung liefern konnte.

II.4.5.5. Orte

„Bei der Nennung von geografischen Begriffen wird die Sichtweise auf eigene und andere Gebiete deutlich. Der Blick auf fremde Länder und Regionen, aber auch die unmittelbare Umgebung, offenbaren die Wahrnehmung des Fremden und Vertrauten.³⁵⁶

Der Bereich Orte gliedert sich in die Unterbereiche *Länder und Regionen, Städte und Dörfer* und *Handlungsorte*. Die Begrifflichkeit *Handlungsorte* umfasst hierbei beispielsweise Schützengräben, Lazarette, Züge (Ernst) sowie die Wohnung und die Gärtnerei (Irene).³⁵⁷

Als ein wesentlicher Handlungsort im Alltag von Irene Guicking kann die gemeinsame Wohnung der beiden betrachtet werden. In einem Brief von 26.1.1941 wird das Schlafzimmer der neuen Wohnung erwähnt. Ich frage Frau Guicking, wie sie und Ernst an diese Wohnung gekommen sind. Die Aussagen zu dieser Briefstelle sind bereits in

³⁵⁴ ig-4-2-mp3, 00.18.30

³⁵⁵ ig-4-2-mp3, 00.19.05

³⁵⁶ in: CD-ROM zu „Sei tausendmal begrüßt“

³⁵⁷ siehe auch Abschnitt I.3.2.

Kapitel II.4.2. erörtert worden. Zusammenfassend kann hier von einem hohen Informationsmehrwert ausgegangen werden.

II.4.5.6. weitere Briefstellen

Wie oben beschrieben, wurden zusätzlich zu ausgewählten Briefstellen, die jeweils einem Bereich zugeordnet sind, weitere Briefstellen in das Interview einbezogen. Sie ergaben sich während des Lesens der Feldpostbriefe.

In einem Brief vom 14.12.1939 wird Irene von Ernst als „Rosmarie“ bezeichnet. „Aber keine Angst „Rosmarie“, das geht auch vorüber.“ Ich frage Frau Guicking nach der Bezeichnung „Rosmarie“.

Also die Rosmarie das war ein Lied, [u] beinahe ein Schlager. Aber mehr, na volkstümlicher. Rosmarie, Rosmarie, ja. Und, das haben wir auch ganz gern gehört.³⁵⁸

Frau Guickings Antwort bringt mich auf die Frage, ob Ernst und Irene damals ein Lieblingslied hatten.

Ich glaube nicht. Ich glaube nicht, nein.³⁵⁹

Hier konnte also herausgefunden werden, wie die Bezeichnung „Rosmarie“ zustande kam.

In einem Brief vom 10.2.1940 schreibt Ernst: „Das Buch habe ich nun durchgelesen.“ Ich frage Frau Guicking, ob sie Ernst öfter Bücher schickte und was das für Bücher waren.

Also das war ein Buch, und zwar, und zwar war der Titel, lautete: 'Vater sein dagegen sehr'. Das hatte ich ihm geschickt. Ich hatte auch vorher ein bisschen rumgeblättert drin und dann schickte ich es ihm. Und dieses Buch nahm er dann aber auch mit nach Russland und dort musste er das dem Feuer

³⁵⁸ ig-4-2-mp3, 00.23.38

³⁵⁹ ig-4-2-mp3, 00.24.23

*übergeben. Alles was Ballast war, was zuviel war. Oder er konnte, er schrieb 'Wieviel liebe, liebe Briefe hab ich dem Feuer übergeben müssen, ich konnte, ich hab' viele viele Briefe, also viele Briefe, besonders die von der Geburt des ersten Kindes, hab' ich auf der Haut getragen. Aber ich musste alles loswerden. Der Schlitten, wir konnten den Schlitten nicht überladen. Ich musste das schweren Herzens ins Feuer werfen.'*³⁶⁰

Das hier von der Befragten erwähnte Briefzitat konnte in der Edition nachgewiesen werden. In seinem Brief vom 21.4.1942 schreibt Ernst aus dem Osten: „Und Du kannst verstehen, daß all das, was den Mann und den Schlitten unnütz beschwerte, verschwinden mußte. Es mußte viel Privateigentum aufgegeben werden, um die Kampfkraft der Truppe nicht zu behindern. All die schönen Briefe, die erste Freude über unser Töchterchen. Ich mußte es dem Feuer geben.“

Auch hier stelle ich wieder die Frage nach einem eventuellen Lieblingsbuch.

*[Wissen Sie, ob Ernst ein Lieblingsbuch hatte?] Nein. [Oder hatten Sie eins?] Ich hab' überhaupt, ich hab' nie gelesen. Ich hab' höchstens mal in meinem Leben dreimal ein Buch gelesen, mehr nicht. Ich weiß nicht, entweder keine Zeit, wahrscheinlich war es so. Ich war nur nur im Stress und wir hatten keinen Achtstundentag. Und ich weiß nicht, ich war nicht so verrückt drauf.'*³⁶¹

Nun frage ich Frau Guicking, wer die Bücher aussuchte, die sie Ernst schickte.

*Die hab ich ausgesucht. Und wahrscheinlich immer bisschen, bisschen was Witziges, worüber sie lachen konnten und... Das, da hab' ich, glaub' ich, Wert drauf gelegt.'*³⁶²

Bezüglich dieser Briefstelle lässt sich also ein Informationsmehrwert feststellen.

In einem Brief vom 5.2.1940 schreibt Ernst aus Berglangenbach: „Heute sind wir ohne Post, ich weiß auch warum. Wir hatten keinen Wagen mehr frei.“ Ich frage Frau Guicking, ob sie weiß, wie das mit der Post an der Front ablief, was gemeint sein kann mit dem Wagen, den Ernst in seinem Brief erwähnt.

³⁶⁰ ig-4-3-mp3, 00.05.40

³⁶¹ ig-4-3-mp3, 00.06.50

³⁶² ig-4-3-mp3, 00.07.34

*Ich weiß es, weiß eigentlich nicht. Ich könnte mir höchstens denken, es war eben kein militärisches Fahrzeug bereit oder da. Nehme ich an. Nicht einfach ein herkömmliches Auto oder was. Nein, das war schon ein Fahrzeug, was der Wehrmacht gehörte, und was auch äußerlich zu erkennen war.*³⁶³

*[Vielleicht haben sie die Post immer von irgendwo abgeholt?] Ja. Die mögen die Post geholt haben von Baumholder. Das war so 'n nächster, größerer Ort.[bei Berglangenbach?] Bei Berglangenbach, ja, Baumholder.*³⁶⁴

Mit dem Ort Baumholder verbindet Frau Guicking vor allem, dass Ernst damals die Eheringe dort gekauft hat.

*Und unsere Ringe kaufte er auch in Baumholder.*³⁶⁵

Was genau Ernst also mit seinen Zeilen gemeint hat, kann nur vermutet werden. Konkrete Angaben hierzu konnte die Befragte nicht machen. Auffallend ist, dass Frau Guicking den Ort Baumholder mit dem Kauf der Eheringe, also ihrer Heirat mit Ernst, assoziiert.

Mir fällt auf, dass es aus der Zeit Anfang März 40 keine Briefe auf der CD-ROM gibt. Daher frage ich Frau Guicking, ob ihr Mann vielleicht zu dieser Zeit auf Heimaturlaub war.

*Könnte sein. Das sind ja schon drei Monate, drei Monate nach der Hochzeit. Und da haben die gewöhnlich Urlaub bekommen. Drei, vier Monate, höchstens. Im März? Also es tut mir leid, das weiß ich nicht.*³⁶⁶

Wie Frau Guicking selbst feststellt, kann sie meine Frage in diesem Fall nicht beantworten.

In einem Brief vom 5.6.1940 spricht Frau Guicking von ihrer Bewunderung für die Wehrmacht. „Unsere Kinder und Kindeskinde können es vielleicht so richtig ermessen, was unsere herrliche Wehrmacht und ihre Führung gewaltiges geleistet haben.“ Ich frage Frau Guicking, weshalb sie die Wehrmacht damals so bewundert hat.

³⁶³ ig-4-3-mp3, 00.08.14

³⁶⁴ ig-4-3-mp3, 00.08.43

³⁶⁵ ig-4-3-mp3, 00.09.01

³⁶⁶ ig-4-3-mp3, 00.11.59

Unsere Soldaten haben ja auch im wirklichen Sinn Gewaltiges geleistet, indem sie schon mal am Tag 80 und 100 Meter, 100 Kilometer gelaufen sind. Nur, er schreibt ja 'Immer geradeaus, immer geradeaus. Und die Leute die stehen da am Rand und schütteln den Kopf über uns.' Also das hat uns sehr beeindruckt. Aber man hat das auch nicht anders erwartet von unserer Wehrmacht. Warum? Weil die, jeder, jeder war ja voll siegesgewiss oder für die Sache. Und alle waren ja doch... Da gab's nicht einmal jemand, der gesagt hat 'Musste das sein, mussten wir einen Krieg haben?' oder oder oder. Nein, ist ja keinem eingefallen. Im Gegenteil, die anderen, die haben uns ja soweit getrieben, dass es zu einem Krieg kam. Das kam nicht wie heute im Irak, wird ja schon wochenlang da drüber geredet. Nein, damals ruckzuck.³⁶⁷

Einmal hat, glaub' ich, meine Mutter mal geschrieben, vor diesem Krieg, vielleicht drei Monate früher, 'Ja, und wenn es Krieg gibt?' Also so 'n bisschen müssen [u] die Bevölkerung scheinbar doch etwas so gefühlt haben, nehme ich an.³⁶⁸

Ich komme zurück auf Frau Guickings Bewunderung für die Wehrmacht.

[Sie fanden es also bewundernswert, wie erfolgreich die Wehrmacht war?] Ja. Die waren also, und [u], da hat die Welt gestaunt. Über unsere, ich sage Ihnen ja, ich hab ein Bild zum Beispiel: Die Kameraden in Reih und Glied, mein Mann vornweg, und mit einem Stock, den hat er von einem Baum bisschen geschnitzt, und der war noch, man sah noch die, na, so die, wo die Seitenäste rauskamen, war noch ganz grob.³⁶⁹

Bezugnehmend auf die Stelle in dem Brief „Kinder und Kindeskinde richtig ermessen“ frage ich Frau Guicking, ob sie mit ihren Kindern und Enkeln über die Wehrmacht gesprochen hat.

Ich glaube nicht.³⁷⁰

Diese Aussage der Befragten kann angezweifelt werden, Es ist zu vermuten, dass spätestens bei der Entstehung der Publikation ein Gespräch über die Erlebnisse in den Kriegsjahren zwischen Frau Guicking und ihren Kindern stattfand.

Ich frage nun nach Frau Guickings heutiger Einstellung zur Wehrmacht.

³⁶⁷ ig-4-3-mp3, 00.12.41

³⁶⁸ ig-4-3-mp3, 00.14.30

³⁶⁹ ig-4-3-mp3, 00.15.00

³⁷⁰ ig-4-3-mp3, 00.15.56

[Wie sehen Sie das denn heute mit der Wehrmacht?] Nach wie vor sag ich, es waren, na, wie soll ich mich ausdrücken, die waren bewundernswert die Männer, alle. Alle waren fasziniert und wollten es nur eben, also richtig machen Einfach alle. Gab selten mal einen, der gemeckert hätte. Die wollten alle dabei sein.³⁷¹

Ich frage Frau Guicking nach ihrer Kenntnis über Wehrmachtsverbrechen.

[Nach dem Krieg haben Sie vielleicht auch mal von den Wehrmachtsverbrechen gehört?] Ja, wahrscheinlich, hat man schon gehört Ja, wahrscheinlich schon, nachher.³⁷²

Nun möchte ich wissen, ob durch diese Kenntnis die Bewunderung für die Wehrmacht relativiert wurde.

Ach, ich möchte eher sagen, ich hab nach wie vor noch unsere Männer, also immer noch 'ne gewisse Ehre, Achtung gehabt vor ihnen. Das ist nicht anders geworden.³⁷³

Jetzt geht die Befragte auf das Tragen der Uniformen nach dem Krieg ein.

Es war ja so, nach dem Krieg. Es gab ja auch nichts zum Anziehen. Und wehe dem, wenn mal ein Mann etwas anhatte, wo vielleicht noch Knöpfe, wo man die Uniform noch erkannte. Also, da ist der, das war entsetzlich, da ist dem die Hölle heiß gemacht worden. Also haben wir versucht, andere Knöpfe wieder anzunähen. Bloß kein, nirgends durfte man erkennen, Uniform. Das einzige war, das war ja ein grau, ein grauer Wollstoff, die Uniform. Also das konnte man nicht ändern. Man war ja froh man hatte etwas zum Anziehen. Aber wehe dem die Knöpfe, die mussten weg, mussten andere hin. Und da kamen nach dem Krieg aber doch so etliche, oder hier und da, die, die so quer geschossen haben, die alles wussten schon. 'Ja, das ist klar, das haben wir alles kommen sehen, dass das so ausgeht.' usw. und nur resigniert haben die. Da waren wir dann ruhig. Mit so Leuten wollte man nichts, nichts zu tun haben.³⁷⁴

Aus der Briefedition ließ sich entnehmen, dass Ernst über die Weihnachtsfeiertage 1939 auf Heimaturlaub war, während dieser Zeit heirateten die beiden. Ich frage Frau Guicking nach den damaligen Ereignissen. Die Ausführungen in Kapitel II.4.2. zeigen, dass die Befragte sich sehr detailliert an die Hochzeit erinnert. Es lässt sich also hier ein eminent hoher Informationsmehrwert feststellen, der durch das Interview entstanden ist.

³⁷¹ ig-4-3-mp3, 00.16.00

³⁷² ig-4-3-mp3, 00.16.54

³⁷³ ig-4-3-mp3, 00.17.10

³⁷⁴ ig-4-3-mp3, 00.17.35

Abschließend lässt sich feststellen, dass die hier angewandte Methodik - eine Befragung auf Basis ausgewählter Briefstellen - für solch ein Oral-History-Projekt geeignet ist. Zum einen lassen sich zu vielen Briefstellen Detail- und Hintergrundinformationen ermitteln und zum anderen haben die ausgewählten Textpassagen eine assoziationsbildende Funktion, der Erinnerungsprozess der Befragten wird angeregt.

Die Auswertung zeigt jedoch auch, dass die Nachfrage bei einigen Briefstellen ergebnislos blieb, was dem Erinnerungsvermögen der Befragten geschuldet ist.

Dritter Teil: Schlussbetrachtungen

III.1. Nutzungsmöglichkeiten des entstandenen Interviewmaterials

Generell entspricht der Nutzerkreis für das entstandene Interviewmaterial dem Nutzerkreis der Publikation „Sei tausendmal begrüßt“, insbesondere der dazugehörigen CD-ROM. Nutzer, die zukünftig mit dieser CD-ROM arbeiten, werden nun zusätzlich das Interviewmaterial zur Verfügung haben.

Das bei dem Zeitzeugeninterview entstandene Material bietet in zweierlei Hinsicht einen Mehrwert zu der Feldpostbriefedition. Einerseits ergibt sich ein quellenkritischer methodischer Ansatz, die beiden verschiedenen Quellengruppen Feldpostbrief und Zeitzeugeninterview können zueinander in Beziehung gesetzt werden. Dieser Gesichtspunkt wurde in der vorangegangenen Auswertung des Interviews beleuchtet, die Ergebnisse werden in Kapitel III.2. zusammengefasst. Andererseits ist das gesprochene Wort als solches zu betrachten. Dieser Aspekt, das Interviewmaterial als gesprochenes Wort – als Tondokument – zu nutzen, soll in den folgenden Ausführungen näher betrachtet werden.

Stöckle geht in seinen Erläuterungen zu Oral History auch auf die Nutzungsmöglichkeiten von Interviewmaterial ein. So erwähnt er beispielsweise die Möglichkeit, Oral-History-Projekte im Rahmen museumsdidaktischer Veranstaltungen zu publizieren oder in Geschichtswerkstätten zu verwenden.³⁷⁵ Das bei dem Interview mit Irene Guicking entstandene Tondokument kann außerdem im Geschichtsunterricht und in Ausstellungen eingesetzt werden.

Das vorhandene Interviewmaterial von ca. 5 ½ Stunden ist in diesem Fall als Rohmaterial zu betrachten, das ohne weitere Bearbeitung in den genannten Bereichen aufgrund seines Umfangs nicht einsetzbar ist. Daher soll mit entsprechender Software das Interviewmaterial gekürzt und in geeigneter Form zusammengeschnitten werden.

³⁷⁵ vgl. Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History, S. 156

Hierbei werden die Anteile der Interviewerin eliminiert und die Gesprächsanteile von Irene Guicking nach noch festzulegenden inhaltlichen und klangtechnischen Kriterien reduziert.

Der Einsatz von Tondokumenten erhöht die Medienvielfalt von Ausstellungen, auch das bei diesem Projekt entstandene Interviewmaterial kann in Ausstellungen Verwendung finden. Denkbar wären hier beispielsweise Ausstellungen zu den Themen „Feldpost“ oder „Kriegsalltag in Hessen“.

Einsatz im Geschichtsunterricht

An dieser Stelle soll kurz auf den möglichen Einsatz des Interviewmaterials im Geschichtsunterricht eingegangen werden.

Nach Wunderer spielen historische Tondokumente im Geschichtsunterricht allenfalls eine untergeordnete Rolle³⁷⁶. Sie weisen jedoch gegenüber anderen Quellen und Medien einige Vorteile auf.

Historische Tondokumente sind durch eine gewisse Emotionalität gekennzeichnet, welche bei den Schülern häufig einen intensiven Eindruck hinterlässt. „Emotional imprägnierte Geschichten haben ihre eigene Qualität: Was Schülerinnen und Schüler von ihren Großeltern und Eltern erzählt und gehört haben, prägt deren Geschichtsbewußtsein erheblich nachhaltiger als das schulische Lernen, dessen Inhalt und Botschaft ihnen nicht selten äußerlich bleiben.“³⁷⁷

Zudem vermittelt das unmittelbare Hören von Frau Guickings Aussagen qualitativ andere Eindrücke als das Lesen der entsprechenden Transkription, „denn die eigene und fremde Stimme wird beim Lesen zum Schweigen gebracht.“³⁷⁸

Ferner werden gegenüber dem Lesen eines Textes beim Hören stärker subjektive Empfindungen ausgelöst und individuelle („irrationalen“) Stellungnahmen

³⁷⁶ vgl. Wunderer, Hartmann: Tondokumente, S.471

³⁷⁷ Wunderer, Hartmann: Tondokumente, S. 473

³⁷⁸ Wunderer, Hartmann: Tondokumente, S.473

hervorgerufen.³⁷⁹ Das Hören provoziert emotionale Identifikation oder Ablehnung gegenüber dem Sprechenden.³⁸⁰

Wunderer weist darauf hin, dass der unterrichtliche Einsatz von historischen Tondokumenten besonders zeitintensiv ist und aus diesem Grund vorrangig im Rahmen des Projektunterrichts Verwendung finden kann. Hierbei wäre es dann auch denkbar, verschiedene Tondokumente zu kontrastieren.³⁸¹

Tondokumente werden zwar als eine Quellengattung betrachtet, der Einsatz dieses Mediums erfordert jedoch besondere methodische Überlegungen, da sich Tondokumente ihrem Wesen nach deutlich von schriftlichen Quellen unterscheiden. Wunderer empfiehlt daher, dass beim Einsatz von Tondokumenten im Unterricht zunächst der unmittelbare „emotionale“ Eindruck des Gehörten im Vordergrund stehen sollte.³⁸²

Zudem sollte darauf geachtet werden, lediglich relativ kurze Ausschnitte eines Tondokumentes von den Schülern anhören zu lassen, weil die Charakteristik dieses Mediums ein intensives Zuhören fordert. Das Anhören längerer Ausschnitte wäre dem Reiz von Tondokumenten eher abträglich.³⁸³

Wunderer macht darüber hinaus darauf aufmerksam, dass nicht nur der Inhalt des Redetextes, sondern vielmehr das Zusammenspiel von Text mit der Suggestion, Dynamik und Dramatik der Stimme des Redners beim Einsatz von Tondokumenten im Vordergrund stehen sollten. „Im Anschluss daran sollten die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit erhalten, ihre unmittelbaren Höreindrücke zu artikulieren und zu vergleichen. Die Auswertung sollte daher im Gespräch bzw. in Gruppenarbeit erfolgen, nicht in Einzelarbeit. Erst dann sollte die Arbeit am schriftlichen Redetext einsetzen. In einem weiteren Schritt könnten die Ergebnisse der Textarbeit in Bezug zu den Höreindrücken gesetzt werden.“³⁸⁴

³⁷⁹ vgl. Wunderer, Hartmann: Tondokumente, S. 474

³⁸⁰ vgl. ebd., S. 473

³⁸¹ ebd., S. 478

³⁸² vgl. ebd., S. 476

³⁸³ vgl. ebd., S. 478

³⁸⁴ ebd., S. 478

III.2. Fazit - Das Zeitzeugeninterview als Erweiterung der Quelle Feldpostbrief?

Generell ist festzustellen, dass ein Zeitzeugeninterview eine Feldpostbriefedition sinnvoll erweitern kann. Anhand des Beispiels Guicking konnten Möglichkeiten und Grenzen dieser Methodik herausgearbeitet werden.

Die Quelle Feldpostbrief kann u.a. zur Erforschung des individuellen Umgangs mit dem NS-System (z.B. Propagandawirkung) herangezogen werden. Hier ergeben sich Ansatzpunkte für die Durchführung eines zusätzlichen Zeitzeugeninterviews mit den Briefverfassern, die z.B. ihre heutige Sicht auf ihre damalige Einstellung zum Nationalsozialismus schildern können. Auch im Fall Guicking konnten in Abschnitt II.4.1. beispielsweise Irene Guickings Aussagen zu ihrer politischen Einstellung beschrieben werden.

Mithilfe von Feldpostbriefen kann ferner die Beziehung zwischen Briefverfasser und Briefempfänger untersucht werden. Zur Erforschung dieses Untersuchungsgegenstandes kann ein Zeitzeugeninterview als Erweiterung der Quellenbasis dienen. Abschnitt II.4.2. ist der Beziehung zwischen Ernst und Irene Guicking gewidmet, hier wird deutlich, dass die Aussagen der Befragten zu dieser Thematik die Feldpostbriefedition sinnvoll ergänzen.

Mit Zeitzeugeninterviews als Ergänzung zu einer Feldpostbriefserie können zudem Wahrnehmungen von Zensur diskutiert oder das damalige Schreibverhalten untersucht werden. Im Fall Guicking werden in Abschnitt II.4.3. Anhaltspunkte hierzu dargestellt.

An die Quelle Feldpostbrief können keine Fragen gerichtet werden, die dem Verständnis dienlich wären. Fragen, die aus den Feldpostbriefen entstehen, können nur noch dann gestellt und eventuell beantwortet werden, wenn die Briefverfasser oder deren Angehörige noch befragt werden können. Zudem können durch ein Zeitzeugeninterview in den Briefen gemachte Anspielungen auf Sachverhalte oder Personen aufgedeckt werden. Im vorliegenden Beispiel finden sich diese Tatsachen vor allem in Abschnitt II.4.5 bestätigt.

Über Erinnerungen können ferner die Ereignisse und Erlebnisse in Erfahrung gebracht werden, die nicht im Brief erwähnt wurden. Irene Guicking berichtet beispielsweise detailliert über ihre Hochzeit 1939.

Bei der Auswertung des Interviews hat sich herausgestellt, dass die Befragte sehr häufig Auszüge aus den Feldpostbriefen in ihren Ausführungen zitiert. Ursache hierfür ist die Tatsache, dass Irene Guicking jeden dieser Briefe in den letzten Jahren mehrmals gelesen hat.

*[Wie oft haben Sie die Briefe alle jetzt schon gelesen?] Zwei oder dreimal. [...] Ich sage ja. Ich komm an Briefe und da weiß ich genau schon, wenn der Satz beginnt, wie er zuende geht.*³⁸⁵

Dieser Umstand verdient besondere Berücksichtigung. Der Erinnerungsprozess der Befragten geht nicht immer in die Zeit von 1937 bis 1945 zurück, sondern reicht manchmal nur einige Jahre weit, bis zu dem Zeitpunkt, an dem sie bestimmte Briefe das letzte mal las. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Antworten der Befragten anders ausgefallen wären, hätte sie seit Kriegsende nicht mehr in den Feldpostbriefen gelesen.

Es ist weiterhin zu berücksichtigen, dass bei Zeitzeugeninterviews die ursprünglichen Wahrnehmungen der Befragten im Laufe der Zeit Vergessens-, Verarbeitungs- und Veränderungsprozessen unterliegen. Selbstredend trifft dies auch auf Irene Guicking zu.

Eingangs wurde die Frage nach einem eventuellen Informationsmehrwert gestellt, der durch das Interview mit Irene Guicking herbeigeführt werden sollte. Dies kann als gelungen betrachtet werden, wenn man davon ausgeht, dass hier Wahrnehmung und Erinnerung der Briefverfasserin im Vordergrund stehen.

Inwiefern die Durchführung eines Zeitzeugeninterviews die Quellenedition Guicking erweitern kann, ist abhängig vom jeweiligen Forschungsgegenstand. Zur Rekonstruktion vergangener Wirklichkeit kann so ein Interview nicht dienen. Steht aber beispielsweise die Wahrnehmung und Sichtweise der Briefverfasserin im Mittelpunkt des Untersuchungsgegenstandes, so stellt ein Zeitzeugeninterview in jedem Fall eine sinnvolle Erweiterung zu den Feldpostbriefen dar.

³⁸⁵ ig-4-3-ende-mp3, 00.17.46

Quellen- und Literaturverzeichnis

Interview mit Irene Guicking am 4. und 5. April 2003, durchgeführt in Grünberg

Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History.
In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 45 (1994),
S. 303-323

Kilian, Katrin: Der andere Krieg.
publiziert in:
<http://www.e-forum-zeitgeschichte.at/kilian.html> (letzter Zugriff am 17.6.03)

Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung,
unveröff. Diss. Berlin 2001
publiziert in:
<http://www.feldpost-archiv.de> (17.6.03)

Kilian, Katrin: Feldpost.
In: Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Ernst und Irene Guicking 1937-1945. Berlin 2001, Buch und CD-ROM

Oral History Primer (University of California)
publiziert in:
<http://library.ucsc.edu/reg-hist/ohprimer.html> (26.10.02)

Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Irene und Ernst Guicking 1937-1945. Berlin 2001, Buch und CD-ROM

Siemens, Manfred: Ernst und Irene Guicking.
In: Sei tausendmal begrüßt. Briefwechsel Ernst und Irene Guicking 1937-1945. Berlin 2001, Buch und CD-ROM

Stöckle, Frieder: Zum praktischen Umgang mit Oral History.
In: Oral History: mündlich erfragte Geschichte; acht Beiträge, hrsg. von Herwart Vorländer. Göttingen 1990

Wunderer, Hartmann: Tondokumente.
In: Handbuch Medien im Geschichtsunterricht. hrsg. von Hans-Jürgen Pandel u. Gerhard Schneider. Schwalbach Ts. 1999, S.468-482

ANHANG

Anhang

Anlagen

- Anlage 1: Fragebogen Teil I – Übergreifende Fragen
- Anlage 2: Fragebogen Teil II – Detailfragen anhand ausgewählter Briefstellen
- Anlage 3: Weitere Fragen, die sich beim Durchlesen der Briefe ergeben haben
- Anlage 4: Datierungen der ausgewählten Briefe, welche der Befragten vor dem Interview mitgeteilt wurden
- Anlage 5: Zur Transkription der Interviewauszüge

Abbildungen

- Abbildung 1: Tagebuch von Ernst, 1942
- Abbildung 2: Tagebuch von Ernst, 1944
- Abbildung 3: Irene Guicking während des Interviews am 4. April 2003
- Abbildung 4: Kommode, in der Irene Guicking die Feldpostbriefe nach dem Krieg aufbewahrt hat

Anlage 1:

Fragebogen Teil I - Übergreifende Fragen

1) Praktische Umstände/Bedingungen des Briefverkehrs zwischen Irene und Ernst Guicking

- *Wie haben Sie sich das Papier und die „Schreibutensilien“ für die Briefe beschafft?*
- *Wie oft haben Sie Ihrem Mann geschrieben und zu welchen Zeiten und an welchen Orten? Wie war das bei Ihrem Mann?*
- *Sie erzählten mir, dass Ihr Mann Ihre Briefe zurückgeschickt hat. Wissen Sie noch, wann und warum er sie zurückschickte?*
- *Wann und wie kam immer die Post an?*
- *Was dachten Sie morgens, bevor die Post kam?*
- *Sie haben Ihre Briefe nummeriert. Wann und warum haben Sie damit begonnen?*
- *Wissen Sie, ob jeder Brief von Ernst angekommen ist?*

2) Gedanken- und Gefühlswelt von Irene Guicking (1937-1945)

- *Ernst kam ja öfter auf Heimaturlaub, wie waren diese Zeiten für Sie, die sie dann zusammen mit Ihrem Mann verbringen konnten?*
- *Worüber haben Sie und Ernst gesprochen, wenn er auf Urlaub war? Hat er Ihnen viel von seinen Kriegserlebnissen berichtet?*

3) die offizielle Briefzensur

- *Wussten Sie von der offiziellen Briefzensur?*
- *War Ihnen bewusst, dass die Zensurbehörde Ihre oder die Briefe von Ernst lesen könnte? Wie hat das Ihr Schreibverhalten beeinflusst?*

4) die eigene Briefzensur der Briefverfasser

- *Wenn Sie in den Briefen ihre Stimmungen geschildert haben, waren Sie immer ehrlich?*
- *Erinnern Sie sich an Dinge, die Sie Ernst in den Briefen verschwiegen haben?*
- *Gab es zwischen Ihnen so eine Art Code?*
- *Konnten Sie aus den Briefen herauslesen, wie Ernst sich gerade fühlt, auch wenn er das nicht direkt im Brief geschrieben hat?*

5) Umgang mit den Briefen von 1945 bis heute

- *Was haben Sie nach dem Krieg mit den vielen Briefen gemacht?*
- *Wo haben Sie die Briefe aufbewahrt und aus welchen Gründen?*
- *Wann haben Sie die Briefe dann zum ersten Mal wieder gelesen und was haben Sie dabei empfunden?*
- *Hat Ihr Mann Ernst sich die Briefe später noch einmal durchgelesen?*
- *Haben Sie jemals Ihren Kindern oder Verwandten oder Freunden die Briefe gezeigt? Wie waren die Reaktionen?*
- *Haben Sie nach dem Krieg in der Familie über die Kriegsjahre gesprochen? Was haben Sie Ihren Kindern und Enkeln darüber berichtet?*
- *Wie stehen Sie zu der Publikation, also zu dem erschienenen Buch und der CD-ROM, es sind ja sehr persönliche Dinge, die in den Briefen stehen?*
- *Herr Schneider hat ja in seinem Theaterstück ihre Briefe verwendet. Wie hat Ihnen das Stück gefallen?*

6) Daten und Angaben über Irene und Ernst Guicking (1937-1945)

- *Welche Schulbildung hatte Ihr Mann?*
- *Hat Ihr Mann einen Beruf gelernt?*
- *Auf der CD-ROM befinden sich auch Tagebuchaufzeichnungen von Ernst, sie beginnen 1941, hat Ernst auch schon vorher Tagebuch geschrieben? Wissen Sie, warum Ernst Tagebuch geschrieben hat? Haben Sie noch während des Krieges darin gelesen?*

Anlage 2:

Fragebogen Teil II - Detailfragen anhand ausgewählter Briefstellen

Erster Bereich: Versorgung

Brief vom 25.6.39 (von Irene)

„Ich kann mit dem besten Willen nicht mehr mit der Feder schreiben. Du siehst mit dem Bleistift geht es ebenso gut.“

Warum konnten Sie nicht mehr mit der Feder schreiben? Hatten Sie bis dahin immer mit der Feder geschrieben?

Brief vom 5.8.39 (von Irene)

„Deinen Brief, der mich sehr aufgemuntert hat, habe ich ja bekommen. Ich sehe ja alles ein, was Du erwähnt hast, aber trotzdem. Ich bin es hier so leid. Ich überlege hin und her und komme zu keinem Entschluß. Tausend Mark und wir wären gerettet.“

Wofür brauchten Sie die Tausend Mark? Hatten Sie finanzielle Schwierigkeiten?

Brief vom 12.4.40 (von Irene)

„Ein Auto kostet doch erst Geld, wenn man es hat. Die Ausgaben, die dazu gehören sind doch absolut nicht mit unseren finanziellen Verhältnissen in Einklang zu bringen.“

Können Sie versuchen Ihre damaligen finanziellen Verhältnisse zu beschreiben?

Würden Sie sagen, dass Sie für die damaligen Verhältnisse eher unvernünftig waren?

Brief vom 8.6.40 (von Irene)

„Ich muß nur viel, viel gießen und gehe jeden abend zum Nahrungsberg.“

Wie weit war es denn von Ihrer Wohnung bis zum Nahrungsberg? Wann und von wem haben Sie den Garten bekommen?

Brief vom 5.5.41 (von Irene)

„Die Rotweinkiste ist da.“

Hat Ernst Ihnen öfter Rotwein geschickt? Gab es zu dieser Zeit auch in Deutschland Rotwein zu kaufen? Erinnern Sie sich noch, wie viel diese Rotweinkiste gekostet hat? Zu welchen Anlässen haben Sie Rotwein getrunken? Wie viele Flaschen waren in der Kiste? Wissen Sie noch, wie lange sie ungefähr gereicht hat?

Brief vom 22.1.41 (von Irene)

„Hör mal Ernst, ich habe einen Frontschein, den ich Dir beilege. Er hilft Dir weiter. Du wirst jetzt lachen, aber auf jeden Fall kannst Du ihn besser brauchen als ich.“

Was genau ist ein Frontschein? Was konnte man damit machen? Haben Sie vielleicht noch so einen Frontschein, den ich mir mal ansehen kann?

Brief vom 14.3.41 (von Irene)

„Was macht denn Dein Kopf? Ist es noch schlimmer geworden? Ernst, Du darfst auch jetzt nicht mehr kratzen. Solange Du hier warst, habe ich Dich immer beobachtet. Du hast immerzu gekratzt. Es soll doch eigentlich nur heilen.“

Was für eine Kopfverletzung hatte Ernst denn?

Zweiter Bereich: Personen

Brief vom 21.6.39 (von Ernst)

„Das Bildchen ist ja ganz großartig. Du müßtest ja bald eine ganze Serie haben. Wo sollen die denn später mal aufgehängt werden?“
Von welchen Bildern ist hier die Rede?

Brief vom 12.10.39 (von Ernst)

„Kind, ein Gedanke, Du fährst an einem der kommenden Sonntage nach Wabern zu meinem Bruder. Sieh Dir das einmal an. Ich schreibe ihm und tu mir den Gefallen, ich bitte Dich darum. Aber mach mir keine Schwierigkeiten. Du schreibst mir im nächsten Brief, daß Du es tun willst und damit ist es gut. Also abgemacht. Wenn ich nach Hause komme, möchte ich einen gewaltigen Fortschritt sehen. Du schämst Dich doch nicht vor meinem Bruder und meiner Schwägerin?“
Was sollten Sie dort bei seinem Bruder? Weshalb sollten Sie sich schämen?

Brief vom 11.11.39 (von Ernst, aus Berglangenbach)

„Einiges will Herr Müller selbst bringen...“
Wer ist Herr Müller? Wie standen Sie zu diesem Mann? Wann hatten Sie das erste mal Kontakt zu ihm? Wissen Sie was später aus ihm geworden ist?

Brief vom 10.1.40 (von Irene)

„Oder besser gesagt, warum hast Du denn die Briefe von diesem Mädchen mitgebracht? Warum hast Du sie vorher nicht vernichtet? Mir fallen nun die Briefe in die Hände.“
Von welchen Briefen war da die Rede? Was stand dort drin?

Brief vom 29.5.40 (von Irene)

„hatten wir nicht einen schönen Urlaub bei Dir in Deiner Heimat? Zum ersten Mal konnte ich Dir zu Deinem Geburtstag die Hand drücken.“
Erinnern Sie sich an diesen Geburtstag von Ernst? Wie haben Sie ihn gefeiert? Wissen Sie

Brief vom 30.6.43 (von Irene)

„Von Papa kamen heute ein einhalb Liter Öl an. Stell Dir das vor. Von der Ukraine bis hierher.“
Was hat Ihr Vater denn in der Ukraine gemacht? Wissen Sie noch von wann bis wann er dort war? Haben Sie später mit Ihrem Vater über seine Zeit in der Ukraine gesprochen?

Brief vom 9.1.43 (von Irene)

„Göring sagte doch auch in seiner Neujahrsansprache "wir alle hoffen, es soll das Jahr des Sieges und des Friedens sein". Ich will versuchen, mich an dieser Hoffnung festzuhalten.“
Wissen Sie noch, wann Sie zum ersten Mal von Hermann Göring gehört haben? Welche Bedeutung hatte er für Sie?

Brief vom 14.4.40 (von Irene)

„'Feuerteufel' mit Luis Trenker wurde gezeigt. Ich hab mich schrecklich aufgeregt. Und deshalb geht man doch schließlich nicht ins Kino. Es spielte in der Zeit 1806 bis 1830. Von den Freiheitskämpfen in Kärnten. Für die Zukunft weiß ich nun Bescheid. Solche Filme sehe ich mir so schnell nicht wieder an.“

Erinnern Sie sich noch daran, warum Ihnen dieser Film damals nicht gefallen hat?
Worum ging es?

Dritter Bereich: Ereignisse

Brief vom 1.7.40 (von Irene)

„Heute Nacht waren wieder mal die Engländer da. In Langsdorf haben sie etwas fallen lassen. Ein und eine viertel Stunde saßen wir im Keller.“

Erinnern Sie sich daran, wie es war, wenn Alarm war? Wie haben Sie die Zeiten im Luftschutzkeller in Erinnerung?

Brief vom 14.1.43 (von Irene)

„Heute morgen, 6.00 Uhr, hatten wir Alarm. Stell Dir vor, bei Tagesgrauen kann man da fast sagen, eine 3/4 Stunde, es hat so toll gebollert. In den letzten Tagen haben wir gegen Abend 19.00 bis 21.00 Uhr hohe Luftgefahr. Auch da hat die Flak fest geschossen, die Fensterscheiben zitterten. Was die wieder so frech werden, das kannst Du vielleicht auch im Radio hören.“

Erinnern Sie sich noch, wann Sie zum ersten mal Alarm hatten? Hatten Sie Angst, wenn Alarm gegeben wurde, oder fühlten Sie sich eher in Ihrem Schlaf gestört?

Brief vom 5.10.43 (von Irene)

„...eben kam Mutti heim und brachte die traurige Mitteilung, daß unser Helmut gefallen ist.“

Wissen Sie noch, was Sie in diesem Augenblick gedacht haben? Wurde Ihre Angst um Ernst größer, nachdem Ihr Bruder gefallen war? Wissen Sie, wo Ihr Bruder beerdigt wurde?

Brief vom 10.8.41 (von Ernst)

„Heute morgen war unser Bataillon zum Feldgottesdienst angetreten. Ich kann Dir sagen, es war eine ergreifende Stunde.“

Welche Religion hatten Sie und Ernst? Konnte Ihr Glaube manchmal über Leid und Schrecken hinweghelfen und Hoffnung bringen?

Vierter Bereich: Medien

Brief vom 8.2.42 (von Irene)

„Ja, und dann sahen wir die Wochenschau. Ernst, diese entsetzlichen Bilder, dieser furchtbare russische Feldzug. Es ist kaum zu glauben, daß unsere Feldgrauen mit diesen Widerwärtigkeiten der endlosen russischen Steppe zurecht kommen. Diese Schneemassen, ein Schritt vor, drei Schritte zurück. Schneewehen bliesen den ernstesten Gesichtern unbarmherzig ins Gesicht. Ein toter Gaul lag am Rand, zerschossenes Gerät. Ernst, es war furchtbar. Der anschließende Film vom "Wiener Kongress" ließ uns wieder auf andere Gedanken kommen.“

Haben Sie damals öfter die Wochenschau gesehen? Haben Sie danach mit anderen Leuten darüber gesprochen?

Brief vom 13.3.41 (von Irene)

„Ich habe heute das Buch von Bregendahl angefangen, denn ich habe ja viel Zeit und irgend etwas muß ich ja tun, wenn ich nicht an Dich schreibe.“

Haben Sie damals viele Bücher gelesen? Hatten Sie ein Lieblingsbuch?

Fünfter Bereich: Orte

Brief vom 26.1.41 (von Irene)

„Mein Bib, wäre das nicht fein, wenn das Schlafzimmer schon fertig wäre, wenn Du hier ankämst?“

Wie sind Sie damals an die Wohnung gekommen? Können Sie mal von dem Umzug berichten?

Anlage 3:

Weitere Fragen, die sich beim Durchlesen der Briefe ergeben haben

Brief vom 10.9.39 (von Irene)

„Sag mal Ernst, muß man damit rechnen, daß die Briefe geöffnet werden? Man darf dann nicht so viel erzählen, was schließlich nur uns alleine angeht.“

Wie kamen Sie darauf, dass die Briefe geöffnet werden könnten? Hat Ernst in einem späteren Brief oder persönlich auf Ihre Frage geantwortet?

Brief vom 18.10.39 (von Irene)

„Heute gab der Rundfunk bekannt, daß deutsche Truppen 30 Kilometer nach Frankreich einmarschiert seien. Ich dachte immer, es würde nur abgewehrt, was von drüben kommt. Oder ist damit das Niemandsland gemeint? Darfst Du mal schreiben, wie es dort unten aussieht? Ich bin gespannt auf heute Abend, ob das gewünschte Lied gespielt wird.“

Welches Lied hatten Sie sich gewünscht und wo? Wissen Sie noch, ob es dann gespielt wurde?

Brief vom 7.12.39 (von Irene)

„na also, heute vier Briefe. Zwei mit der ersten und zwei mit der zweiten Post.“

Kam die Post immer zweimal am Tag? Zu welchen Uhrzeiten?

Brief vom 9.12.39 (von Hildegard Reitz)

„Von dem bewußten Martinsvogel haben wir noch nichts gehört. Ob wir diesen wohl noch bekommen?“

Was ist das, ein Martinsvogel?

Brief vom 14.12.39 (von Ernst)

„Aber keine Angst "Rosmarie", das geht auch vorüber.“

Warum wählt Ernst die Anrede Rosmarie?

(Über Weihnachten 1939 war Ernst ja zu Hause. Erzählen Sie von diesem Weihnachten! Wie war Ihr Wiedersehen, wie war die Hochzeit, wie war der Abschied?)

Brief vom 5.2.40 (von Ernst aus Berglangenbach)

„Heute sind wir wieder mal ohne Post geblieben. Ich weiß auch warum, wir hatten keinen Wagen mehr frei - und dafür sind es dann morgen eben zwei Briefe.“

Warum schreibt Ernst von einem freien Wagen? Wissen Sie, auf welchem Wege die Post damals zu ihm gelangt ist?

Brief vom 6.2.40 (von Ernst)

„Je deutlicher, desto früher komme ich nämlich. Kommt natürlich ganz darauf an, was die Zensur dazu sagt. Und zensieren tu ich ja.“

Was meint Ernst damit, dass er zensiert?

Brief vom 10.2.40 (von Ernst)

„Das Buch habe ich nun durchgelesen und die Briefe heb bitte auf.“
Welches Buch hatten Sie denn Ernst geschickt? Wie hat es ihm gefallen? Wissen Sie noch wann Ernst begonnen hat, Ihnen die Briefe zurückzuschicken?

Brief vom 12.2.40 (von Irene)

„Das Päckchen soll nämlich noch mit.“
Wann und wie wurde denn die Post immer abgeholt?

Brief vom 13.2.40 (von Irene)

„Zu Hause war es wie immer schön. Trotz der vielen Arbeit. Neues gab es nicht. Ich wollte gerne mal die Briefe von Dir lesen, glaubst Du, von der Familie hätte mir, von den Dreien, auch nur einen Brief gegeben? Ich habe drei, vier mal gefragt und dann war ich von selbst ruhig. Ich weiß nicht, da stimmt etwas nicht. Was führt Ihr denn für einen Briefwechsel? Ist der so geheimnisvoll?“
Haben Sie diese Briefe später gelesen? Was stand da drin? Warum hat Ihre Familie Ihnen die Briefe nicht zeigen wollen?

„Ich lege Dir einen "Lauterbacher" bei, laß ihn Dir gut schmecken.“
Was ist ein Lauterbacher?

„Schade um das andere Armbändchen. Glaub mir, es hat mir so leid getan, es war so ganz besonders schön und voller Erinnerungen.“
Von welchem Armband schreiben Sie da? Was war damit passiert?

(Vom 1.3.-11.3.40 keine Briefe, Sie und Ernst haben sich gesehen? Können Sie sich noch an diese Tage erinnern?)

Brief vom 12.3.40 (von Irene)

„Ich wäre nicht böse, wenn Du in vier Wochen wieder "sterbenskrank" wärst.“
Was bedeutet sterbenskrank? Hat Ernst so eine Art Genesungsurlaub gehabt, obwohl es ihm gut ging?

(vom 2.5. bis 21.5. hatte Ernst Urlaub. Erinnern Sie sich an diese Zeit? Was haben Sie alles unternommen? Wie war Ihr Wiedersehen?)

Brief vom 26.5.40 (von Irene)

„Wir haben seit bald 14 Tagen einen Italiener. Wir haben oft viel Spaß. Man kann sich schon sehr gut mit ihm unterhalten.“
Wer war der Italiener? Woher kam er? Was hat er in der Gärtnerei gemacht? Wie lange war er dort?
Sie schreiben, dass Sie ab jetzt die Briefe nummerieren wollen, warum haben Sie sich dazu entschieden?

Brief vom 5.6.40 (von Irene)

„Unsere Kinder und Kindeskinde können es vielleicht so richtig ermessen, daß unsere herrliche Wehrmacht und ihre Führung Gewaltiges geleistet haben.“
Was haben Sie damals an der Wehrmacht und der Führung so bewundert? Haben Sie später mit ihren Kindern und Enkeln über die Kriegsjahre gesprochen?

Brief vom 8.7.40 (von Ernst)

„Osterkarten habe ich gestern vierzehn Stück geschrieben. Ich hoffe, daß ich niemanden vergessen habe.“

(falsches Datum!)

Brief vom 11.7.40 (von Irene)

(Brief endet abrupt, wo ist der Rest?)

Brief vom 20.7.40 (von Irene)

„Mein lieber Mann, würde es für Dich eine Freude sein, wenn Du siehst, daß Du nicht der Einzige bist, der nichts an die Angel bekommt. Ich meine angeln will ja auch gekonnt sein. Der Kleine hat wenigstens etwas an seiner Angel was zappelt. Du hast doch neulich Froschbeine so gelobt. Sie seien so pikant im Geschmack. Dann mal ran. Es ist doch wenigstens etwas. Du brauchst dazu doch keine Angel. Aber trotzdem Petri Heil.

Immer Deine Irene“

Wen meinen Sie mit „Der Kleine“? Hatten Sie Ernst Froschbeine geschickt?

Anlage 4:

Datierungen der ausgewählten Briefe, welche der Befragten vor dem Interview mitgeteilt wurden

5.8.39, 5.5.41, 22.1.41, 30.6.43, 9.1.43, 26.1.41, 13.2.40, 26.5.40, 14.10.40, 12.3.40

Brief vom 5.8.39 (von Irene)

„Deinen Brief, der mich sehr aufgemuntert hat, habe ich ja bekommen. Ich sehe ja alles ein, was Du erwähnt hast, aber trotzdem. Ich bin es hier so leid. Ich überlege hin und her und komme zu keinem Entschluß. Tausend Mark und wir wären gerettet.“
Wofür brauchten Sie die Tausend Mark? Hatten Sie finanzielle Schwierigkeiten?

Brief vom 13.2.40 (von Irene)

„Zu Hause war es wie immer schön. Trotz der vielen Arbeit. Neues gab es nicht. Ich wollte gerne mal die Briefe von Dir lesen, glaubst Du, von der Familie hätte mir, von den Dreien, auch nur einen Brief gegeben? Ich habe drei, vier mal gefragt und dann war ich von selbst ruhig. Ich weiß nicht, da stimmt etwas nicht. Was führt Ihr denn für einen Briefwechsel? Ist der so geheimnisvoll?“
Haben Sie diese Briefe später gelesen? Was stand da drin? Warum hat Ihre Familie Ihnen die Briefe nicht zeigen wollen?

Brief vom 12.3.40 (von Irene)

„Ich wäre nicht böse, wenn Du in vier Wochen wieder "sterbenskrank" wärst.“
Was bedeutet sterbenskrank? Hat Ernst so eine Art Genesungsurlaub gehabt, obwohl es ihm gut ging?

Brief vom 26.5.40 (von Irene)

„Wir haben seit bald 14 Tagen einen Italiener. Wir haben oft viel Spaß. Man kann sich schon sehr gut mit ihm unterhalten.“
Wer war der Italiener? Woher kam er? Was hat er in der Gärtnerei gemacht? Wie lange war er dort?
Sie schreiben, dass Sie ab jetzt die Briefe nummerieren wollen, warum haben Sie sich dazu entschieden?

Brief vom 14.10.40 (von Ernst)

„Ich kann es mir nicht vorstellen, wie mir zumute ist, wenn ich das nächste Mal nach Hause komme und die Stimme des Vaters werde ich nicht mehr hören. Ich kann einfach nicht daran glauben, daß er nicht mehr da ist.“
Der Vater von Ernst war ja im September 40 gestorben. Wissen Sie noch, wie Sie und Ernst davon erfahren haben? Konnten Sie in dieser schweren Zeit Ernst in seinem Kummer beistehen in den Briefen?

Brief vom 22.1.41 (von Irene)

„Hör mal Ernst, ich habe einen Frontschein, den ich Dir beilege. Er hilft Dir weiter. Du wirst jetzt lachen, aber auf jeden Fall kannst Du ihn besser brauchen als ich.“

Was genau ist ein Frontschein? Was konnte man damit machen? Haben Sie vielleicht noch so einen Frontschein, den ich mir mal ansehen kann?

Brief vom 26.1.41 (von Irene)

„Mein Bib, wäre das nicht fein, wenn das Schlafzimmer schon fertig wäre, wenn Du hier ankämst?“

Wie sind Sie damals an die Wohnung gekommen? Können Sie mal von dem Umzug berichten?

„Ich lege Dir einen "Lauterbacher" bei, laß ihn Dir gut schmecken.“

Was ist ein Lauterbacher?

„Schade um das andere Armbändchen. Glaub mir, es hat mir so leid getan, es war so ganz besonders schön und voller Erinnerungen.“

Von welchem Armband schreiben Sie da? Was war damit passiert?

Brief vom 5.5.41 (von Irene)

„Die Rotweinkiste ist da.“

Hat Ernst Ihnen öfter Rotwein geschickt? Gab es zu dieser Zeit auch in Deutschland Rotwein zu kaufen? Erinnern Sie sich noch wie viel diese Rotweinkiste gekostet hat? Zu welchen Anlässen haben Sie Rotwein getrunken? Wie viel Flaschen waren in der Kiste? Wissen Sie noch, wie lange sie ungefähr gereicht hat?

Brief vom 9.1.43 (von Irene)

„Göring sagte doch auch in seiner Neujahrsansprache "wir alle hoffen, es soll das Jahr des Sieges und des Friedens sein". Ich will versuchen, mich an dieser Hoffnung festzuhalten.“

Wissen Sie noch, wann Sie zum ersten Mal von Hermann Göring gehört haben? Welche Bedeutung hatte er für Sie?

Brief vom 30.6.43 (von Irene)

„ Von Papa kamen heute ein einhalb Liter Öl an. Stell Dir das vor. Von der Ukraine bis hierher.“

Was hat Ihr Vater denn in der Ukraine gemacht? Wissen Sie noch, von wann bis wann er dort war? Haben Sie später mit Ihrem Vater über seine Zeit in der Ukraine gesprochen?

Anlage 5:

Zur Transkription der Interviewauszüge

Zur besseren Lesbarkeit wurden bei der Transkription der Interviewauszüge Füllwörter (z.B. ehm, ähm, gel) weggelassen.

Erklärung der verwendeten Zeichen:

- [...] ausgelassene Textstellen
- [text] mein Wortlaut
- ... unvollendeter Satz
- [u] unverständlicher Textabschnitt
- () gesprächsrelevante Stimmungen, Bewegungen und Unterbrechungen
- ' ' von der Interviewpartnerin erwähnte Zitate

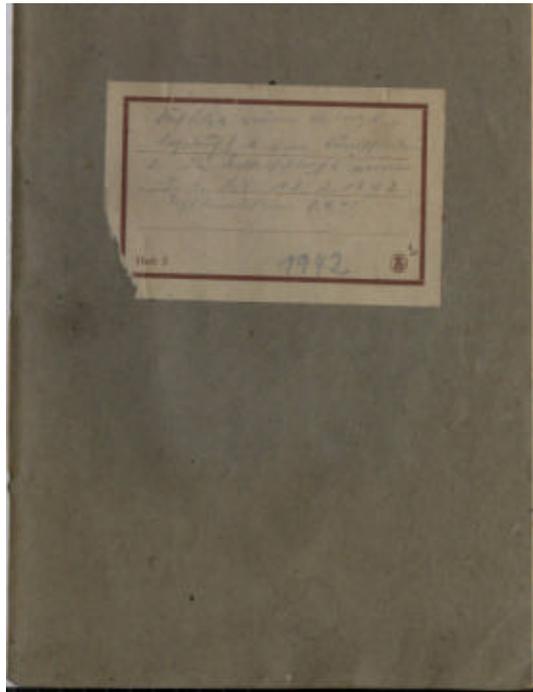


Abbildung 1: Tagebuch von Ernst, 1942

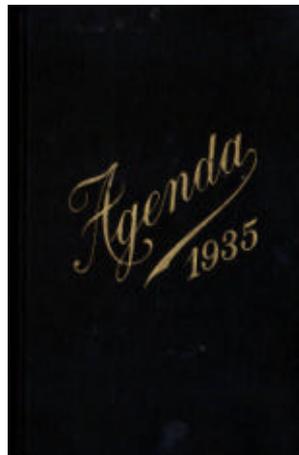


Abbildung 2: Tagebuch von Ernst, 1944



Abbildung 3: Irene Guicking während des Interviews am 4. April 2003



Abbildung 4: Kommode, in der Frau Guicking die Feldpostbriefe nach dem Krieg aufbewahrt hat

Eidesstattliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Potsdam, 7. August 2003

Unterschrift